H. Lit. P.
362 ts

<36638200510017
<36638200510017
Bayer. Staatsbibliothek

D. d. 2. 16
R

Über

# Gymnasial-Bildung.

Ein Versuch

von

Joh. Andr. Gottfr. Steuber,
Dr. der Philos. und Rector an der Stadtschule zu Stolberg am Harz.

Sondershausen, 1817.
Bei Bernh. Friedrich Voigt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Wohl ist es ein wahres Wagestück, zu den vielen methodologischen Versuchen über Gymnasial-Bildung einen neuen hinzuzufügen. Doch jeder Herausgeber einer Schrift glaubt immer einige Gründe für sich anführen zu können, die ihn zur öffentlichen Bekanntmachung seiner Ideen und Gedanken bewogen haben. Bei mir ist es nun der süße Glau-

be, die lebendige Überzeugung, daß die Regierungen Deutschland's immer mehr und mehr eine kräftige und gediegene Erziehung der deutschen Jugend als den Grundstein des wahren Volkslebens ansehen werden. Auch scheint dieser Grundsatz jetzt mehr als je ins Dasein gerufen zu werden. Das allgemeine Streben, die niedern Volksschulen zu verbessern, ist eine trostvolle Erscheinung unserer Zeit. Zwar bedürfen diese im Ganzen mehr einer allgemeinen Verbesserung als die höhern Bildungsanstalten, da auf die letztern von jeher mehr Aufmerksamkeit verwendet worden ist: allein auch diese sind noch mancher besserer Einrichtung fähig. Die jetzige Bildungstheo=

rie beruht zum Theil auf ganz andern Principien als ehemals, sie ist ein Erzeugniß der Zeit, ihre Form und Gestalt ist aus dem jetzigen reichern und breitern Leben hervorgegangen. Eine Bildungstheorie muß aus der Gegenwart geschöpft sein, sie darf aber die Vergangenheit nicht verschmähen. Der Verfasser dieser Schrift hat sich bemüht, einige Beiträge zu einer solchen Bildungstheorie zu liefern, die den vermittelnden Weg zwischen dem Alten und Neuen einschlägt. Sein Streben ist vorzüglich dahingerichtet zu zeigen, wie die vorhandenen Mittel zur Förderung einer ächten Gymnasial-Bildung anzuwenden sind.

In der Errichtung neuer Gymna-

sien z. B. zu Helmstedt, Rinteln, Frankfurt an der Oder u. s. w. in der hin und wieder vorgenommenen Umgestaltung und Verbesserung der bestehenden findet der Schulmann, der sein wichtiges und heiliges Geschäft mit unendlicher Liebe umfaßt, zu viel Veranlassung, als daß dieß seine Aufmerksamkeit nicht reizen sollte. Bloß der unbegrenzten Theilnahme an diesem wichtigen Gegenstande hat gegenwärtige Schrift ihr Dasein zu danken. Ich rechne dabei ganz auf die gütige Nachsicht meiner Beurtheiler und Leser. Außerdem glaube ich aber bemerken zu müssen, daß ich nur das niederschrieb, was mir eigenes Nachdenken und eigene Erfahrung dar-

bot, weil es nicht meine Absicht war, ein vollständiges System der Gymnasial-Bildungstheorie, sondern nur einzelne Beiträge dazu zu liefern. Diesen Gesichtspunkt bitte ich bei Beurtheilung dieser Schrift vorzüglich zu berücksichtigen. Jede billige und gerechte Kritik wird mir äußerst willkommen sein und ich werde jede Berichtigung, jede Erläuterung, jede Zurechtweisung mit dem dankbarsten Herzen aufnehmen, eingedenk jenes Ausspruches:

Cedamus Phœbo, et moniti meliora sequamur.

Stolberg am Harz, im April 1817.

Der Verfasser.

bet, weil es nicht meine Absicht war, ein vollständiges System der Gymnastik als Bildungstheorie, sondern nur einzelne Beiträge dazu zu liefern. Diesen Gesichtspunkt bitte ich bei Beurtheilung dieser Schrift vorzüglich zu berücksichtigen. Jede billige und gerechte Kritik wird mir äußerst willkommen sein und ich werde jede Berichtigung, jede Erläuterung, jede Zurechtweisung mit dem dankbarsten Herzen aufnehmen, eingedenk jenes Ausspruches:

Cedamus Phoebo, et moniti meliora sequamur.

Stolberg am Harz, im April 1817.

Der Verfasser.

Eine allgemeine Erfahrung lehrt es, daß von dem jedesmaligen Zustande der Bildung eines Volkes dessen Wohl oder Wehe abhing. Aus der innern Einrichtung und Gestaltung der Bildungsanstalten gingen die Begriffe und Vorstellungen des jedesmaligen Zeitgeistes aus. Die Geschichte des Schulwesens aller europäischen Völker spricht für diese Wahrheit. Licht oder Finsterniß, Klarheit oder Dunkelheit hüllte jedesmal das Volk ein, je nachdem es für seine geistige Erhebung sorgte. Am sichtbarsten wird dieß in der moralischen Welt, wo die Richtung des jugendlichen Gemüthes, wenn sonst nicht besondere äußere Umstände eintreten, bleibt.

Mit der Cultur des Geistes stand das leibliche Wohl der Völker im Einklange. Für den denkenden und forschenden Geist giebt es keine süßere Beschäftigung, als der Entwickelung und dem Fortgange der geistigen Bildung der Völker nachzuspüren, die Mittel und Wege zu entdecken, deren sich die allwaltende Vorsehung zur Erhebung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes bediente. Wie in allen Erscheinungen des Lebens, in dem Aufblühen und Verschwinden der Staaten, in dem Wohle und Wehe der Völker eine höhere moralische Weltregierung sichtbar wird; wie im zerschmetternden Blitze, im verheerenden Sturme, im rauschenden Ungewitter Gottes unendliche Liebe auf die Sterblichen herabstrahlt: so hat uns der Ewige in der jüngsten Zeit nicht verlassen, ob wir gleich auf Irrwege gerathen waren und aufgehört hatten, ein großes, ein kraftvolles Volk zu sein. Wir sollten nicht verschwinden im Strome der Vergessenheit, wie der Phönix schöner und

prächtiger aus seiner Asche emporsteigt, stieg Germania aus den Trümmern der Zerstörung und Verwüstung empor.

In dieser Zeit, wo alles wirken will, was Odem hat, wo alles einen Stein zu dem großen Gebäude des neuen Volkslebens herzutragen will, was sein neues Vaterland liebt: wagt es auch der Verfasser dieser Schrift sein Scherflein beizutragen, ergriffen und durchdrungen von den edlen und großen Bemühungen seines Volks, ein neues Leben zu beginnen. Den Zweck und den Sinn unserer höheren Bildungsanstalten habe ich mir zum Ziele meines Beginnens gesetzt. Dieser Zweck und dieser Sinn wird sich von selbst ergeben, wenn wir erst genauer die Beziehungen angegeben haben, in welchen die Schule zum Staate steht. Der Staat umfaßt die Gesammtzahl derjenigen Individuen, die zu gemeinschaftlichen Zwecken zusammengetreten sind, um sich frei und ungehindert auszuleben. Die Idee des Staates beruht mithin auf der An-

erkennung und Bewilligung gleicher Rechte und Vortheile, in dem gemeinschaftlichen Gesetze begründet. Das gemeinschaftliche Gesetz in allen seinen Theilen zu befolgen und auszuüben, ist die Bedingung der Erreichung jener gemeinschaftlichen Zwecke. Der Staat also veranlaßt innere und äußere Verhältnisse. In Rücksicht seiner inneren Verhältnisse bezweckt er die Aufrechthaltung der Rechte eines jeden einzelnen Mitgliedes, in Rücksicht seiner äußeren die Aufrechthaltung der Rechte sämmtlicher Mitglieder. Dem Staate liegt es ob, den gebietenden und gehorchenden Willen zu vermählen. Machtvollkommenheit und Einfluß sind die repräsentativen Effecte des gebietenden; Gehorsam und Unterwürfigkeit die des gehorchenden Willens. Beide begegnen sich auf dem Scheidewege des Wohlwollens und der Vollkommenheit.

Der Staat, in diesem Sinne aufgefaßt, setzt sich Wohlwollen und Vollkommenheit zum höchsten Ziele. Wohlwollen

deutet auf die physische, Vollkommenheit auf die moralische Erhebung des Volkes. Alle Institute für Geistes-Cultur betreffen die letztere Beziehung. Alle Bildungsanstalten sind tief in die Idee des Staates verwebt. Ohne Bildungsanstalten wird der Zweck und die Absicht des Staates nicht erreicht, weil Vollkommenheit, als Grundidee eines Staates, ohne jene nicht erreicht werden kann. Das Wohlwollen des Staates allein läßt den Menschen nur unter sich sehen, läßt ihn in dem Streben nach dem Maximum irdischer Glückseligkeit wirksam und thätig erscheinen. Sobald nun der Staat die Idee der Vollkommenheit nicht zu verwirklichen sucht, oder sie wenigstens nur zum Theil ins Dasein ruft: verfehlt er gänzlich seines Zweckes und seiner Absicht.

Diese Darstellung rückt uns die eigentliche Beschaffenheit und Einrichtung höherer Bildungsanstalten näher vor Augen. Die Beschaffenheit und Einrichtung derselben muß dem Zwecke und der Ab-

sicht des Staates entsprechen, aus dem Volksthume ausströmen, Früchte des heimischen Bodens sein. Darum war es wohl nicht immer gut, daß den deutschen Bildungsanstalten zu viel Fremdartiges beigemischt und ihnen dadurch der Anstrich der Ausländerei gegeben wurde. Bei denselben ist vor allen Dingen auf volksthümliche Eigenheiten Rücksicht zu nehmen, eine Sache, die in unseren Tagen so oft schon zur Sprache gekommen ist. Die nächste Vergangenheit hat dieß hinlänglich bewiesen. Der reine, der ursprüngliche deutsche Sinn war mit der Einführung des Frankenthums von uns gewichen; fremde Sitte und Gewohnheit, fremder Sinn und Geist in unser Herz eingekehrt, da die höheren Bildungsanstalten aufgehört hatten, Anstalten für deutsche Volksthümlichkeit zu sein. Die Sucht, alles Ausländische nachzuahmen, sich in fremdem Prunke zu gefallen, hatte leichtes Spiel gewonnen, da aus den Anstalten für Geistes- und Herzensbildung kein Ge-

genstreben hervorging, und bei dem Verluste der politischen Selbstständigkeit des Vaterlandes nicht hervorgehen konnte. Während der politischen Umwälzung in Europa haftete der Blick nicht mehr allein am vaterländischen Boden, nach allen Welttheilen hin schweifte er; der Mensch blieb nicht mehr mit seinen Gefühlen und Empfindungen im stillen Kreise des mütterlichen Heerdes; sein Geist, sein Herz nahm Theil an dem Treiben und Drängen fremder Völker, und so wurde es ihm allmälig Bedürfniß, etwas Fremdartiges in sich aufzunehmen. Die Entdeckung neuer Länder, deren Produkte dem Europäer neue Lust und Bequemlichkeit verschafften, verscheuchte das einfache und ungekünstelte Leben, es erweiterte sich. Das reichere und breitere Leben erforderte mehr Kunst-Bildung, indem es die höchste Stufe der Bequemlichkeit, des Genusses zu erreichen strebte. Erfindungen aller Art gingen aus diesem reichern und breitern Leben hervor, und so konnte eine

einfache Geistesbildung nicht mehr genügen.

Dieß muß man erwägen, wenn man sich erklären will, wie in den Gymnasial-Unterricht eine Menge von Gegenständen gezogen wurden, die man in früheren Jahrhunderten nicht in der Art betrieben hatte: Geographie, Naturgeschichte, verschiedene Zweige der Kunst, als Musik, Zeichenkunst, Technologie, auch ein umfassenderes Studium der Mathematik u. s. w. Die bisherige Gymnasial-Bildung entsprach dem breitern und reichern Leben nicht mehr. Wer je mit Aufmerksamkeit und Nachdenken über diesen Gegenstand nachgedacht hat, sieht sich gewiß in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt, ein richtiges Bild von dem zu entwerfen, was die Gymnasial-Bildung für eine Beschaffenheit annehmen müße, um mit dem Zustande des neuern europäischen Völkerlebens in gehöriger Einstimmung zu sein. Das reichere und breitere Leben des neuern Europa ist zum Theil aus dem ge-

nauern Verkehr der Völker unter sich, durch ihre gegenseitigen Mittheilungen hervorgegangen. Das bequeme und üppige Leben öffnete der Kunst den Zutritt; und so konnte es gar nicht fehlen, daß manche neuern Völker Europas, die Italiäner wegen ihrer frühern Handelsverbindungen mit dem Morgenlande zuerst, dann die Franzosen, Engländer, Deutschen, ihrem National-Charakter einen ästhetischen Anstrich gaben.

Bei Feststellung dessen, wodurch die Gymnasial-Bildung begründet werden muß, tritt immer die schwierige Aufgabe über die Bestimmung des Verhältnisses ein, in welches die höheren Bildungsanstalten treten. Es ist umsonst, darin einer solchen Theorie zu folgen, die an und für sich genommen keine Widersprüche in sich hat, aber weder die Zeit, der sie angehört, noch den Boden, dem sie entwachsen, noch den Zustand des Volkes, auf den sie einwirken soll, berücksichtigt. Zeit, Boden, Volkszustand sind die eigentlichen

Bestimmungsgründe, aus welchen das ächte und treue Bild einer Anstalt erwächst, die eine solche wissenschaftliche Bildung erzeugen soll, wie sie dem praktischen Leben höchst angemessen ist. Die neuere europäische Cultur, wie sie sich bei den erweiterten Kenntnißen der Erde allmälig gestaltete, und durch eine Menge von Veranlassungen sich nicht anders gestalten konnte, giebt demjenigen, der auf Mittel und Wege denkt: wie der Jüngling am bequemsten und leichtesten zu einer wissenschaftlichen Bildung geführt werde — die Gesichtspunkte an, aus welchen er jene Mittel und Wege zu betrachten hat. Ohne diese gehörige Ueberlegung und Betrachtung läßt es sich nicht anders erwarten, als daß der Erzieher Mißverhältnisse seines Erziehergeschäftes gegen die Gegenwart veranlaßt und also Fehlgriffe in den Mitteln thut, die ihn sicher und gewiß zum vorgesetzten Ziele führen sollen. In sofern muß der tiefste Denker, der große Menschenkenner, der

biederste Weltbürger der Ansicht derjenigen Pädagogen, die sich zu den Schulen eines Basedow, Salzmann, Campe, Pestalozzi, bekennen, die größte Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ueberhaupt muß hierbei bemerkt werden, daß derjenige, der es unternehmen und wagen will, irgend ein System der Erziehungskunde entweder neu zu begründen, oder ein schon vorhandenes als gut und erprobt zu empfehlen und anzupreisen, sich von allen Vorurtheilen frei gemacht haben müsse. Er muß mit sich im Reinen sein, was er aus dem zu bildenden Menschen machen wolle, ob einen feinen Weltmann mit einer schönen Aussenseite, mit angenehmen und einnehmenden Manieren, oder einen mit gründlichen Kenntnissen ausgeschmückten Gelehrten. Die Gegner der neuen Erziehungskunst nehmen gerade von dieser Erscheinung einen wichtigen Grund für ihre Behauptung her, daß die allgemein verbreiteten pädagogischen Ansichten, von dem geselligen Zustande des

neuern Europa hergenommen, einem gründlichen und bedachtsamen Wissen widerstrebten und deswegen die für eigentliche wissenschaftliche Bildung bestimmten Schulanstalten Zufluchtsörter für gründliche, Nachdenken, Ausdauer und Fleiß erfordernde Studien sein müßten. Die Gegner der, in ihren Principien und Bestrebungen sich ganz umgestalteten Erziehungskunst erkennen bloß und allein in den sogenannten Gelehrten-Schulen eine Gegenkraft und Gegenwirkung gegen die Flachheit und Seichtigkeit, die in unsern Zeiten überall so sichtbar geworden ist. Um der neuen Erziehungskunst den allgemeinen Einfluß, den sie fast ungesucht erhalten hat, zu verringern und feste Schranken zu setzen, suchen sie den Geist früherer Jahrhunderte in den Gymnasien fortzupflanzen.

Ob sich aber im Ganzen bei der fast in allen europäischen Staaten vorgenommenen Trennung der gelehrten Schulen von den Real-Schulen, bei der großen

Vervielfältigung der letztern, eine solche entscheidende Gegenkraft und Gegenwirkung erwarten lasse: steht sehr in Frage, da jetzt überall angelegte Real-Schulen aus dem Bedürfnisse der Völker hervorgegangen sind. Die Zwecke der Staaten fallen mit den Ansichten und Vorstellungen der Gelehrten-Republik nicht immer zusammen, daß die letztere in jedem Falle, wo sie Absichten durchsetzen will, vom Staate jederzeit hülfreiche Hand hoffen könnte. Sobald das Bedürfniß der Völker zum Maßstabe bei der Einrichtung von Anstalten für gewisse Zwecke nicht ausgeschlossen werden darf, (und wie wäre dieß wohl möglich?) so ergiebt sich von selbst eine Friedensbasis zwischen den Anhängern der alten und neuen Erziehungskunst. Soviel der heutige Zustand unseres Vaterlandes bemerken und beurtheilen läßt, ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Anhänger der alten Erziehungskunst einen wahren Riesenkampf zu bestehen haben würden, wenn sie den Geist

so fesseln und bannen wollten, daß er sich ganz in ihren Willen fügte. Sonach glaube ich, daß die gelehrten Schulen, die der alten Erziehungstheorie in allen ihren Principien zugethan sind, ihres Zwecks nicht allein sicherlich verfehlen werden, sondern auch verfehlen müssen. Zur Behauptung dieses Ausspruches dienen folgende Bemerkungen.

Die Bildung des Gelehrten darf nicht einseitig sein. Einseitig ist und bleibt sie, sobald sie nur durch solche Mittel erzielt wird, die im Wissen keinen Zusammenhang, sondern eine große Unvollständigkeit begründen. Die Anhänger der alten Erziehungstheorie deuten in ihren Entwürfen und Planen fast ausschließlich auf die alte klassische Literatur hin. Dieß scheint mir aber eine große Ungerechtigkeit gegen die Mitwelt zu sein. Die Gelehrten, die aus solchen, bloß die alte griechische und römische Literatur fördernden Schulanstalten hervorgingen, haben sich oft nur mit Mühe in den Geist der Zeit

finden und ihn richtig beurtheilen können, indem sie die Empfindungs- und Denkweise der griechischen und römischen Welt auf die jetzige übertrugen und sich so in ihren Urtheilen und Schlüssen sehr irrten. Eine wichtige Untersuchung haben wir, in sofern die Rede von den Lehrgegenständen ist, wodurch eine ächte Gymnasial-Bildung begründet werden muß, vorauszuschicken: ob sie, die Gymnasial-Bildung, als vorbereitend und einleitend, als Uebergang und Eintritt in einen bestimmten Kreis, eines aus der Gegenwart hergenommenen Stoffes entbehren dürfe und entbehren könne. Auf diese Untersuchung bitte ich die Leser meiner Schrift vorzüglich zu achten, da es ja hauptsächlich meine Absicht ist, zu erfahren: ob meine Ideen und Ansichten über die Gymnasial-Bildung in sich selbst begründet sind oder nicht. Hier wird es ganz an seinem Orte sein, zu zeigen, daß die Einseitigkeit des Gelehrten eine nothwendige Folge eines, auf die alleinige Erkenntniß der

griechischen und römischen Welt sich stützenden Unterrichts in gelehrten Bildungsanstalten ist. Meine Ueberzeugung gebietet mir, hin und wieder den Meinungen achtbarer Männer zu widersprechen: denn was eigenes Nachdenken in dem Menschen erschuf, hat für ihn immer einen besonderen subjectiven Werth.

Muß die Gymnasial-Bildung, unter der wir die sogenannte gelehrte Bildung verstehen und also von jener, die auf Anstalten für die Erlernung derjenigen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, die zur Verschönerung, aber auch zur Erwerbung eines bequemern Lebens dienen, sorgfältig zu trennen ist: darf die Gymnasial-Bildung auf das breitere und reichere Leben Rücksicht nehmen? So wenig ich im Verfolge meiner Untersuchungen der Vielwisserei das Wort rede, so scheint es mir eine ausgemachte Sache zu sein, dieß bejahen zu müssen. Die Gymnasial-Bildung würde ohne diesen Umstand des wesentlichen Charakters des Volksthümlichen erman-

geln; sie würde einer andern Zeit angehören. Der Jüngling, dem eine ächte Gymnasial-Bildung zu Theil werden soll, muß sein Zeitalter verstehen und begreifen lernen, er muß ein deutliches Bild von dem erhalten, was sein Volk ist, welche Richtung es nimmt; der Jüngling muß mit einem Worte den ästhetischen Hauptzug des gegenwärtigen Zustandes neuerer Völker mit seinen Gefühlen und Empfindungen vermischen. Freilich dieß eben macht ein anhaltenderes, genaueres Studium der Wissenschaft, der sich der Jüngling widmet, nöthig und unerläßlich. Eine leichte Vergleichung dessen, was in früheren Jahrhunderten auf den sogenannten höheren Bildungsanstalten gelehrt wurde, mit dem, was wir jetzt in unsere Unterrichts-Gegenstände aufnehmen, legt dieß deutlich vor Augen.

Um ein ganz richtiges Urtheil über den jetzigen Zustand der Völker fällen zu können, ist es nöthig, die allmälige Entstehung und Gestaltung desselben in schwa-

chen Umrissen darzustellen. Hier wird es zu unserm Zwecke hinreichend sein, einige Hauptzüge aus der deutschen Geschichte herauszuheben. *)

Die Geschichte tritt auch in dieser Sache als entscheidende Vermittlerin auf, und zeigt dem, der sich etwa einfallen lassen wollte, eine Erziehungstheorie a priori aufzustellen, den rechten Weg. Bei der Aufstellung einer allgemeinen Erziehungstheorie für ein ganzes Volk muß die Erfahrung d. h. dessen Geschichte, wie es nach und nach seinen National-Charakter entwickelte, zu Hülfe genommen werden. Eine Erziehungstheorie a priori schließt jede Rücksicht auf National-Charakter aus. Dieß wird mich entschuldigen, wenn ich folgende geschichtliche Bemerkungen voraus schicke.

*) Sehr gern würde ich diesen wichtigen Gegenstand weitläuftiger auseinandergesetzt haben, wenn es sich mit dem Zwecke dieser Schrift vertrüge.

Die Vergangenheit hat für den Geist, für das Herz, einen eigenen Reiz. Sie liegt mit allen ihren Freuden und Leiden hinter uns, sie ist an sich das Resultat menschlicher Anstrengungen und Bemühungen. Sie zeigt uns das Gute und Böse, was die Zeit in ihrem Schooße gebar, die Wege und die Mittel, auf welchen und durch welche die Vorsehung der Menschheit Bestes beförderte; genug sie ist das treue und vollständige Bild des Menschenlebens. Spricht die Gegenwart auch unmittelbar das Herz an, sind auch unsere Gefühle und Empfindungen in sie ganz verschlungen, mit ihr in Eins verwachsen, trifft und erwärmt uns auch nur der gegenwärtige Sonnenstrahl, erschüttert uns auch nur der gegenwärtige Sturm, versetzt auch nur der gegenwärtige Genuß die Sinne in einen angenehmen und lieblichen Zustand; so ist die Erinnerung an glückliche Stunden, an frohe Genüsse, nicht minder süß und holdselig, die Erinnerung, die nun wie ein Traum an un=

serm Dasein vorüberstreift. Mithin würde das Bild des wahren Menschenlebens seine Vollständigkeit verlieren, sobald man die Gegenwart von der Vergangenheit trennen wollte. So ist es mit dem Leben eines jeden einzelnen, so mit dem Leben ganzer Völker. Von selbst fühlt man sich gedrungen und aufgefordert, einen Blick in jene Zeit zu werfen, wo unsere Altvordern lebten, wo sie den Keim des Bessern und des Edlern dem Schooße der Zeit anvertrauten, gern betrachtet man die Wurzeln und den Stamm eines mit kostbaren Früchten geschmückten Baumes, bedenkend und überlegend, daß dieser Stamm einst ein zartes Reis war, nun zu dieser Dicke und Stärke emporgewachsen.

Dieses vorausgesetzt, wird es den Vaterlandsfreund nicht weiter Wunder nehmen, daß man bei richtiger Beurtheilung der Gegenwart, bei richtiger Schätzung dessen, was sie hervorbringt und trägt, immer die Vergangenheit zu Hülfe nimmt, und

so Vergleichungen anstellt zwischen der Vor- und Jetztwelt. Diese angestellten Vergleichungen finden sich nun hauptsächlich in den Schriften derjenigen, die die griechische und römische Vorwelt als das Höchste, Erhabenste und Größte dem neuern Europa anpreisen, anpreisen als einziges Muster des ächten und wahren Volkslebens. Zwar habe ich selbst von früher Jugend an in dieser schönen griechischen und römischen Welt gelebt, ich habe mich für das Leben durch Anschauen und Betrachtung der Denkmale ihrer Größe zu bilden gesucht, ich verehre und bewundere ihre ausgezeichneten Köpfe, das Sinn- und Gedankenvolle in ihren Aussprüchen und Meinungen: und wer sollte, wer könnte dieß nicht, der sie kennt? Allein die thatenreiche Geschichte unserer Tage, die nähere Betrachtung und Beleuchtung des Charakters der neuern europäischen Völker, das Studium ihrer Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, leiteten mich auf manche Zweifel, auf manche Gedan-

ken, daß die heutige Welt sich doch wohl in vielen Stücken von der alten vortheilhaft unterscheiden und auch von dem Jünglinge schon näher gekannt zu werden verdienen möchte.

Wie gesagt, zwar selbst Lehrer der alten klassischen Literatur, muß ich doch allen denjenigen, die die griechische und römische Vorwelt als das Höchste und Erhabenste dem neuern Europa anpreisen, ziemlich widersprechen. Wenn ich die Geschichte der einzelnen europäischen Staaten hier nach der Reihe durchgehen wollte, würde ich für diese Schrift zu weitläuftig werden, ich bleibe also nur bei unserm lieben Vaterlande stehen. Die jetzige deutsche Welt ist aus sich selbst herausgegangen. Das Christenthum, obgleich den schönen Künsten nicht so günstig, da es ihm an einer, mit Fabeln und Erdichtungen ausgeschmückten Götterlehre mangelte, das Christenthum verbreitete über diejenigen Völker, die es annahmen, den Geist der religiö-

sen Schwärmerei, den Geist der gänzlichen Hingebung an eine Fortdauer nach diesem Leben. Daraus entstand nach und nach eine Geringschätzung aller irdischen Güter, es entstand daraus das Mönchs- und Einsiedler-Leben, die Anbetung und Verehrung der Heiligen, von denen man wähnte, daß sie bei Gott für fromme Seelen eine besondere und wirksame Fürsprache einlegten; es entstand daraus der Wahn, den Kirchen und Klöstern die irdischen Güter zu überlassen, damit einst wegen dieses verdienstlichen Werkes die Seele in den Besitz einer ewigen Glückseligkeit im Himmel käme. Dieß führte natürlich ein Zeitalter herbei, wie es auf griechischem und römischem Boden nicht erscheinen konnte. Die religiösen Ceremonien der Griechen und Römer waren in's öffentliche Volksleben zu sehr verwachsen, oder das religiöse Volksleben war im Grunde nichts als ihr Staatsleben, d. h. ihre Staatsverfassung war mit ihren religiösen Gebräuchen so enge verbun-

den, daß man sich den Staat ohne ihre Religion nicht dachte. Weder unter den Griechen, noch unter den Römern, war daher jenes Mönchs- und Einsiedlerleben, das in den ersten Jahrhunderten nach der Entstehung des Christenthums so sehr Ueberhand genommen hatte, nicht nur nicht möglich, geschweige denn wahrscheinlich. Auf dieses Mönchs- und Einsiedlerleben gründet sich auch jenes romantische Wesen, das sich über das gemüthliche Mittelalter (verdient es nicht so genannt zu werden?) wie ein lichter Schimmer hinzieht, wie ein Kranz lieblich duftender Blumen es schmückt. Die Sagen von den unbegreiflichen Thaten, von den Wundern der Männer Gottes, der Heiligen, die unbegrenzte Ehrfurcht und Verehrung, die der in einer gewissen Blindheit hingehaltene Laie seinen Priestern erwies, gab dem Gemüthe einen gewissen Anstrich von Hingebung, von Weichheit, von Sanftheit. Der Wunderglaube erzeugte einen eigenen religiösen Zeitgeist,

er bereitete in dem Gemüthe einen Hang zum Sonderbaren, Abentheuerlichen, Schwärmerischen, vor. Diesem Hange kam man durch allerlei sinnliche Mittel zu Hülfe, und so konnte es nicht fehlen, daß sich in der damaligen Generation besondere Begriffe über das bürgerliche Leben ausbildeten. Wie hätte es ohne diese gemüthliche Schwärmerei die herrliche Zeit der Chevalerie geben können? Tugend und Unschuld zu schützen, war des tapfern Ritters heiligste Pflicht. Haben die Griechen und Römer eine solche herrliche Zeit der Chevalerie und des Ritterwesens gehabt?

Die Lobpreiser der alten griechischen und römischen Vorwelt bedenken ferner nicht, daß die Ideen und Begriffe des damaligen Menschengeschlechtes im Mittelalter eigenthümlich, groß, ich möchte sagen, kolossal, waren. Haben unsere Altvordern nicht eine gothische Baukunst gehabt? So groß und kolossal wie diese, waren ihre Ansichten. Mag immerhin

nicht an Geschmack, Eleganz, Feinheit, Niedlichkeit zu denken sein, so wird man doch wenigstens das riesenmäßige Aufstreben des Geistes, das größere Auffassen der Natur, darin keineswegs verkennen.

Soll ich die Lobpreiser der alten griechischen und römischen Welt erinnern an unser Nibelungenlied. Erkennen diese darin nicht den epischen Geist der herrlichen deutschen Vorwelt? Und wie vieles Andere ist nicht in einer Zeit geboren, was die griechische und römische nie sah.

Ferner scheinen die Lobpreiser derselben auf den häuslichen Zustand der heutigen Welt wenig Rücksicht zu nehmen. Wie bequem, wie angenehm, wie schön, lebt nicht in der neuen Welt auch der Minderbegüterte in seinen häuslichen Umgebungen. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, daß der vornehme, der reiche und angesehene Grieche oder Römer in seinem großen und ausgedehnten Pallaste kaum so bequem, so angenehm und

schön lebte, als unter uns eine, nur einigermaßen bemittelte Privatperson. Ja, steigt hinab, ihr Lobpreiser der alten Welt! in die Ruinen und übriggebliebenen Häuser von Pompeji und Herkulanum. Denkt zugleich an eure bequemen Sopha's, eure schön ausgeschmückten Zimmer, an die Leichtigkeit, euch mit weniger kostspieligen Mitteln vielfache Lebensbequemlichkeiten herbeizuschaffen: mit solchen Gefühlen und Empfindungen steigt in diese Grüfte hinab, und beschauet dort die formlosen, großen Massen, betrachtet ihre innere Einrichtung, und dann, wann ihr die Ueberreste der römischen Welt in Augenschein genommen habt, dann kehrt in die heutige Welt zurück und sagt: ob diese euch noch so klein, so unbedeutend, so gering, gegen die griechische und römische erscheint? *)

---

*) Dieser Irrthum hat mich als Jüngling festgehalten, jetzt gebe ich denselben aus innerer, aus lebendiger Ueberzeugung auf, ohne deswegen meine glühende Liebe zur Literatur jener Völker zu läugnen.

Auch darf ich wohl nicht vergessen, hinzuzufügen, daß die alte Welt von unserer jetzigen, geselligen Verbindung und Einrichtung wenig wußte. Wo ist ohne sie der Zauber des Lebens? Gesellige Einrichtung und Verbindung sind das Morgenroth der Lust und der Freude, der Blumenduft der Theilnahme, der leuchtende Strahl der Freundschaft. Was war in der alten Welt Frauen-Würde? Wo war die Achtung, die Verehrung, die Anerkennung, die unsern holden deutschen Jungfrauen zu Theil wird? Was konnten Sklavinnen für edle, heilige Gefühle erregen? Gewiß ist es ein Vorzug, ein unaussprechlicher Vorzug der neuen Welt, daß wir den Jungfrauen eine Stelle im öffentlichen Volksleben eingeräumt haben, wo sie durch Anmuth und Würde den Kreis der Geselligkeit verschönern und erhöhen.

Eben weil die neue deutsche Welt aus sich selbst hervorgegangen ist, muß auch die Gesetzgebung und Staatsverfas-

sung aus eigenem Boden hervorsprossen. Auch nahm der Zeitgeist, so bald das römische Recht in deutschen Gauen und Fluren wurzelte, eine andere Richtung. Die Gemüthlichkeit des Mittelalters ging mit ihm verloren, und engherziger, selbstsüchtiger, leerer Formengeist trat an deren Stelle. Ein Beweis, wie schädlich und verderblich jede Ausländerei ist. *)

Doch ich spreche ja hier von den Vorzügen der alten und neuen Welt. Erinnern will ich nur noch an die Heiligkeit der Ehen, an die Großmuth und Menschlichkeit gegen gefangene Feinde, an die Abschaffung der Sklaverei, an unsere religiöse und sittliche Bildung, an unsere Anstalten zur Unterstützung armer und hülfsbedürftiger Menschen. Dieß zu-

*) Dieß mögen alle diejenigen, die tief in das Rad der menschlichen Ordnung eingreifen, wohl bedenken, mögen auf den deutschen National-Charakter Rücksicht nehmen und Deutschland, das Land der Eichen, durch eine treffliche Gesetzgebung und Staatsverfassung beglücken.

sammen genommen scheint mir wenigstens einen großen Vorzug unserer heutigen Welt vor der alten zu geben. Aus diesem Grunde nun kann ich dem Lehrplane, der die Kenntniß der erstern ganz ausschließt, durchaus meinen Beifall nicht schenken. Der Jüngling, der sich für Kunst und Wissenschaft bestimmt, verfehlt den Zweck seines Lebens, wenn er in einer fremden Welt lebt und in seiner eigenen ein Fremdling ist.

Um ein richtiges und unparteiisches Urtheil über die alte und neue Welt zu begründen und festzustellen, müßte ich den Zustand der erstern genau schildern und darstellen; allein dieser Schilderung und Darstellung kann ich überhoben sein, wenn ich dieß sage, daß die hier angeführte Eigenthümlichkeit, Einrichtung und Sitten den Griechen und Römern gänzlich abgingen.

Nun zum Ziele dieser Untersuchung! Vaterlandsliebe zu erwecken und

anzufachen, ist eine Hauptsache der Gymnasial-Bildung. Wie sehr würde ich mich belohnt fühlen, wenn dieser kleine Beitrag dazu mit derjenigen Güte und Nachsicht, wie ich wünsche und bitte, aufgenommen werden sollte. Dieses suche ich keineswegs durch Herabwürdigung der griechischen und römischen Welt zu erreichen, auch sie ging ja aus dem Schooße der Zeit hervor, wie viele Muster des edelsten Patriotismus stellt sie nicht unter ihren Helden auf. Allein dieß darf uns nicht ungerecht, ja gleichgültig gegen unsere eigenen Vorzüge machen. Der ist ein ächter, wahrer Sohn Herrmann's, der sein Vaterland mit glühender Liebe umfaßt, in dem die Glut für Tugend und Unschuld lodert, der sie, wie ein ächter, deutscher Ritter beschützt, in sich den gemüthlichen und frommen Sinn seiner Altvordern hegt; der mit dankerfülltem Herzen die Vortheile und die Vorzüge erwägt, die ihm der jetzige Zustand der Welt darbietet, der sich aufrichtig bemüht,

diese Vortheile und Vorzüge durch ächten, deutschen Sinn zu verdienen.

Absichtlich habe ich bis jetzt von unsern Fehlern und Schwachheiten geschwiegen, um mein Gemälde nicht durch grelle Farben zu verunstalten. Wohl wahr, daß Herrmann aus jenen lichten Höhen nicht in einem jeden einen seiner wahren Enkel erkennen wird; wohl wahr, daß wir durch Fremdthum und Ausländerei unsern schönen, deutschen Eichenhain verunstalten, ja durch den giftigen Hauch des Fremdthums und der Ausländerei entblättern ließen; wohl wahr, daß wir nicht immer den Luxus von unsern Gauen und Fluren entfernt hielten, neuerwachtes Gefühl für's Vaterland hat diese Vorwürfe vernichtet, hat einen frischen Samen der moralischen Größe ausgestreut. Laßt uns ihn pflegen und warten, damit er herrlich keime, hervorsprosse, und schöne, kostbare Früchte trage.

Mag ich den Lesern dieser Schrift über den fraglichen Gegenstand etwas

ganz Bekanntes sagen, so werden sie doch die gute Absicht billigen, manche falsche Vorstellung von neuem zu berichtigen, den Geist und das Herz auf die Gegenwart hinzulenken, und für edle Thaten geneigt zu machen. Um aber allen Mißverständnissen auszuweichen, muß ich noch dieß hinzusetzen, daß ich ganz der Meinung bin, eine solide und gründlich gelehrte Bildung auf das Studium der alten klassischen Literatur zu bauen; daß man aber dabei der Vorzüge der neuen Welt nicht vergessen dürfe. Und dieß ist häufig der Fall bei Männern an höhern Erziehungsanstalten, die aus übertriebener Hochschätzung des Alterthums auf die neue Welt keine Rücksicht nehmen.

An diese Darstellung knüpft sich nun eine zweite Untersuchung von selbst an, nämlich: ob der Jüngling bis zu seinem Eintritte ins akademische Leben die Materialien, die ihm die heutige Welt darbietet, zur Förderung seiner Bildung anwenden und gebrauchen dürfe? Ehe sich

diese aufgeworfene Frage richtig und bestimmt beantworten läßt, muß zuvor die wahre Beschaffenheit der Gymnasial-Bildung näher bezeichnet werden. So viel leuchtet ein, daß jeder Gymnasial-Unterricht bloß vorbereitend und einleitend sei. Der Jüngling, der die Schule verläßt, soll sich so vorbereitet haben, daß er bei seinem Eintritte ins akademische Leben gleich fähig sei, sich für einen gelehrten Stand zu bestimmen, wozu er vorzügliche Lust und Neigung in sich fühlt. Der Gymnasial-Unterricht erstreckt sich mithin auf das Allgemeine, der akademische auf das Besondere. Könnte es also ausgemittelt werden, daß die humanistischen Studien hinreichend sind, die allgemeine Tendenz der Gymnasial-Bildung zu begründen: so kann kein Zweifel weiter erhoben werden, daß aus dem großen Gebiete der Wissenschaften, die sich dem Auge von allen Seiten darbieten, keine zur Förderung der Gymnasial-Bildung mit ängstlicher Umsicht zu wäh-

len sei: so sehr ich überzeugt bin, daß humanistische Studien vorzüglich geeignet sind, dem Jüngling eine vorbereitende und einleitende Bildung zu geben, da dieselben hauptsächlich die höhern Anlagen und geistigen Vorzüge des Menschen, die er vor dem unvernünftigen Thiere voraus hat, in Anspruch nehmen, und daher bekanntlich Humaniora, Studia Humanitatis genannt werden, weil sie die Bildung des Verstandes und der Vernunft des Menschen begründen. Sehr richtig bemerkt übrigens Göring *), „daß man gegen den Einwurf nichts Gegründetes einwenden könne, daß die Beförderung der Humanität eigentlich nicht sowohl Folge der Objecte, mit denen man den Jüngling beschäftiget, als vielmehr der Methode und der Beschäftigungsweise sei, die man anwendet." Gesetzt die humanistischen Studien begründeten eine vollkommene Bildung des Verstandes, der Ver-

*) Neues Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg. I, 1808. S. 24.

nunft und des Geschmackes, sie bereiteten ihn für das akademische Leben hinlänglich vor, daß er zur Fassung und Ergreifung der Wissenschaften geschickt und fähig wäre: so würde doch in materieller Hinsicht eine bedeutende Mangelhaftigkeit sichtbar werden.

Erstlich: die humanistischen Studien sind, was der denkende Geist nicht läugnen kann und läugnen wird, ganz auf die formelle Bildung des Jünglings berechnet. Sein Geschmack überhaupt soll dadurch geübt, verfeinert, verschönert werden. Die Form des Denkens soll schön und lieblich in seinem Innern sich gestalten, Ebenmaß und Gleichheit in sein Thun und Handeln bringen, mit einem Worte durch humanistische Studien soll in ihm eine Harmonie aller derjenigen Seelenkräfte entstehen, die ihn zum Herrn der Schöpfung machen. Diese Tendenz des Sprachstudiums schließt andere Wissenschaften nicht ganz von dem Gymnasial-Unterrichte aus, sobald man darin im

Reinen ist, daß der Zweck des Gymnasial-Unterrichtes nicht bloß formelle, sondern auch materielle Bildung ist. Wer in dem Sprachstudium einen andern als formellen Zweck erkennt und sucht, der hat die Sache nicht reiflich erwogen. Denn derjenige, der in seinem künftigen Berufe z. B. von der griechischen Sprache nicht den geringsten Gebrauch zu machen hat, erlernt dieselbe sicherlich nicht in materieller, sondern in der Hinsicht, um dadurch seine Urtheilskraft und seinen Geschmack zu bilden. Diejenigen nun, die das Sprachstudium auf gelehrten Schulen ausschließend empfohlen, schieden Mittel und Zweck nicht scharf und bestimmt von einander, indem sie nicht gehörig überlegten, daß der Jüngling ohne eine solche Masse von Kenntnissen, die aus dem erweiterten Kreise der Wissenschaften als Erzeugnisse unserer Zeit herstammen, unmöglich geschickt werde für einen öffentlichen Wirkungskreis.

Zweitens: ist es wohl so sicher ausgemacht und erwiesen, der Jüngling wer-

de ob seiner formellen Bildung während des akademischen Lebens sich die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse nicht erwerben können, obgleich die Akademie ganz eigentlich der Erlernung der Wissenschaften bestimmt ist. Für den Kenner bedarf es keiner weitläuftigen psychologischen Entwickelung, daß der Jüngling, der vielleicht bei seinem Eintritte ins akademische Leben die nöthigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse nicht besitzt, sie während seiner, gewöhnlich auf drei Jahre festgesetzten akademischen Laufbahn nicht in dem Umfange sich zu eigen machen werde, um in seinem öffentlichen Wirkungskreise seine Pflichten genau und pünctlich erfüllen zu können. Die neuere Erziehungs- und Bildungstheorie offenbart dadurch ihre beträchtliche Verschiedenheit von der alten, daß sie durch die Wahl des wissenschaftlichen Stoffes zugleich eine materielle und formelle Bildung zu begründen sucht. Bei genauer Durchschauung des Ganzen wird man leicht gewahr,

daß die neue Erziehungs- und Bildungstheorie nicht in der Wahl der Mittel, wenn auch in Erreichung der Zwecke mit der alten zusammenfällt, jedoch mit dem noch immer sehr bedeutenden Unterschiede, daß die bloß durch das alte Sprachstudium erlangte formelle Bildung den Jüngling nicht in den Stand setzt, es in den Wissenschaften zu irgend einer ausgezeichneten Höhe zu bringen. In so fern muß auch der strengste Theoretiker eingestehen, daß die neuere Erziehungs- und Bildungstheorie vor der alten manche Vorzüge hat. Ja will sie in der That eine patriotische heißen, so ist sie verpflichtet, sich in der heutigen Welt umzusehen, ob sich ihr nicht so viel Stoff darbietet, um den Jüngling für seinen künftigen Beruf geschickt und fähig zu machen. Wer diesen Gedanken eigen und sonderbar finden möchte, hat sich die Principien einer patriotischen Pädagogik nicht rein und klar gedacht. Die Erziehungstheorie, wie sie vor der Basedow'schen

Periode in den Gymnasien zum Grunde gelegt war, hatte an und für sich keine patriotische Tendenz, und kann auch in Hinsicht der formellen Bildung mit der neuern keine Vergleichung aushalten, da sie über den Mitteln des Zweckes vergaß. Sie vertraute nämlich durch das alleinige alte Sprachstudium dem Gedächtniße eine Menge materieller Kenntnisse an, durch die doch eigentlich bloß eine formelle Bildung hätte erzielt werden müssen. Den ältern Pädagogen fehlte es an Methode. Dieß ist den neuern als ein nicht geringes Verdienst anzurechnen. Jedoch darf nicht verschwiegen werden, daß die neuern Pädagogen, das Alte als durchaus unnütz und werthlos verwerfend, bei aller Methode, des Guten, was der alten Erziehungstheorie eigen war, gänzlich vergaßen. Wir bemerkten eben, daß die alte Erziehungstheorie diejenigen Kenntnisse in materieller Hinsicht dem Gedächtnisse des Jünglings übergab, die bloß als Mittel einer formellen Bildung hätten ange-

wendet werden sollen, und es mithin immer ein glücklicher Zufall war, wenn sich durch diese Bildungsmethode in der Seele des Jünglings der Schönheitssinn, der Geschmack, die Urtheilskraft aufschloß. Allein sie ging doch von dem Grundsatze aus, daß der Gelehrte diesen Namen nur in so fern verdient, als er mit einer Menge von Kenntnissen versehen ist. Die neuere Bildungsmethode hat sich in der Wahl der Mittel nicht vergriffen, hat vor allen Dingen den doppelten Zweck, materielle und formelle Bildung, zu erreichen gesucht.

Die neuere Erziehungsmethode z. B. die pestalozzische, nimmt den ganzen Menschen in Anspruch, sie strebt nach einer vorzüglichen Vielseitigkeit. Dieß ist es eben, was die Schriftsteller über Gymnasial-Bildung nach neuem Zuschnitte bewog, eine große Menge von Unterrichtsgegenständen in ihre Lehrentwürfe aufzunehmen, um dadurch eine Vielseitigkeit zu bewir-

ken, die den Gelehrten in den Stand setzt, einen klaren und deutlichen Blick in die Masse der vorhandenen Wissenschaften zu thun. Das Wort Vielseitigkeit wurde aber nur zu oft mit Vielwisserei verwechselt und dieß ist doch sicherlich der Zweck der Gymnasial-Bildung nicht. In der Folge wird hiervon noch einmal gesprochen werden müssen, wenn der Gang vorgezeichnet werden wird, den die Gymnasial-Bildung nehmen muß, wenn eine ächte Vielseitigkeit erzielt werden soll.

Eine leichte Aufgabe ist es in der That nicht, die goldene Mittelstraße zwischen dem zu Viel und dem zu Wenig zu halten. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß auf den meisten höhern deutschen Schulen das zu Viel Statt findet. Welche Menge von Unterrichts-Gegenständen finden sich nicht auf deren Lehrplanen verzeichnet. Hebräische, griechische, lateinische, französische, italiänische, englische und deutsche Sprachkunde, Dichtkunst, griechische und römische Archäolo-

gie, allgemeine Weltgeschichte, Theologie, Philosophie, Mathematik, Geographie, Ethnographie, Naturgeschichte, Experimental-Physik, Technologie, Zeichenkunst u. s. w. *)

Allein seit Basedow seinen Philanthropinism zum Princip alles Unterrichts erhob,

*) Diejenigen Männer, die in ihren Lehrplan alle diese genannten Disciplinen aufnahmen, schienen zum Theil auf diejenigen Jünglinge Rücksicht zu nehmen, welche die Gymnasien bloß in der Absicht besuchen, um sich durch ein gründlicheres Studium in manchen anderen Fächern z. B. als Künstler, Kaufleute, Oekonomen und dergl. zu gebildeten Männern vorzubereiten. Besser wäre es wohl, wenn sich für diese überall solche Anstalten in diesem Geiste fänden, und Gymnasien nur solche Jünglinge aufzunehmen hätten, die durch den künftigen akademischen Unterricht sich zum Theologen, Juristen, Mediciner u. s. w. bilden wollen: da dieß aber eine übermäßige Anzahl von Bildungsanstalten nothwendig machen und manche andere Unbequemlichkeit veranlassen würde: so wird außer den humanistischen Studien manches andere Wissenschaftliche in den Gymnasien eine Stelle finden müssen. Wie mancher Jüngling wird nicht durch seine Lage und andere Umstände abgehalten, eine weitentfernte und wohl dazu kostspielige Anstalt

und dieses Princip wegen seines Einladenden und Reizenden die öffentliche Meinung für sich gewann: konnte es nicht fehlen, daß auch die höheren Bildungsanstalten sich vor Basedow's Philanthropinism nicht mehr schützen konnten, und ihm eine Stelle da, wo sonst nur ein Homeros, Sophokles, Plato, Xenophon; wo ein Horatius, Virgilius, Cicero, eine unbegrenzte Herrschaft ausübten, einräumen mußten. Der mächtige und große Einfluß der Basedow'schen Erziehungslehre hat auf die heutige Denk- und Empfindungsweise zu sehr gewirkt, als daß sich eine gänzliche Umgestaltung derselben so bald denken ließe. Diesen Vorbereitungen ist der unermeßliche Beifall zuzuschreiben, den Pestalozzi fast in ganz Europa fand. Basedow, Salzmann und Pestalozzi verdie-

---

zu besuchen; er sieht sich also nothgedrungen, das nächste Gymnasium zu wählen. Gerade dieser Umstand läßt es nicht zu, daß von dem Gymnasial-Unterrichte Gegenstände, die zur eigentlichen Bildung solcher Jünglinge unumgänglich nothwendig sind, gänzlich ausgeschlossen werden können.

nen in so fern unsere ganze Aufmerksamkeit, als sie den Jüngling mehr für das praktische Leben als für die Studierstube zu bilden suchten. Alles todte Wissen schien ihnen eine Thorheit zu sein. Auch dieß ist ihnen als ein großes Verdienst anzurechnen, daß sie die Gegenwart vor Augen hatten. Ihre Anstalten gehören ihrem Zeitalter an. Die Geschichte des Schulwesens muß ihrer immer rühmliche Erwähnung thun. Eben weil sie im Geiste der Zeit dachten, weil sie von der Ansicht ausgingen, daß jeder Mensch seinem Zeitalter angehören müsse, und dieß nur durch eine auf Volksthümlichkeit gegründete Erziehung sein könnte, zeigten diese Männer eine ziemliche Abneigung gegen die griechische und römische Vorwelt.*)

Ehe zur Darstellung der einzelnen

*) Salzmann ging in seinem berühmten Buche, Karl von Karlsberg, so weit zu behaupten, daß alles menschliche Elend aus dem übertriebenen Studium der alten klassischen Literatur entsprungen sei.

Unterrichtsgegenstände fortgeschritten werden darf, muß auf die (S. 34) näher angegebene Bestimmung der Gymnasial-Bildung, in so fern sie bloß vorbereitend und einleitend ist, nochmals Rücksicht genommen werden. Ist der Jüngling in seiner Gymnasial-Bildung nicht soweit fortgeschritten, daß er bei seinem Eintritte ins akademische Leben diejenigen Wissenschaften, die zu seinem künftigen Berufe durchaus nothwendig sind, begreifen und verstehen kann, dann fehlt es ihm an der gehörigen Vorbereitung. Es entsteht also die wichtige Frage: welche Unterrichtsgegenstände sind aus dem unermeßlichen Gebiete des Wissens und Erkennens zu wählen, damit eine allgemeine Vorbereitung des Jünglings zum akademischen Leben begründet werde? Griechische, lateinische, deutsche und französische Sprachkunde, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Philosophie, Religionstheorie, Zeichenkunst müssen den Cyklus

der Gymnasial-Lehrgegenstände bilden, wenn eine allgemeine Vorbereitung des Jünglings möglich werden soll. Die eigentlichen Wissenschaften des Theologen, Mediciners, Juristen, Kameralisten, gehören nicht auf die Schule, sondern auf die Akademie. In Bestimmung dessen, was der auf die Akademie sich begebende Jüngling wissen muß, ist leicht ins Reine zu kommen. In den Schriften, die die pädagogische Literatur aufzuweisen hat, ist viel gesagt über die Grenzen des Schulunterrichts, über die Geschicklichkeit, Fähigkeit und Kenntnisse, die in ihm schon wohnen müssen, wenn er die Schule verläßt. Allein über die Zeit, wann der Gymnasial-Unterricht beginnen, und über die Methode, wie derselbe dem Jünglinge ertheilt werden müsse, schweigen sie sehr oft: so daß dieß der Geschicklichkeit des Lehrers überlassen wird.

Bei der Gymnasial-Bildung kommt es hauptsächlich auf ein stufenweises Fort-

schreiten vom Leichterm zum Schwerern an. Der Unterricht der untersten Gymnasial-Klassen muß sich genau an den der folgenden u. s. w. anschließen. Es dürfen durchaus keine Mißverhältnisse entstehen, damit die Gymnasial-Bildung des Jünglings in gleichem Grade und Verhältnisse fortschreite. Es ist in der That keine leichte Aufgabe genau zu bestimmen, wie die Lehrgegenstände in den sämmtlichen Klassen einer Gelehrten-Schule nacheinander folgen müssen. Denkenden Schulmännern theile ich die Idee von der Einrichtung einer solchen Schule mit, wie sie sich schon längst in meiner Seele gebildet hat. Eine Gelehrten-Schule muß wenigstens aus vier Klassen bestehen, wenn die Lehrgegenstände gehörig in einander greifen sollen.

Mit Recht kann die Frage aufgeworfen werden: worin müssen denn die Lehrgegenstände auf einer Gelehrten-Schule von vier Klassen bestehen? In der am Ende dieser Schrift beigefügten Ta-

belle ist die Zahl der Stunden bestimmt, welche jeden Tag auf den einen oder den andern Lehrgegenstand verwendet werden müssen. Hier sind sie ohne jene nähere Bestimmung in einer Übersicht neben einandergestellt, um den innern Zusammenhang und innere Verbindung deutlicher zu übersehen.

Die Ansichten über die Wahl der Lehrgegenstände werden immer verschieden bleiben, je nachdem man sich den Zweck einer Gelehrten-Schule verschieden denkt. Daher wird auch vielleicht dieser Lehrplan dem einen zu viel, dem andern zu wenig Lehrgegenstände zu enthalten scheinen. Ich habe bei der Wahl derselben auf den Charakter ihrer Allgemeinheit und auf den Antheil gesehen, den sie an der vorbereitenden und einleitenden Bildung des Jünglings haben, so daß er nach Beendigung seiner Schuljahre sich in den Stand gesetzt sieht, jedes Fach, das er aus besonderer Lust und Neigung wählen will, ohne irgend ein Hinderniß zu ergreifen.

## Lehrgegenstände einer Gelehrten-Schule von 4 Klassen.

| Vierte Klasse. | Dritte Klasse. |
|---|---|
| Erweckungen religiöser Gefühle durch kraftvolle Bibelstellen | Catechismus. |
| Deutsche Sprache. | Desgleichen. |
| Französische Sprache | Desgleichen. |
| Lateinische Sprache. | Desgleichen. |
| | Griechische Sprache. |
| Geschichte. | Abriß der allg. Weltgeschichte. |
| Vaterländische. | |
| Geographie. | Desgleichen. |
| Deutschland. | Europa. |
| Vorübungen im Denken. | Physiologie. |
| Arithmetik. | Desgleichen. |
| Naturgeschichte. | Desgleichen. |
| Fortgesetzte Uebung im Schönschreiben. | Physik. |
| Zeichnen. | Deszleichen. |
| Turnkunst. | Desgleichen. |

Lehrgegenstände einer Gelehrten-Schule von 4 Klassen.

| Zweite Klasse. | Erste Klasse. |
|---|---|
| Höhere Religions- und Sittenlehre. | Desgleichen nebst einer kurzen Religionsgeschichte. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Hebräische Sprache. | Desgleichen. |
| Verskunst. | Aesthetik. |
| Mythologie. | |
| Griechische u. Römische Alterthümer. | Klassische Literaturgeschichte. |
| Alte Geschichte. | Europäische Staatengeschichte. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Asien, Südindien. | Alte Geographie. |
| Afrika, Amerika. | Griechenland und das römische Reich. |
| Psychologie. | Logik. |
| Geometrie. | Ebene Trigonometrie |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |
| Desgleichen. | Desgleichen. |

So wenig als ich diesen Lehrplan für den einzig möglichen und besten halte, bin ich nach langem Nachdenken und reiflicher Ueberlegung darüber völlig überzeugt, daß er Alles leiste, was man nur von einem Lehrplane für eine höhere Bildungsanstalt verlangen kann. Manche Pädagogen nahmen dabei zu wenig Rücksicht auf die stufenweise psychologische Fortschreitung und fingen manche Unterrichtsgegenstände entweder zu früh oder zu spät an. Andere irrten darin, daß sie auf manche zu viel Zeit und Mühe verwendeten, andere eben so nothwendige entweder gar nicht in Betrachtung zogen oder doch nur so betrieben, daß für den Zögling daraus wenig Nutzen und Vortheil erwachsen konnte. Andere begingen wieder den Fehler, daß sie zwar ein gehöriges Verhältniß zwischen den Lehrgegenständen Statt finden, aber durch die überhäufte Menge derselben dem Zöglinge keine Zeit zum eigenen Nachdenken, zur eigenen Richtung, An-

ordnung, Vertheilung und Bearbeitung der großen unübersehbaren Masse der gesammelten Materialien ließen. Unter diese drei angegebenen Gesichtspunkte lassen sich sämmtliche alte und neue Erziehungs- und Bildungstheorieen bringen. Für die in meinem Lehrplan enthaltenen Unterrichtsgegenstände sind sechs Stunden täglich hinlänglich. Fünf Stunden hielt der tiefdenkende, von seinen Zeitgenossen immer noch nicht genug gekannte Schulmann Gedike für hinlänglich. Der ächte deutsche Sänger Klopstock, der seine Bildung auf der Schulpforte erhielt, mißbilligte späterhin aus überzeugenden Gründen die Anstellung von mehreren Collaboratoren, indem, wie der unsterbliche Sänger des Messias meinte, die Zöglinge die eigene Erfindungsgabe und Schöpferkraft nicht üben könnten. Dieß ist gewiß ein schönes Wort, das unser Klopstock aussprach. Für den Freund der Wissenschaft ist es kein angenehmer Anblick, auf manchem Lehrplane eine Menge

von Lehrgegenständen verzeichnet zu finden, von denen man im Voraus als gewiß bestimmen kann, daß eine solche Schulanstalt ihres Zwecks verfehlen werde. Ueberhaupt ist die Ansicht ganz verwerflich und falsch, daß die Schule den Jüngling allein zur gehörigen Vorbereitung zum höhern Wissenschaftlichen hinführen soll, ohne daß er häuslichen Fleiß anzuwenden habe. Dem Jünglinge muß täglich so viel Zeit übrig gelassen werden, daß er das in der Schule Gehörte und Vernommene gehörig überdenken und seinem Gemüthe als ein Eigenthum anvertrauen kann. Aus völliger Ueberzeugung muß ich mich gegen die übermäßige Anzahl von Lehrstunden erklären und diejenigen Gymnasien, die diesen Fehler an sich haben, auf eine vernünftige Verminderung derselben dringend einladen, damit in unserm deutschen Vaterlande eine herrliche und treffliche Gymnasial-Bildung unserer, dem Gelehrten-Stande sich widmenden Jünglinge erzielt werde.

Die in obigem Lehrplane bestimmten und verzeichneten Lehrgegenstände scheinen mir vollkommen hinzureichen, sämmtliche Geistesanlagen und Fähigkeiten in Anspruch zu nehmen. Weiter darf sicherlich der materielle Unterricht auf Gymnasien nicht gehen, wenn wir nicht bloße Schwätzer aus unsern Jünglingen bilden wollen. Ein großer Fehler unserer Gymnasien ist es, daß der Zögling eine Klasse zu schnell verläßt, ohne die gehörige Vorbereitung für die folgende zu besitzen. Höchst rathsam ist es, daß der Zögling sich in jeder Klasse so lange verweile, bis er den darin ertheilten Unterricht vollständig gefaßt und begriffen hat. *) Das gewöhnliche Eilen und Drängen der Zöglinge nach

*) Bei denjenigen Zöglingen, die bei einigen Fortschritten in den gewöhnlichen Schulwissenschaften, mögen sie nun eine gelehrte Schulanstalt besucht, oder ihre Kenntnisse durch Privatunterricht erlangt haben, ein Gymnasium besuchen wollen, müssen die Examinatoren hauptsächlich dahin sehen, daß sie, die Zöglinge, nicht in eine Klasse gesetzt werden, wohin sie noch nicht gehören. Und doch geschieht dieß so häufig.

den höheren Klassen schadet ihnen ganz ungemein. Bei dem Mangel an den nöthigen Fundamental=Kenntnissen wissen sie den schwerern Unterricht nicht deutlich und klar zu durchschauen, es entstehen überall Lücken, die Gesammtbildung wird nicht bewerkstelligt, die allgemeine Vorbereitung zum akademischen Leben nicht ausgeführt, der Zweck des Gymnasial=Unterrichts mit einem Worte nicht erreicht.

Das allzufrühe Eilen auf die Akademie hat der Gründlichkeit der neuern Gelehrten ganz außerordentlich geschadet. Gereifte Bildung sowohl in Hinsicht des Geschmacks als der Urtheilskraft, muß der Jüngling, der die Akademie besuchen will, schon in einem ziemlichen Grade besitzen. Freilich darf nicht unbemerkt bleiben, daß der allzufrühe Abgang unserer Jünglinge von den Gymnasien zum Theil den Umständen, die in der immer steigenden Menge von Bedürfnissen ihren Grund haben, zuzuschreiben ist. Die Mittel, auf eine leichte

und bequemere Art seine Gymnasial-Studien zu betreiben, werden bei dem reichern und breitern Leben der Völker immer weniger. *)

Wissenschaft und Kunst stehen in Deutschland in schöner, in lieblicher Blüthe da; Alles gestaltet sich im Innern und Aeußern, in schönern nnd lieb-

*) Das reichere und breitere Leben, von dem schon weiter oben (S. 7) die Rede war, gestattet selbst in manchen Fällen keine vorzügliche Unterstützung armer studirender Jünglinge, indem man selbst eine allzugroße Menge von Bedürfnissen zu bestreiten hat. Die Armuth zwingt daher manchen Jüngling, der sonst wohl einige Jahre länger die Schule besucht hätte, dieselbe früher zu verlassen. Welcher Lehrer, der menschliches Gefühl in sich hat, könnte es über sich bringen, den armen, aber höchst talentvollen Jüngling von einer Bestimmung zurückzuweisen, zu welcher ihn, den Jüngling, ein unendlicher Drang hinzieht. Ein solcher Lehrer müßte nicht einen Luther, Erasmus, Heyne kennen. Doch ist es eine allgemeine Erfahrung, daß der arme Jüngling durch Fleiß und Ausdauer, durch Uebung und Beharrlichkeit das ersetzt, was eigentlich der Zeit angehört. Allein der Jüngling, dem Fortunens Huld zu Theil ward, sieht den armen nicht gern voraneilen, und so durcheilt

lichern Formen; für die geistige Erhebung des deutschen Volks entstehen überall herrliche Anstalten; in unübersehbaren Schriften über Erziehungs- und Bildungskunst sind die schönsten Mittel und Wege zur schnellern Erreichung einer geistigen Erhebung angegeben: allein durch alle diese Schriften wird doch manches nicht gehoben werden können, wenn in unsern Zeiten bei denen, die sich dem wissenschaftlichen Leben ausschließlich widmen, nicht mehr Sorge für die leiblichen Bedürfnisse der studirenden Jünglinge getragen wird. Wo ist die Zeit, wo fromme Seelen, fromme Gemüther, durch milde Stiftungen sich

er mit diesem oft ohne die gehörige Vorbereitung die Klassen. Das Bemerkte ist übrigens nicht so zu deuten, als wenn der arme Jüngling allemal den begüterten an Fleiß und Beharrlichkeit, an Geschicklichkeit und Einsicht übertreffen müßte: nein, es ist bloß davon die Rede, daß unsere Zeiten in Hinsicht der Unterstützungsmittel armer Studirender das frühe Abgehen von der Schule oft nothwendig machen.

Ansprüche auf den Himmel zu erwerben glaubten. Der Egoismus der Menschen hat diesen milden Sinn aus dem Herzen vertrieben. In dem reichern und breitern Leben ist dieser milde Sinn untergegangen. Leicht könnte jemand einwenden, daß das Erschweren des Studirens manchen Jüngling abhielte, der sich bloß, um auf diese Weise ein leichtes Unterkommen zu finden, ohne von der Natur dazu berufen zu sein, den Wissenschaften widmen würde. Allein der gerechte und billige Schulmann wird den kopf- und herzlosen Jüngling nicht in eine Lebensbahn schreiten lassen, wo er der Welt wenig oder gar nicht nützen würde. *)

Eine wichtige Sache ist ferner diese,

*) In einer Schrift über Gymnasial-Bildung durfte ich mir wohl eine solche kurze Abschweifung erlauben. Es wird, wie schon bemerkt, in unsern Zeiten so viel über diesen Gegenstand gesprochen, man sinnt auf die besten Lehrentwürfe; allein selten ist die Rede von Unterstützung der studirenden Jugend. Von wie manchen Gelehrten erzählt die Biographie solche Umstände. In dieser Hinsicht rathe ich

daß wir den gegebenen Lehrplan einer genauern Prüfung unterwerfen. Dieß läßt sich ohne Zweifel bei der Darstellung der einzelnen Unterrichtsgegenstände am besten thun. Wollte man zuerst eine Untersuchung über das zu Viel oder zu Wenig anstellen, so würden dann Wiederholungen unvermeidlich sein. Nur glaube ich zuvor noch bemerken zu müssen, daß bei einem Lehrplane für gelehrte Bildungsanstalten auch vorzüglich dahin zu sehen sei, daß die Uuterrichtsgegenstände in gehöriger Beziehung in den Stunden auf einander folgen. Wenn auch an und für sich jede Lection ein Ganzes ausmachen muß und mithin mit der Zeit, während welcher sie vorgetragen wird, nichts gemein hat: so würde man

---

die Lebensgeschichte Heyne's von Heeren zu lesen, in welcher uns die frühern Lebensumstände des großen Philologen auf der einen Seite zur tiefsten Wemuth stimmen, aber auf der andern zum größten Erstaunen hinreißen: wie aus Heyne der große, auch vom Auslande bewunderte Mann werden konnte.

doch gegen alle psychologischen Grundsätze verfahren, wenn man nicht wenigstens ein geheimes Band um sämmtliche Lehrgegenstände knüpfen, und diejenigen, die in nächster Verwandtschaft und Verbindung stehen, nach einander vor die Seele nnd das Gemüth des Lehrlings führen wollte. Auch hat eine richtige Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände das Gute, daß in den einzelnen Lehrvorträgen manche Bemerkung an unmittelbar vorhergehabte sich wieder anschließen, und auf diese Weise manche Erläuterung von sich selbst ergiebt. So wird z. B. die Mythologie der Griechen und Römer nach der Erklärungsstunde der griechischen und römischen Dichter am besten vorgetragen werden. So geringfügig dieser Umstand auch scheint, wird die Beobachtung der richtigen Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände einen nicht unbedeutenden Nutzen stiften.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen kann der Uebergang zur Darstellung der einzelnen Lehrgegenstände ge-

macht werden. Hier sollen dann auch zugleich die Gründe hinzugefügt werden, warum diese oder jene Lection, in diese oder jene Klasse verwiesen ist. So werden gewiß manche denkenden und treff-lichen Männer bei dem ersten Anblicke meines Lehrplans, sich wundern, daß nach meinem Dafürhalten die griechische Sprache erst in der dritten Klasse angefangen werden müße, da ja in unsern Zeiten so viel dafür geschrieben worden ist, daß es höchst nützlich und vortheilhaft sei, den griechischen Sprachunterricht dem lateinischen voraus gehen zu lassen. —

Zur Bestimmung dessen, was die Gymnasial-Bildung begründet, ist das Religiöse und Moralische eine Hauptsache. Ein moralisch-religiöses Leben muß aus den Gymnasien ausgehen, damit es sich über alle Stände und Klassen der bürgerlichen Verfassung verbreite. Bei dem übermäßigen Bestreben nach wissenschaftlicher Bildung vergaß man hier und da, dem Zöglinge eine feste und bestimm-

te Richtung auf eine höhere moralische Weltordnung zu geben, und dadurch wurden manche höheren Bildungsanstalten Anstalten des Paganism und Gentilism. Das moralisch-religiöse Leben im Sinn des Christenthums muß schon früh das jugendliche Gemüth ergreifen, um demselben in den möglichen Stürmen des irdischen Daseins einen Anker der Rettung und der Sicherheit zu geben. Der moralisch-religiöse Unterricht darf auf keinem Gymnasium als Nebensache betrieben werden. Eine reine, dem Christenthume angemessene Religionslehre lasse sich in den Hörsälen der Gymnasien vernehmen, alle Sectirerei sei aus ihnen verbannt und entfernt. *)

So sehr nun aber sämmtliche Lehrer

---

Was würde wohl eine Religionstheorie im Sinne und Geiste der neuesten Naturphilosophie in unsern Bildungsschulen nützen? Diese Philosophie, die an und für sich manches Gute hat, paßt nicht für dieselben. Sie hat es doch mehr mit Ahnung als Klarheit, mehr mit Andeutungen als dargelegten Grundsätzen

einer höhern Bildungsanstalt durch Lehr und Wandel auf die moralisch-religiöse Gestaltung des Zöglings einwirken müssen, so wenig ist es wohl zu billigen und gutgethan, daß der moralisch-religiöse Unterricht auch zugleich von ihnen in den zwei obern Klassen besorgt werde. Nicht als wenn es ihnen an der gehörigen Geschicklichkeit und Gewandtheit, an dem gehörigen Eifer und Betriebsamkeit fehlte, sondern weil sie ihren Zöglingen stets nah sind und dadurch doch zuletzt etwas von dem Heiligenscheine, von dem höhern Lichtglanze, der den Religionslehrer umstrahlen muß, verwischt wird. Rathsamer und besser bleibt es immer, den öffentlichen eigentlichen Religions-

zu thun. Anstalten in ihrem Geiste würden kein ächt moralisch-religiöses Leben begründen. Die Erfahrung hat es auch nicht bestätiget, daß es Kanzelrednern aus dieser Schule gelungen wäre, durch ihre öffentlichen Religionsvorträge das Herz wahrhaft zu beleben und zu rühren, wohl aber das Ohr durch glänzende tönende Deutungen leicht zu ergötzen und zu bestechen.

unterricht in den zwei obern Klassen von dazu bestimmten Predigern des Ortes besorgen zu lassen. Von großer, von außerordentlicher Wirkung würde es sein, wenn sie diesen Unterricht in ihrer Amtskleidung mit gehöriger Würde und feierlichem Ernste besorgten. Dem Lehrer an der Anstalt bieten sich noch immer Gelegenheiten dar, moralisch-religiöse Bemerkungen einzustreuen, so wie er ja das wichtige Geschäft hat, über die sittliche Aufführung der Zöglinge zu wachen.

Um den studirenden Jünglingen ein lebendiges Gefühl für sittliche Bildung einzuflößen und die hohe Wichtigkeit derselben recht bemerkbar zu machen, ist die Einführung von Sittenklassen eine treffliche Einrichtung. *) Der Zögling, in

*) Das Pädagogium zu Lieben Frauen in Magdeburg scheint mir in dieser Hinsicht ein Muster von Schuleinrichtung zu sein. Aus den jährlich erscheinenden Nachrichten über diese Schulanstalt läßt sich schließen, daß die Einrichtung von Sittenklassen auf die moralisch religiöse Bildung ihrer Zöglinge einen bedeutenden Einfluß habe.

dem nur einigermaßen ein moralisch-religiöses Gefühl angeregt ist, wird sich aus allen Kräften bestreben, an sittlicher Bildung und Vollkommenheit zuzunehmen. Bei den jährlich einmal anzustellenden öffentlichen Prüfungen der Zöglinge müßen die, von den sämmtlichen Lehrern nach Pflicht und Gewissen gemeinschaftlich entworfenen Censuren über die sittliche Aufführung der Zöglinge bekannt gemacht werden, um darnach zu bestimmen, in welche Sittenklasse der eine oder der andre zu versetzen sei. Wie viele höhere Bildungsanstalten mag es in Deutschland wohl nicht geben, die diese so nachahmungswürdige, in ihren Folgen und Wirkungen so ersprießliche Einrichtung noch nicht bei sich eingeführt haben. Auch ist sie zugleich eine nähere Veranlassung für die Lehrer, mit großer Aufmerksamkeit über das moralisch-religiöse Leben der Zöglinge zu wachen, auf ihre Aeußerungen und Grundsätze genau zu achten, ihre Neigungen und Triebe zu er-

forschen, ihre aus dem elterlichen Hause mitgebrachten falschen Ansichten und Vorurtheile zu berichtigen und zu bekämpfen. Der Zögling wird bei einer solchen Einrichtung von edlen Grundsätzen sich leiten, und in vielen Fällen nicht zu Handlungen und Schritten hinreißen lassen, die ihm die Achtung und Liebe seiner Lehrer entziehen und eine niedrige Stelle in Rücksicht seines moralisch-religiösen Werthes anweisen könnten. Griffe nun hier der Staat tiefer ein, und versagte dem, der bei dieser Einrichtung von Sittenklassen moralisch schlecht bleibt, irgend eine Dienstanstellung: welche unübersehbaren Wirkungen und Folgen würde man sich davon zu versprechen haben. —

Der Religions-Unterricht auf einer hohen Bildungsschule muß mit der Erweckung religiöser Gefühle durch kraftvolle Bibelstellen beginnen. *) Der Zög-

*) Der verstorbene würdige Löffler hat in seinem Lesebuche für Stadt- und Landschulen von S. 28 — 60, einen herrlichen Versuch gemacht.

ling muß sie seinem Gedächtnisse treu und fest übergeben, weil dadurch, da seine Vernunft und sein Verstand noch nicht zum eigenen Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen genug fortgeschritten ist, die Aussprüche der heiligen Schrift die Grundfesten seiner Religions-Begriffe werden. Welche schönen Betrachtungen lassen sich bei den kraftvollen Aussprüchen derselben nicht anstellen. Erst in der dritten Klasse ist der Catechismus, als ein mehr zusammenhängender Inbegriff der Religions- und Sittenlehren, dem Zögling in die Hände zu geben. Durch den vorhergehenden bloß aus kraftvollen Bibelstellen entwickelten Religionsunterricht nehmen sie den Catechismus ziemlich vorbereitet in die Hände, und deswegen halte ich es für schädlich und nutzlos, den Religionsunterricht sogleich nach einem Catechismus zu beginnen. In der zweiten Klasse erhält dann der Zögling erst einen höheren, philosophischern Religionsunterricht z. B. nach

Niemeyers vortrefflichem Lehrbuche für die oberen Religionsklassen gelehrter Schulen. In der ersten Klasse muß dann noch eine kurze Religionsgeschichte hinzugefügt werden, damit der Zögling immer mehr und mehr einsehe, welcher Mittel sich die Vorsehung bedient, um die Menschen nach und nach auf eine höhere Stufe der Cultur zu erheben. Dieß müßte zwar eigentlich bei der Darstellung der historischen Wissenschaften gesagt werden, allein da bei einer Darstellung einer ächten Erziehungstheorie die religiösen Mittel oben anstehen müssen, habe ich der Religionsgeschichte gleich hier mit erwähnt. *)

Der Religionsunterricht auf einer höhern Bildungsschule muß um so mehr ei=

---

*) So viele Werke die deutsche Literatur auch über die christliche Religionsgeschichte aufzuweisen hat, scheint sie doch noch keins zu haben, das in gedrängter Kürze und Verständlichkeit alles das enthielte, was für den Gymnasial=Unterricht geeignet wäre.

ner vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdiget werden, da die Jünglinge, die sich nicht der Theologie widmen, ihr Gemüth mit religiösen Gefühlen angefüllt haben müssen, weil ihre Lage und Umstände ihre Herzen auf andere Gegenstände lenken, wo sie dann aller Stützen entbehren, wenn das Leben sich ihnen nicht von seiner angenehmen und schönen Seite zeigte. Sicher ist es ein großer Fehler höherer Lehranstalten, den Religionsunterricht nur als Nebensache betreiben zu wollen. Schon an und für sich ist der Religionsunterricht ein treffliches Bildungsmittel, da er vermöge seiner Objectivität den Geist in eine übersinnliche Welt hinzieht, und dadurch denselben veranlaßt, in dem Dasein eines höhern Wesens seine eigene höhere Bestimmung zu erkennen. Das religiöse Leben ist der helle Sonnenschein, in den sich das wissenschaftliche hüllen muß. Wo soll es sonst gewissenhafte Richter, Aerzte u. dergl. geben? Der Religionsunterricht muß demnach immer eine

Hauptsache auf höheren Bildungsanstalten sein.

Die sogenannte Theologie, unter der wir nach gewöhnlichem Sprachgebrauche die gelehrte, die tiefere Kenntniß der Religionslehre verstehen, ist aus folgenden Gründen von einem Gymnasial-Lehrplane auszuschließen. Die Theologie erfordert Lehrvorträge über die Dogmatik und die damit verbundene Dogmengeschichte. Jene bleibt in mancherlei Hinsicht ohne diese ganz unverständlich. Dogmatik und Dogmengeschichte sind unzertrennlich von der Kirchengeschichte. Ein tieferes Eindringen in diese drei Wissenschaften ist dem ungeübten Verstande des Lehrlings noch nicht möglich. Welcher Aufwand von Zeit würde also nicht erforderlich sein, um nur eine ziemlich vollständige Kenntniß derselben zu erhalten? Welche Menge von dogmatischen Bestimmungen und Unterscheidungen müßte der Lehrling seinem Gedächtnisse anvertrauen, um das Wesen der gelehrten Theologie einiger-

maßen einzusehen und zu begreifen. Die Theologie, welche von dem Religionsunterrichte, wie er so eben dargestellt worden, sehr zu unterscheiden ist, gehört nicht zu den materiellen Gymnasial-Kenntnissen, sondern sie bleibt lediglich dem akademischen Unterrichte vorbehalten. Wenn der Jüngling, der sich nicht den theologischen Studien widmen will, durch unmittelbare Anregung seiner moralisch religiösen Gefühle, auf Pflicht, Tugend und Recht hingeleitet, in dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit befestiget, auf den hohen Werth eines moralisch-religiösen Lebens aufmerksam gemacht, überhaupt zum edlen und guten Menschen gebildet wird: dieß scheint eine gelehrte Kenntniß der Theologie ganz überflüssig zu machen. Fühlt der künftige Jurist, Mediciner, Kameralist u. s. w. einen besondern Trieb nach dieser gelehrten Kenntniß der Theologie in sich, so bleibt ihm unverwehrt, dieselbe sich durch eigenes Studium zu verschaffen. Außerdem kön-

nen sie aber auch ohne gelehrte theologische Kenntnisse in obigem Sinne gute und rechtschaffene Menschen sein.

Nach dem oben angegebenen Lehrplane kommen wir nun auf die Sprachstudien, durch welche man eine ächte Gymnasial-Bildung zu begründen und zu erzielen sucht. Eine tiefere Untersuchung über die Frage: wie begründen die Sprachstudien eine ächte Gymnasial-Bildung? gehört hier ganz an seinen Ort. Wir sprechen von ihrer Unentbehrlichkeit und Nothwendigkeit und von den Folgen und Wirkungen, die das Betreiben oder Vernachlässigen derselben hat. Da sie eins der trefflichsten Bildungsmittel sind, ist von ihnen auch zuerst die Rede. Welche von den in unsern Lehrplan aufgenommenen Sprachen verdiente unser erstes Augenmerk als unsere Muttersprache?

Das neuere Europa hat sich in Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten vielfach verändert und umgestaltet. Wir gehören demselben an mit unsern Gefühlen und

Empfindungen. Der Blick des für Kunst und Wissenschaft zu bildenden Jünglings muß auf seinen heimathlichen Boden gerichtet, die Liebe zum Vaterlande als das höchste Gut vor seine Augen geführt, seine Muttersprache als das köstlichste Kleinod ihm vorgehalten werden, damit er sich befreunde mit dem Gedanken an deutsche Größe und Würde. Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Wie unaussprechlich viel Sinn liegt nicht in dem bekannten Ausspruche: non scholae, sed vitae discendum est. Wer es vermag, die Gegenwart zu begreifen und zu verstehen, die Ursachen und Wirkungen bei dem heiligen Kampfe für Freiheit und Selbstständigkeit in ihrem Zusammenhange einzusehen, der wird recht deutlich gewahr werden, daß aus der Schule keine glühende Vaterlandsliebe, keine heilige Begeisterung ausströmte, eben weil unsere höheren Anstalten das deutsche Volksthum nicht genug berücksichtigten. Deutsche Sprache und deutsche Ge-

schichte waren auf heimathlicher Flur, auf vaterländischem Boden hin und wieder gleichsam von ausländischem Unkraute erstickt. Hätte sich nicht die allwaltende Vorsehung anderer Mittel zu unserer Erhebung und Verherrlichung bedient: wie würde aus unseren Schulen der Antrieb zu einem neuen Volksleben ausgegangen sein. Man hielt dem deutschen Zöglinge keine Muster vor, an denen sein Gemüth hätte erstarken, erglühen können. So blieb ihm sein Vaterland unbekannt, seine Bewunderung und sein Erstaunen zollte er fremden Himmelsstrichen, sein Leben gehörte dem Fremdthum an.

Keine Schule gebe es in Deutschland, wo die Muttersprache nicht gelehrt wird. An dem Worte hängen die Begriffe und Vorstellungen. Je vollkommener jemand seine Muttersprache inne hat, je richtiger, bestimmter und schöner er sich in derselben auszudrücken weiß: desto mehr wird er sich mit seinen Brüdern von gleicher Rede vereinigen. Die Liebe für seine

Sprache ist die herrlichste Bürgschaft für die unbegrenzte Anhänglichkeit an das Heimische. Mit einer fremden Rede kehrt auch das Fremdthum ein; mit ihr verliert sich der eigenthümliche National-Charakter.

Der deutsche Sprachunterricht muß schon in der untersten Gymnasial-Klasse beginnen. *) Überhaupt sollte der deutsche Sprachunterricht jedem andern ohne Ausnahme vorausgehen. Es ist wahre Zeitverschwendung, unnöthige Mühe und Anstrengung, den Lehrling die Anfangsgründe einer fremden Sprache z. B. der lateinischen zu lehren, ehe er nicht einen grammatischen Unterricht in der deutschen erhalten hat. Ihm müssen die Begriffe der Redetheile schon etwas bekannt und geläufig sein, ehe er das Erlernen einer fremden Sprache beginnt. Schöner und herrlicher wird die Gymnasial-Bildung

*) Ohngefähr so wie sich dazu eine Anleitung in dem (S. 67) angeführten Lesebuche von Löffler S. 201 — 254. findet.

des jungen Weltbürgers emporblühen, wenn er bis zum zehnten Jahre auf einer Bürger- oder Real-Schule sich bloß und allein mit seiner Muttersprache beschäftigt und dann erst zur Erlernung der fremden übergeht.

Der deutsche Sprachunterricht wird in der untersten Gymnasial-Klasse nach den bekannten beßern Methoden fortgesetzt. Durch Verfertigung eigener schriftlicher Ausarbeitungen, die in kleinen Briefen, Fabeln, Erzählungen u. dgl. bestehn können, lernt er seine Gedanken in Worte fassen, ordnen, verdeutlichen. Auch ist es gut, wenn in der untersten Gymnasial-Klasse einiger Unterricht im Deklamiren gegeben wird, da die Sprachorgane wegen einer feinen, richtigen und sonoren Aussprache nicht früh genug geübt werden können. In der dritten Klasse müssen die allerersten Anfänge der deutschen Verskunst vorgetragen werden, damit der Zögling die technische Struktur eines deutschen Gedichts einsieht. Eine

besondere Stunde ist zum Vortrage der nöthigsten prosodischen Regeln nicht erforderlich, da sie theils in den deutschen Uebungsstunden theils bei dem Erklären lateinischer Gedichte gelegentlich bekannt gemacht werden können. *) Die eigentliche Rhetorik, etwa nach Fülleborn **) muß im Zusammenhange in der zweiten betrieben, genau erklärt und zum Eigenthume des Lehrlings erhoben werden. Der Zögling, der in die erste Klasse eintritt, muß schon hinlänglich mit dieser, auf manchen Gymnasien so sehr vernachlässigten, nur in unzusammenhängenden Bemerkungen berührten Wissenschaft bekannt sein. Es verräth immer eine mangelhafte Einrichtung eines Lehrplanes, wo die Rhetorik erst in der ersten Klasse gelehrt wird. Ohne hinlängliche rhetorische Kennt-

*) Ueber lateinische und griechische Metrik, wie sie durch Hermann ausgebildet worden ist, wird in dem Folgenden die Rede sein.

**) Rhetorik. Ein Leitfaden beim Unterrichte in obern Klassen. Dritte Auflage. Breslau, 1812.

nisse vermag der Jüngling weder die deutschen, noch französischen, römischen und griechischen Klassiker gehörig zu verstehen und zu begreifen.

Auf einen solchen deutschen Sprachunterricht stützt sich die geistige Turnkunst. *) Diese Kunst, die in der zweiten und ersten Klasse erst ihren Anfang nehmen darf, führt hauptsächlich zum deutschen Sinn, zur deutschen Eigenthümlichkeit. Man werfe seinen Blick auf jenes berühmte Inselvolk, das ja zum Theil aus deutschem Blute entsprossen ist. So sehr alle Ausländerei vom heimischen Boden entfernt bleibe, so verdient doch eine Sitte und Einrichtung in England allgemeine Nachahmung, daß sich schon der Jüngling in öffentlichen Reden über Angelegenheiten seines Vaterlandes übt und sich dadurch fähig und geschickt zu machen sucht, an den öffentlichen Verhandlungen über das Wohl und Glück desselben Theil nehmen zu können. Die öf-

*) Thusnelda, Num. 77. 1816.

fentliche Staatsberedtsamkeit, die in Albions Gefilden sich so lieblich und trefflich ausgebildet hat, *) kann bei einer künftigen ständischen Verfassung in Germaniens Gauen und Fluren anmuthig emporblühen. Um nicht mißverstanden zu werden, sei bemerkt, daß der in die heiligen Angelegenheiten des Vaterlandes uneingeweihte Jüngling nicht über Dinge sprechen soll, die er nicht versteht. In der Schule soll er die Helden, die Staatsmänner und andere ausgezeichneten Personen zum Gegenstande seiner Lobreden machen, soll in kräftiger und gediegener deutscher Rede die moralische Größe und Würde seines Volkes in anziehenden Darstellungen erheben, soll sich selbst dadurch erheben, diese moralische Größe und Würde seines Volkes zur eigenen Vervollkommnung zu benutzen, soll gegen die verderbliche Ausländerei die Reinheit und Fülle seines Wortes gebrauchen. Welches Glück, welches Wohl wird dann aus

*) Göde Reise durch England u. s. w.

den Schulen in das öffentliche Leben ausströmen. Der deutsche Jüngling, der sein Vaterland in seinem Gemüthe trägt, den der heilige Strahl hoher Begeisterung in seiner kraftvollen Jugendzeit durchglühte, der mit dem Worte die schöne That begann, der Ehre und Ruhm auf seiner Bahn zum Zwecke setzte: was kann sich das Vaterland von einem solchen Sohne versprechen? Die geistige Turnkunst muß in unsern Schulen erblühen, damit das jugendliche Gemüth erfüllt werde mit heiliger Vaterlandsliebe. Von dieser Kunst darf kein Zögling der ersten Klasse ausgeschlossen sein.

Bei dem herrlichen Bemühen, der deutschen Sprache ihren Rang als Lehrgegenstand auf deutschen Schulen zu sichern, ist auf der andern Seite zu fürchten, daß sie ihre Gediegenheit, Schönheit, Wohllaut und Anmuth verlieren werde, wenn es einigen neuen Sprachverbesserern gelingen sollte, durch das Alterthümliche ihren jetzigen Bau umzugestalten. Man lese

nur eine schöne Stelle aus Göthe's oder Schiller's Schriften, und vergleiche damit die Schreibart einiger neuern Kunstjünger. Die auffallende Mischung des Alterthümlichen mit dem Neuen kommt mir vor wie alte Lappen auf ein neues Kleid. Auch drohen die vielfach neu gestalteten Wortformen der kräftigen deutschen Sprache großen Nachtheil und Schaden. Diese sonderbaren Erscheinungen in der literärischen Welt bemerken wir bei keiner andern europäischen Nation. Meiner Überzeugung nach darf bei dem deutschen Sprachunterrichte in unsern Schulen darauf keine Rücksicht genommen werden. *) In dieser sichtbaren Sprachverderberei liegt nicht das ächte und wahre Deutschthum. Gewiß sind viele Wendungen und Beugungen, die diese Sprachverbesserer der deutschen Sprache geben,

*) Unter den neuesten deutschen Sprachlehren verdient Heyse's Auszug aus dessen größerm Werke eine rühmliche Erwähnung. Sie empfiehlt sich wegen der genauen Bestimmung der Begriffe ganz vorzüglich.

höchst undeutsch. Hingegen gegen die Sprachmengerei muß sich der Lehrer stark erklären. Reines Deutsch zu sprechen und zu schreiben, ist die Hauptsache. Auch muß der Lehrer nicht unterlassen, die in die deutsche Sprache übergegangenen fremden Wörter gehörig zu erklären, und dabei jedesmal bemerken, welche fremden Wörter in der deutschen Sprache Statt finden dürfen oder nicht. Solche Wörter, die den damit verbundenen Begriff sehr genau, bestimmt und richtig bezeichnen, sind in Kunst und Wissenschaft nicht mit neugeformten, die den Begriff nicht gehörig erschöpfen, zu vertauschen.

Unser liebes deutsches Vaterland sieht jährlich neue Zeitschriften entstehen. Diese Erscheinung gründet sich auf die Voraussetzung, daß das heutige lesende Publikum angenehm unterhalten sein will. Augenblicklicher Genuß ohne weiteres Nachdenken, sanftes und oberflächliches Dahingleiten ohne tiefe Erkenntniß, schädliche Vielwisserei ohne lichtvolle Ordnung

und Gründlichkeit sind das Ergebniß dieses literärischen Treibens. Die übertriebene Vermehrung unserer Zeitschriften sind das Grab der Literatur. Man lies't, um sich angenehmer zu zerstreuen, nicht um das Gelesene zu durchdenken, das Gute davon ins Leben einzuführen und das Böse, das Schädliche von dem empfänglichen Gemüthe entfernt zu halten. Das ungeübte Auge erblickt alles in einer andern Gestalt, es wird durch nichts fest gehalten und verliert sich allmälig in den Fernen der Ungewißheit und des Schwankens. Die übertriebene Vermehrung unserer Zeitschriften bringt zwar eine ungeheure Menge von Ideen, Gedanken, Einfällen und Vorschlägen schnell in Umlauf; allein weil das Gemüth vor dem unaufhörlichen Blitzen und Rauschen, vor dem Stürmen und Toben der geistigen Waffenrüstung des unübersehbaren Heeres von Schriftstellern nicht zu ruhiger, klarer und besonnener Betrachtung kommt, sondern auf den Ideen-Wogen stets herumgetrie-

ben und nie in den Hafen der Ruhe und der Erholung eingeführt wird: liegt es deutlich am Tage, daß an eine rein wissenschaftliche Bildung in unserm deutschen Vaterlande nicht zu denken ist. Und so sieht sich oft selbst der große Geist, der scharfsinnige Denker, der kluge Kopf in seinem Fluge, in seinem Streben nach höherer Vollendung gehemmt; seine Ideen, seine Gedanken dringen nicht in das verwöhnte, verzärtelte, verdorbene Gemüth ein. Die Stimme des Weisen, sein Rufen wird nicht gehört, und so sinkt das Gute und Edle, was er eigentlich stiften könnte, in den Fluthen eines verdorbenen Geschmackes unter.

Das bloße Lesen einer allzugroßen Anzahl von Zeitschriften befördert aus obigen Gründen kein gründliches Wissen, keine wahre Belehrung. Selbst der eigentliche Gelehrte bringt sich um seine kostbarsten Stunden, wenn er sich dem Lesen der Zeitschriften zu sehr hingiebt. Lehrer auf Schulen und Universitäten kön=

nen den Jüngling nicht genug von dieser Zeittödtenden Lectüre warnen. Jedoch, um ihn mit den neuesten Erscheinungen der Literatur nicht unbekannt zu lassen, wähle man unter den verschiedenen Literatur-Zeitungen und den vielfachen andern, der Unterhaltung und Belehrung gewidmeten Blättern zwei aus, eines von jenen und eines von diesen. Jenes dient, den Zögling, der in den höheren Gymnasial-Klassen sich eine historische, philosophische, ästhetische und philologische Bildung erworben hat, mit den Verhandlungen seiner gelehrten Zeitgenossen bekannt zu machen, mit dem, in Kunst und Wissenschaft vorherrschenden Zeitgeiste, mit der Richtung, den einzelne Wissenschaften nehmen. Auch hat der geschickte Lehrer hierbei Gelegenheit, die Irrwege und Abschweifungen mancher ausgezeichneten Köpfe, die sich in Paradoxen und Widersprüchen gefallen, zu bemerken. Einen großen Nutzen hat das Lesen eines kritischen Blattes in Gymnasien in Hinsicht auf die

Kenntniß der literärischen Produkte, die auf dem weiten Gebiete des Wissens und Erkennens von Zeit zu Zeit erscheinen. *)

Mit der Literatur-Zeitung ist ein anderes der Unterhaltung und Belehrung gewidmetes Blatt zu verbinden. Diese

---

*) Wie gut dieß sei, kann ich aus eigener Erfahrung sagen. Zwar fehlte es auf den beiden Gymnasien, die ich besucht habe, an einer solchen Lection, allein auf den Rath eines gelehrten Mannes suchte ich mir die Jenaische Literatur-Zeitung zu verschaffen. Meine literärischen Kenntnisse bereicherte ich dadurch sehr; freilich wäre es für mich von größerem Nutzen gewesen, wenn ich bei meiner Lectüre einen Führer gehabt, der mir das, was ich nicht verstand, erklärt hätte. Aus diesem Grunde halte ich es für nöthig, das Lesen einer Literatur-Zeitung in den öffentlichen Unterricht mit aufzunehmen, wo der verständige und einsichtsvolle Lehrer das Nöthigste und zum Vortrage Geeignetste auswählen kann. Die Zöglinge halten sich zu diesem Behufe Collectaneen, in welche sie die Titel der als gut empfohlenen Bücher eintragen, wodurch das Behalten der erschienenen Werke sehr erleichtert wird. Dieser Unterrichtsgegenstand eignet sich natürlich bloß für die höchste Klasse eines Gymnasiums und ist nur für diese aufbehalten.

Lectüre ist gerade nicht auf Bereicherung der Kenntnisse berechnet, sondern auf den großen Einfluß, den sie auf die genauere Einsicht in die Muttersprache hat. Schon oben wurde die Nothwendigkeit dieses Gymnasial-Unterrichtes dargethan. In Bezug darauf setzen wir hinzu, daß in einigen schön geschriebenen Blättern Deutschland's sich oft so gemüthliche, hinreißende, anziehende und liebliche Darstellungen und Dichtungen befinden, die das Gemüth anregen, erheben, begeistern. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, der Wechsel der Scenen, die Lieblichkeit und Anmuth der Ideen und Gedanken ergreifen den Jüngling, zeigen ihm, wie schön und trefflich sich Gedanken und Vorstellungen in die Worte seiner Muttersprache einkleiden und darstellen lassen. Der junge Studirende lernt die mannichfaltigen Wendungen, Nüanzen und Feinheiten derselben kennen, und dieß Alles flößt ihm eine Begierde, ein Streben ein, die ganze Kraft und Fülle, die Schönheit und

Vortrefflichkeit der deutschen Rede zu empfinden und zu ergreifen. Gewiß hat dieses Verfahren einen größern Einfluß auf die richtige Erlernung derselben, als die unaufhörlichen eigenen Versuche, ohne andere gewandte und sinnreiche deutsche Schriftsteller zu hören. Übrigens ist es immer wohlgethan, bei dieser Gelegenheit einen klassischen deutschen Schriftsteller zum Gegenstande einer statarischen Lectüre zu machen z. B. irgend ein Trauerspiel von Schiller. Hierzu würde sich am besten Maria Stuart oder die Braut von Messina eignen. Hier hat ein großer Mann gezeigt, daß die deutsche Sprache der griechischen nichts an Feinheit, Schönheit, Nachdruck, Kraft nachgiebt.

Bis jetzt fehlt es übrigens an einem Werke, das die deutsche Literatur in einer faßlichen Übersicht, kurz, bündig, genau und unparteiisch darstellt. Bei der Verfertigung eines solchen Werkes muß in Hinsicht auf Gymnasial-Unterricht al-

Lectüre ist gerade nicht auf Bereicherung der Kenntnisse berechnet, sondern auf den großen Einfluß, den sie auf die genauere Einsicht in die Muttersprache hat. Schon oben wurde die Nothwendigkeit dieses Gymnasial-Unterrichtes dargethan. In Bezug darauf setzen wir hinzu, daß in einigen schön geschriebenen Blättern Deutschland's sich oft so gemüthliche, hinreißende, anziehende und liebliche Darstellungen und Dichtungen befinden, die das Gemüth anregen, erheben, begeistern. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, der Wechsel der Scenen, die Lieblichkeit und Anmuth der Ideen und Gedanken ergreifen den Jüngling, zeigen ihm, wie schön und trefflich sich Gedanken und Vorstellungen in die Worte seiner Muttersprache einkleiden und darstellen lassen. Der junge Studirende lernt die mannichfaltigen Wendungen, Nüanzen und Feinheiten derselben kennen, und dieß Alles flößt ihm eine Begierde, ein Streben ein, die ganze Kraft und Fülle, die Schönheit und

Vortrefflichkeit der deutschen Rede zu empfinden und zu ergreifen. Gewiß hat dieses Verfahren einen größern Einfluß auf die richtige Erlernung derselben, als die unaufhörlichen eigenen Versuche, ohne andere gewandte und sinnreiche deutsche Schriftsteller zu hören. Übrigens ist es immer wohlgethan, bei dieser Gelegenheit einen klassischen deutschen Schriftsteller zum Gegenstande einer statarischen Lectüre zu machen z. B. irgend ein Trauerspiel von Schiller. Hierzu würde sich am besten Maria Stuart oder die Braut von Messina eignen. Hier hat ein großer Mann gezeigt, daß die deutsche Sprache der griechischen nichts an Feinheit, Schönheit, Nachdruck, Kraft nachgiebt.

Bis jetzt fehlt es übrigens an einem Werke, das die deutsche Literatur in einer faßlichen Übersicht, kurz, bündig, genau und unparteiisch darstellt. Bei der Verfertigung eines solchen Werkes muß in Hinsicht auf Gymnasial-Unterricht al-

les Überflüssige, Weitläuftige vermieden, sondern die allmälige Entwickelung und Entstehung des geistigen deutschen Lebens von Luther bis auf unsere Zeiten nach einigen Hauptperioden dargestellt werden. Ordnung und Klarheit, Verständlichkeit und Deutlichkeit müssen die Haupteigenschaften eines solchen Leitfadens sein.

Jede deutsche Gymnasial-Bildung wird ohne diesen Unterricht wenigstens unvollständig und mangelhaft bleiben. Ohne ihn erfährt der deutsche Jüngling nicht, was seine Altvordern Großes und Erhabenes dachten, welche Kraft des Denkens, welche Talente und Gaben in ihnen wohnten. Mit ihm erfährt er aber, daß das Land der Eichen, große Männer, denkende Köpfe, sinnreiche Erfinder in Kunst trug, kräftig und stark wie seine Eichen. Er lernt aber auch das Gefährliche, das Geist und Herz Lähmende der blinden Anhänglichkeit an Ausländerei kennen, wie unsere schöne und kräftige Sprache zu den Zeiten Ludwigs XIV. ein wahres

Kauderwelsch, zusammengestoppelt aus deutschen und französischen Floskeln, war. Sorgen wir für eine Gymnasial-Bildung nach diesen Grundsätzen, dann kann sich ein solcher Ungeschmack in deutschen Gauen niemals wieder einfinden, und die heilige Rede verunstalten, in welcher ein Klopstock, Gellert, Wieland, Herder, Göthe, Schiller u. s. w. sangen.

Nach diesen Voraussetzungen scheint es nun, als wenn das Erlernen der neueren Sprachen ganz von allen Gymnasial-Studien ausgeschlossen sein soll. Wie ich darüber denke und urtheile, will ich kurz auseinander setzen. Genaue Kenntniß seines Vaterlandes ist bei dem historischen Unterrichte auf Gymnasien allerdings die Hauptsache. Allein der Jüngling, der in seiner Bildung nicht einseitig bleibeu darf, wird von welthistorischen Beziehungen, in denen alle europäischen Völker zu einander stehen, kein treues Bild erhalten, sobald er nicht wenigstens irgend eine Sprache derselben kennen

lernt. Es wird bei der Darstellung der vaterländischen Geschichte so oft ein Blick auf andere Völker geworfen, indem ja nicht nur die innere, sondern auch die äußere im Zusammenhange erzählt werden muß. Ohne einige Kenntniß der europäischen Staatengeschichte wird dem Jünglinge die seines Vaterlandes nicht ganz lichtvoll und deutlich vor die Seele treten. In Bezug auf den geschichtlichen Gymnasial-Unterricht halte ich es für nöthig, daß auf unsern hohen Schulen irgend eine neuere europäische Sprache erlernt werde. Entscheiden will ich nun nicht, welche dazu gewählt werden müsse, da die italiänische wegen der Musik, die englische wegen des Handels, die französische wegen des bereits erworbenen Vorrechts als ehemalige Umgangssprache Ansprüche darauf macht. Will man die französische wählen, so ist, wie ich glaube, nicht zu befürchten, daß der Jüngling mit der Erlernung derselben französischen Sinn und Geist in sich aufnehmen, und

dadurch seine deutsche Eigenthümlichkeit verlieren werde. Davor ist er hinlänglich geschützt und verwahrt, wenn seine Erziehung und Bildung in der Art Statt findet, wie sie im Verlaufe dieser Schrift bezeichnet ist. Der Gelehrte und der Kaufmann betrachten die französische Sprache als Mittel, jener, um durch das Verstehen einer lebenden Sprache sich tiefer einzuweihen in die Gegenwart, mit ihren Erscheinungen sich zu befreunden, mit ihren Erzeugnissen und Geburten sich bekannt zu machen, mit ihren Richtungen und Bestrebungen sich zu verständigen; dieser, um sich Quellen des Erwerbs zu öffnen, um in fremder Zunge seinen Nachbarn verständlich zu sein. Den Söhnen des Apollo und des Merkurius ist die Kenntniß einer lebenden Sprache nothwendig, nicht um sie zur Umgangssprache zu machen, sondern um sie als Mittel der höhern Bildung zu gebrauchen. Möge übrigens nie die Zeit ins Land der Eichen wiederkehren, wo die deutsche

Zunge vor dem Rauschen der Seine und Loire verstummte, wo nicht nur der deutsche Jüngling und Mann, auch die deutsche Jungfrau und Frau es als Hauptbestandtheil des feinern und schönern Tones ansah, der Gallier Rede zu radebrechen. Davor möge uns auf ewige Zeiten ein guter Genius bewahren! Aus solchen Gründen aber, wie sie oben angegeben sind, habe ich kein Bedenken getragen, die Erlernung des Französischen in meinen Unterrichts-Plan mit aufzunehmen. Der französischen Sprache ist auch wohl wegen der feinen Ausbildung, die sie vor vielen andern europäischen voraus hat, der Vorzug einzuräumen. Auch hat sie eine große Menge der sinnreichsten, scharfsinnigsten Schriftsteller aufzuweisen. Zum Lesen auf Schulen eignen sich wegen der höchst anmuthigen und gebildeten Schreibart die Werke Florian's, die schon in der zweiten Klasse gelesen werden können. Die Werke Racine's und Delille's eignen sich nur

für die erste Klasse. Daß auch hier Übung nicht nur im Schreiben, sondern auch im Sprechen anzustellen sind, versteht sich von selbst.

Die hebräische Sprache kann nach der Bildungstheorie unserer Zeit nicht als allgemeines Bildungsmittel angesehen werden, da sie dem Grade ihrer Ausbildung nach der griechischen oder lateinischen weit nachsteht. Die Kenntniße und Einsichten, die ihre Erlernung in die alte orientalische Welt dem Jünglinge verschafft, lassen sich im Allgemeinen durch historische Vorträge auf eine bequemere und leichtere Art erringen. Bringt man nun noch die Zeit in Anschlag, welche die Erlernung der hebräischen Sprache erfordet; so entsteht immer die Frage: ob sie in den öffentlichen Gymnasialunterricht aufzunehmen sei? Für sämmtliche Zöglinge nicht, wohl aber für künftige Theologen. Die Gesammtbildung derselben schließt die Kenntniß der hebräischen Sprache in sich, da sie zum beßern Verstehen des Neuen

Testamentes unentbehrlich ist. Die darin vorkommenden Hebraismen können nur dem Kenner des Hebräischen ganz verständlich sein. Die Erlernung derselben bis zur Universität aufzuschieben, ist gegen den Grundsatz einer Gymnasial-Bildungstheorie, nach welcher der Jüngling bei seinem Eintritte ins akademische Leben eine solche Vorbereitung erhalten haben muß, als ihm zum Verstehen des akademischen Unterrichtes nöthig ist. In so fern ist es gewiß eine fehlerhafte Einrichtung mancher hohen Schulen, daß sie das Hebräische in den Privatunterricht verweisen, und es dem Zöglinge selbst überlassen, wie weit er es darin zu bringen sich bestreben wird. Aus allen diesen wichtigen Gründen habe ich kein Bedenken getragen, die hebräische Sprache in meinen Lehrplan aufzunehmen. Jedoch in der zweiten Klasse darf der hebräische Sprachunterricht erst beginnen, weil derselbe, wenn der Zögling noch keinen sichern Takt durch die grammatikali-

schen Studien anderer Sprachen erlangt hat, große Schwierigkeiten verursacht. Bei dem hebräischen Sprachunterrichte kommt es ganz vorzüglich darauf an, daß der Zögling mit der hebräischen Grammatik vertraut und bekannt gemacht wird. Es ist daher gut und rathsam, den Zögling anfänglich nicht zu viel übersetzen zu lassen, sondern nur kurze Stücke aus dem Josua (welches Buch vor allen andern zuerst dazu gebraucht werden kann) zu wählen und an ihnen die Regeln der Grammatik vollständiger zu entwickeln und darzustellen. Die Gymnasial-Bildung des künftigen Theologen muß in dieser Hinsicht wenigstens dahin reichen, daß er bei seinem Abgange auf die Akademie die historischen Bücher des Alten Testaments mit einer gewissen Leichtigkeit, die leichtern poetischen aber mit Hülfe des Wörterbuchs *) ziemlich sinngetreu übersetzen kann.

*) Unter den neuesten hebräischen Wörterbüchern ist das des Professors D. Gesenius sehr zu em-



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Grundsatz: daß der Theologe gründlich gebildet sei — schließt die Einwendung: daß er auch ohne hebräische Sprachkenntniß ein guter und trefflicher Volkslehrer sein könne — gänzlich aus. Tiefes moralisches Gefühl, unaufhörliches Ringen und Streben nach treuer Pflichterfüllung macht den Verkündiger des Willens Gottes seines Amtes würdig: aber die Erlernung des Hebräischen macht den künftigen Theologen auf die Wichtigkeit seines Berufes aufmerksam, sie giebt ihm gleichsam schon frühzeitig die heilige Weihe, sie deutet auf etwas Höheres und Vollendeteres hin, sie befördert dadurch noch manche Nebenzwecke, die ohne sie nicht erreicht werden. Schon deswegen wäre es sehr gut, wenn der hebr. Sprachunterricht eben so, wie in den zwei ersten Klassen der Religionsunterricht, von dem nämlichen Prediger ertheilt würde. Die Gründe, warum ich dieß vorschlage,

---

pfehlen, für Gymnasiasten vorzüglich der Auszug daraus.

sind die nämlichen wie oben, und habe also nicht nöthig, sie hier zu wiederholen, füge aber noch die einzige Bemerkung hinzu, daß an diesen Unterrichtsgegenständen bloß künftige Theologen Antheil zu nehmen brauchen.

Die lateinische und griechische Sprache machte seit dem Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften im neuern Europa die gewöhnlichsten Unterrichtsgegenstände auf höhern Bildungsanstalten aus, bis die neuere Bildungstheorie auch über sie aus den (S. 7.) schon angeführten Gründen, den Stab brach. *) Ohne hier weitläuftig zu reden, muß dieß be-

*) Eine vortreffliche Vertheidigung der latein. und griechischen Sprache als Unterrichtsgegenstände auf Gelehrten-Schulen findet sich in folgenden Schriften: Ueber die Wichtigkeit des Sprachstudiums. Stendal, bei Franzen und Große. 1803. Welches sind die Hauptvorzüge der modernen pädagogischen Erziehung vor der verjährten und veralteten Schulerziehung? u. s. w. von H. W. Zimmermann. Mannheim, 1796.

merkt werden. Der gründliche Gelehrte kann seiner tiefen und gründlichen Einsicht in die alte klassische Literatur nicht entbehren, weil sie so sehr in alle Zweige unsers Wissens eingegriffen hat, daß eine gänzliche Unkunde in derselben in unserem Wissen überall Lücken würde sichtbar werden lassen. So sehr auf der einen Seite die griechischen und römischen Schriftsteller vor der Basedow'schen Erziehungsperiode oft überschätzt und als einzige Muster des feinen und schönen Geschmacks aufgestellt und dadurch der frühern Ausbildung der deutschen Sprache hinderlich wurden: eben so sehr wurden sie zu unsern Zeiten von manchen mit großem Unrechte verworfen, nicht bedenkend und überlegend, daß die griechische und römische Literatur auf heimischem Boden zu tiefe Wurzel geschlagen hat, als daß sie ohne Nachtheil für die einheimischen Gewächse ganz vertilgt werden kann. Viele der gediegensten Schriften deutscher Klassiker sind ohne deren Kennt=

niß eine wahre terra incognita; überall glänzt und schimmert die griechische und römische Welt in unsern Kunstsälen durch. Zwar läßt sich eine Kenntniß dieser Welt durch Übersetzungen ihrer herrlichen Muster denken: allein dann fällt die Übung, sich in die schönen Sprachgebilde hineinzudenken, als formelles Bildungsmittel weg. Gerade hierin faßten alle diejenigen, die das griechische und römische Sprachstudium für überflüssig hielten, einen falschen Gesichtspunkt, indem sie Materie und Form nicht gehörig von einander schieden. Abgerechnet davon, daß Quellenstudium zum gründlichen Wissen durchaus nothwendig ist, ist vorzüglich dieß zu berücksichtigen, daß das Erlernen einer höchst ausgebildeten Sprache, wie die griechische und lateinische es doch ist, den Geist durch das tiefere Eindringen in den innern eigenthümlichen Bau an intensiver Kraft erhebt und belebt, und ihm dadurch eine unvergleichliche Gewandtheit im Denken, in Verbindung tausend=

fältiger Ideen, eine große Fertigkeit und Geläufigkeit in Darstellung seiner Ideen und Gedanken durch die Rede verschafft. Dieß alles spricht kräftig und entscheidend für das griechische und römische Sprachstudium.

Welche von beiden Sprachen muß nun zuerst auf Schulen erlernt werden? Die Antwort auf diese Frage wird immer dahin ausfallen, je nachdem man den Standpunkt nimmt, aus welchem man die Sache beurtheilt. Es hat nicht an gelehrten und einsichtsvollen Männern gefehlt, die sich für die griechische entschieden haben, da die lateinische in vielen Stücken die erstere nachgeahmt und viele Wörter und Wortfügungen aus derselben aufgenommen hat. Nicht allein dieß, sondern auch weil die spätere römische Welt nur ein Abglanz der griechischen ist, und jene ohne diese nicht gut verstanden werden kann. Das schöpferische Genie, dessen sich die Griechen in so hohem Grade erfreuten, ging

den Römern ab. und so ist es nicht zu viel gesagt, daß ihre Werke nur Copien der Griechen sind. *) Allein wenn man damit aufs Reine kommen will, muß man innere Gründe, aus beiden Sprachen selbst hergenommen, aufsuchen.

Der gründliche Kenner beider weiß, daß die griechische in ihrem Bau und Gefüge durch eine Menge kleiner und feiner Baustücke, so zu sagen, von der lateinischen merklich verschieden ist; an ihrem Gebäude sind alle Theile feiner, mehr ins Künstliche fallend, die nur das geübte Auge die schöne Harmonie der einzelnen Theile erkennen lassen, während daß das Gebäude der lateinischen Sprache mehr ins Große aufgeführt ist, und der kleinern und feinern Theile weniger hat und also mehr in die

*) Weiter ist dieß ganz neuerlich in einer Schrift von Dissen, wie auch schon früher in einer andern: de Studio linguae graecae latinae praemittendo. Auctore Gierding. Hafniae, CIƆIƆCCXC, ausgeführt worden.

Augen fällt. Die griechische Sprache nahm wegen der verschiedenen Völkerschaften verschiedene Formen und Wendungen an, die in den sogenannten Dialekten Statt fanden. Ihre Biegungsformen, das Zusammenziehen mehrerer Selbstlauter, die Erweiterung der Zeitwörter und so vielfache Eigenthümlichkeiten kennt die lateinische nicht. Also die größere Einfachheit, die kunstlosere Zusammenfügung derselben sind entscheidende Gründe dafür, daß sie dem jugendlichen Gemüthe auch früher als die griechische vorgeführt werden muß. *)

Alles kömmt auf das gehörige stufenweise Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern und auf die richtige Aufeinanderfolge der zu lesenden lateinischen Schriftsteller an. Hier ist ein Versuch

*) Dringend wiederhole ich die schon oben (S. 76) gemachte Bemerkung: daß man mit dem Jünglinge durchaus nicht eher das Erlernen der lat. Sprache anfangen darf, bis das er in der deutschen einen guten grammatischen Unterricht erhalten hat.

dazu, wie er den Gymnasial-Zwecken am besten entsprechen möchte. In der vierten Klasse einer gelehrten Schulanstalt nach dem bereits entwickelten Plane darf noch kein römischer Schriftsteller im Zusammenhange gelesen werden, da auch selbst die leichtesten unter ihnen manche Vorkenntnisse voraussetzen, die der Anfänger nicht besitzt.

Vierte Klasse: Bröder's Elementarisches Lesebuch der lat. Sprache. Dessen lateinische Lectionen zur kleinen lat. Grammatik. Gedike's lateinisches Lesebuch. Kleine Übungen aus dem Deutschen ins Lateinische.

Dritte Klasse: Brœderi Lectiones latinæ zur größern lat. Grammatik gehörig. Ciceronis Libri de Amicitia et de Senectute. Eutropius. Phædrus. Übungen aus dem Deutschen ins Lateinische.

Zweite Klasse: Cornelius Nepos (oder Sallustius.) Ciceronis Oratt. selectæ. Dœringii Eclogæ veterum

poetarum latinorum. Ovidius. Übungen aus dem Deutschen ins Lateinische.

Erste Klasse: Livius. Tacitus de Germania. Ejusdem Agricola. Virgilii Aeneis. Quintilianus. Horatius. Übungen aus dem Deutschen ins Lateinische.

Sachkundige Leser werden hier an den Curtius, L. Annæus Seneca, Suetonius, Plinius min., Iuvenalis, Terentius, Vellejus Paterculus, Columella, Pomponius Mela, und 'andere denken. Allein ich weiß aus mehrjähriger Erfahrung, daß es bei der humanistischen Gymnasial-Bildung nicht auf die allzugroße Menge der zu lesenden Schriftsteller, sondern nur darauf ankommt, wie die vorzüglichern unter ihnen betrieben werden. Die von mir vorgeschlagenen erwecken bei gehörigem Studium derselben einen historischen, philosophischen und poetischen Sinn, und machen den Zögling mit den Tugenden und Lastern des einst so mächtigen römischen Volks hinlänglich bekannt. Es erregt bei mir jedesmal

Zweifel gegen die gute Einrichtung einer Gelehrten-Schule, wenn ich in ihrem Lehrplane eine zu große Menge von lat. Schriftstellern verzeichnet finde. Selbst für den künftigen Philologen ist es besser, daß er mit den hier aufgeführten eine genauere Bekanntschaft macht, als es bei dem ewigen Wechsel der Schriftsteller möglich ist. Auf wie vielen gelehrten Bildungsanstalten herrscht nicht die höchst verderbliche Sitte, daß dieß oft halbjährig geschieht. Ein vernünftiger Grund läßt sich dabei gar nicht einsehen, etwa um Mannichfaltigkeit und Abwechselung in den Sprachunterricht zu bringen? Welch ein Grund! Der ewige Wechsel der Schriftsteller auf Gelehrten-Schulen verhindert das tiefere Eindringen in dieselben, verhindert das gründliche Wissen und ist mithin den eigentlichen Gymnasial-Zwecken entgegen. Mögen dieß Schulvorsteher wohl erwägen und jene so verderbliche Sitte endlich einmal fahren lassen! —

In der Regel werden die Dichter

statarisch, die Prosaiker aber kursorisch gelesen. Die ersteren verlangen dieß zum Theil wegen ihrer dictio poetica, zum Theil aber auch wegen der historischen, geographischen, mythologischen und dergleichen Bemerkungen. Ferner gehören dahin Rhetorik, Metrik, Aesthetik, die zu ihrer richtigen Erklärung unumgänglich nothwendig sind. Schon deswegen muß man dabei länger wie bei einem Prosaiker verweilen. Allein gerade dieser bedient sich der Sprache in ihrem üblichen Wortgefüge. Sein Periodenbau ist volltönend und hat oratorischen Numerus, überhaupt in ihm ist der wahre Charakter einer Sprache sichtbar, der sich in dem Dichter nicht ganz erkennen läßt, eine Behauptung, die gewiß alle Sprachen in der Welt trifft. Zwar verfeinert und verschönert die Poesie eine Sprache, allein sie, die Poesie, tritt doch immer zu sehr aus dem Kreise der Sprache heraus, da sie sich einen metrischen Zwang anlegen muß. Um also die lat.

Sprache gründlich zu erlernen, ist die statarische Lection eines Prosaikers in jeder der drei obern Klassen durchaus zu empfehlen, um an ihm den wahren Geist derselben zu erkennen. *)

Die Übungen aus dem Deutschen ins Lateinische müssen in allen Klassen Statt finden. Zu diesem Behufe giebt es auch eine bedeutende Anzahl solcher Übersetzungsbücher, wodurch das zeitraubende Dictiren sogenannter lateinischer Exercitien erspart wird. Allein in den zwei erstern Klassen sollte man den Zögling zuweilen über einzelne schöne Stellen eines Prosaikers sogenannte Imitati-

*) Ob auch einer oder der andere von den neuern guten lat. Stylisten z. B. Muretus, Melanchthon, Erasmus u. s. w. auf Gelehrten-Schulen zu lesen sei? kann nur dann gefragt werden, wenn man die Absicht hat, geübtern Zöglingen die Möglichkeit zu zeigen, daß sich auch der Nachlateiner ziemlich gut und selbst schön ausdrücken könne. Daher müßen z. B. Erasmi Colloquia nur in der ersten Klasse gelesen werden, wo der Zögling schon über Styl zu urtheilen im Stande ist.

ones schreiben lassen, die zur Einsicht in den eigenthümlichen Geist einer Sprache sehr viel beitragen. Im Ganzen genommen verhelfen die Übungen im Schreiben einer Sprache dazu vorzüglich. In der ersten Klasse ist im Allgemeinen von jenen Übersetzungsbüchern weniger Gebrauch zu machen, sondern der Jüngling zur Fertigung selbstgedachter lat. Ausarbeitungen anzuführen. Der Mangel an dieser Übung verhindert sonst, daß er, der Jüngling, im schriftlichen Ausdrucke Gewandtheit und Fertigkeit erhält, und sich zu einem sichern Lateiner bildet. Der Lehrer hat bei solchen Arbeiten bei weitem mehr Gelegenheit, auf die wirklichen und nur scheinbaren Germanismen aufmerksam zu machen. Auch ist die Verfertigung eigener lat. Ausarbeitungen für den Jüngling zugleich ein mächtiger Antrieb, seine Gedanken und Vorstellungen gehörig zu ordnen und in Zusammenhang zu bringen, gehabte lat. Redensarten durch Nachdenken ins

Gedächtniß zurückzurufen, um seine Gedanken und Vorstellungen in ein ächt römisches Gewand zu kleiden. Die Wahl der Materie zu dergleichen lat. Aufsätzen muß dem Zöglinge in der Regel frei stehen, doch kann der Lehrer auch die eine und die andere lat. Aufgabe zu prosaischen Ausarbeitungen z. B. aus Fülleborn's Rhetorik von S. 145 — 159. zu dieser Absicht bestimmen. Um den Sinn für Kritik zu bilden und zu schärfen, wird der Lehrer zuweilen kurze Commentationen über einzelne schwerere Stellen in den Klassikern anfertigen lassen. Freilich müßen die, von den Zöglingen der ersten Klasse wöchentlich zu fertigenden eigenen lat. Arbeiten immer nur von bestimmter Länge sein, damit es dem Lehrer, bei seinen ohnedieß schon vielen Geschäften möglich ist, dieselben in seiner Wohnung schriftlich zu verbessern. In den öffentlichen zu lat. Stylübungen bestimmten Stunden spricht er dann über die gemachten Verbesserungen von den

Aufgaben, die eine weitere Auseinandersetzung verlangen, liefert der Zögling stückweise jedesmal soviel, als der vorgeschriebene Umfang und Länge der wöchentlich zu fertigenden Ausarbeitung zuläßt. Außerdem ist es aber sehr gut, wenn der Lehrer zuweilen sogenannte Exercitia extemporalia anstellt, indem er seine Zöglinge irgend einen kurzen aufgegebenen deutschen Satz in seiner Gegenwart sogleich ins Lateinische übertragen läßt, eine Übung, die auch schon in der zweiten Klasse zuweilen Statt finden kann.

Es haben sich zu unsern Zeiten hin und wieder Stimmen vernehmen lassen, daß es eine wahre Thorheit sei, lateinisch schreiben zu wollen, weil das sogenannte Nachlatein nur barbarisches sein könnte. Allein wenn es möglich ist, in den Sinn der alten Schriftsteller einzudringen, in ihre Vorstellungsweise sich hineinzudenken, ihr Wortgefüge zu durchschauen, ihre Ideenverbindungen einzusehen; warum sollte es nicht möglich sein, gleiche Vor-

stellungen, gleiche Ideen und Gedanken in ähnlichem Wortgefüge darzustellen. Eine Versündigung an den Manen eines Muretus, Lambinus, Erasmus, Melanchthon, Scioppius, Freinshemius, Heyne, u. dergl. wäre es, sie eines barbarischen Lateins beschuldigen zu wollen. Gewiß würde Cicero in Erstaunen und Bewunderung gerathen, wenn er sähe, wie die Nachlateiner sich in seiner Sprache so fein und oft zuweilen selbst klassisch auszudrücken wissen. Die Einwendung, daß das reichere und breitere Leben unserer Zeit eine Menge von Gegenständen darbietet, wofür die Römer keine Worte haben: kann hier nicht in Betrachtung kommen, da z. B. Reichard in seiner lat. Übersetzung des siebenjährigen Krieges von Archenholz den Ungrund dieser Behauptung hinlänglich dargethan hat. Gründlichkeit in Kunst und Wissenschaft wird durch die genaue Kenntniß der lat. Sprache sehr befördert werden. Wie gut wäre es nicht gewesen, wenn man die

seit dreißig Jahren angestellten Untersuchungen über das positive Christenthum und dergleichen Gegenstände nicht in deutscher, wohl aber in lat. Sprache angestellt hätte. Wie viel Schaden und Nachtheil für die Religiosität des Zeitalters wäre dadurch verhütet und abgewandt worden. Ferner scheint es dem Zwecke und der Absicht angemessener zu sein, bei manchen Feierlichkeiten z. B. öffentlichen Schulprüfungen, bei Promotionen und andern Gelegenheiten auf Akademien, sich in den dabei erscheinenden Schriften der lat. Sprache zu bedienen. Auch dürfte hier das für das Lateinschreiben noch anzuführen sein, daß manche gelehrten Werke z. B. Commentare über die griechischen und römischen Klassiker und andere gelehrte Hauptwerke, die zum Theil ihre Terminologie aus der griechischen und römischen Sprache hergenommen haben, in der letztern abgefaßt, dadurch allen europäischen Gelehrten von dem größten Nutzen sein können, weil sie eben in einer Sprache

geschrieben sind, die als gelehrte Sprache in ganz Europa bekannt und daher gleichsam das geistige Band ist, das alle Gelehrten Europa's innig umschlingt. Auch ist noch zu bemerken, daß, wenn die Nachlateiner sich nicht ächt römisch auszudrücken wüßten, die Wortkritik ein wahres Unding wäre. Wer möchte dieß wohl behaupten? Es bleibt also dabei, daß unsere studirenden Jünglinge im Lateinschreiben geübt werden. *)

Doch nicht allein schreiben, sondern auch sprechen lernen soll der studirende Jüngling die lat. Sprache. Die beste und ersprießlichste Übung darin ist unstreitig das sogenannte Disputiren über aufgegebene Sätze. Es versteht sich von selbst, daß die eigentlichen Sprechübungen in der ersten Klasse Statt finden, wo der

*) Vertheidigung des Lateinschreibens ꝛc. von Dr. Friedrich Gedike. Berlin, 1783. Diese Schrift beantwortet ziemlich alle Einwürfe, die gegen das Lateinschreiben gemacht werden können.

Zögling mit dem innern Bau der lat. Sprache schon ziemlich vertraut ist. Diese lat. Sprechübungen müssen sich auf den Vortrag der Logik gründen und die abzuhandelnden Sätze (theses) in förmlichen Syllogismen abgefaßt sein. Eine andere ganz vortreffliche Übung im Lateinsprechen ist die Erklärung eines lat. oder griechischen Klassikers in lat. Sprache *) Dazu wird von Seiten des Zöglings eine genauere und sorgfältigere Vorbereitung erfordert, damit er den Sinn und Inhalt der zu erklärenden Stelle in römischer Sprache wieder geben kann.

Was im Allgemeinen über das Gymnasial-Studium der lat. Sprache bemerkt worden ist, gilt auch von der griechischen. Von der Erlernung derselben sollte durchaus kein Zögling auf einer

*) In dem philologischen Seminar, zu Göttingen, das ich von 1805—8 als ordentliches Mitglied besuchte, ließ der unvergeßliche Heyne den Tacitus und Sophocles von den Seminaristen bloß in lat. Sprache erklären. Eine herrliche Übung im Sprechen!—

hohen Bildungsschule frei sein, da sie als formelles Bildungsmittel eines der wirksamsten und zuverlässigsten ist. Der Grund, daß mancher in seinem künftigen Geschäftskreise keinen Gebrauch davon machen kann, ist schon weiter oben als falsch dargethan worden. Da die griechische Sprache in ihrem Wortgefüge höchst fein und schön ausgebildet ist, da sie durch ihre Weichheit, durch ihren hinreißenden Wohlklang das Gemüth sehr anspricht, da in ihr die ewigen Muster des schönen Geschmacks vorhanden sind, da es die Sprache eines Volkes war, das unter seinem anmuthigen Himmel seine großen Ideen und Vorstellungen in schönen Worten darstellte: wie darf der studirende Jüngling mit dieser Sprache unbekannt bleiben? Ohne ihre Kenntniß bleibt ihm dann die alte Welt zum Theil ganz unverständlich; es bleibt ihm eine Quelle der höchsten Einsicht und der Weisheit verschlossen; es bleibt ihm das Ziel einer klassischen Bildung unerreichbar.

So wie der Zögling schon einen guten grammatischen Unterricht in der deutschen Sprache gelegt haben muß, ehe er die Erlernung der lat. beginnt: so muß er auch schon mit den Elementen dieser vertraut sein, ehe er zur griechischen übergeht. Für die Förderung philologischer Studien wird es daher von dem größten Nutzen sein, wenn der griechische Sprachunterricht erst in der dritten Klasse seinen Anfang nimmt, weil der Zögling, der die Elemente der deutschen, französischen und lat. Sprache schon begriffen und gefaßt hat, in der griechischen desto schneller Fortschritte machen wird. So wie wir für die vierte lateinische Klasse keinen zusammenhängenden Schriftsteller bestimmt haben, so bestimmen wir auch keinen für die dritte griechische aus den nämlichen Gründen, weil es bei dem Sprachunterrichte anfangs hauptsächlich auf den grammatischen Theil desselben ankommt. *) Abwechselnde, kleine leichte-

*) Ich wage es nicht, mich gerade zu für irgend

re Stücke aus verschiedenen Schriftstellern erwecken mehr die Lust zum griechischen Sprachstudium und sind zu dem angegebenen Zwecke vollkommen eben so gut geeignet. Überhaupt kommt beim Griechischen Alles auf den zweckmäßigen Elementarunterricht an. In Sprachen sollte nur der methodisch gebildete Gelehrte unterrichten, und nicht solche, die, wenn sie in irgend einer zu unterrichten haben, sich selbst erst mit den Elementen bekannt machen müssen. Dieß ist es eben, was das philologische Studium im Allgemeinen so sehr hindert.

Bei der großen Anzahl von griechischen Klassikern ist es in der That nicht leicht, diejenigen auszusondern, die bei gleichen Vorzügen sich zum Gymnasial-

---

eine von den neuern griechischen Sprachlehren zum Schulgebrauche zu erklären, da die von Buttmann, Thiersch, Schmidt, Rost u. a. alle ihre Vorzüge haben. Der geschickte Schulmann muß sie prüfen, und dann nach individueller Ansicht die eine oder die andere wählen.

Studium eignen. Allein auch hier entscheidet der wichtige Grundsatz: daß es nicht auf die Menge der zu lesenden griech. Schriftsteller, sondern auf die Art und Weise ankommt, wie die ausgesonderten gelesen werden, daß der Jüngling dadurch einen griechischen Sprachschatz in historischer, philosophischer und poetischer Hinsicht erhält. Nach dieser dreifachen Hinsicht sind die zu lesenden griech. Klassiker zu wählen. In den drei Klassen, in welchen die griech. Sprache gelehrt wird, ist das Ganze ohngefähr so zu bestimmen:

Dritte Klasse: Jacobs Elementarbuch der griechischen Sprache ꝛc. 1ster Theil.

Zweite Klasse: Jacobs Elementarbuch. 2ter Theil. Kaltwasser Griech. Ged. Aeliani Variae Historiae (abwechselnd mit Lucian's Göttergesprächen.) Kleine Übungen aus dem Deutschen ins Griechische.

Erste Klasse: Homerus (abwechselnd mit Sophocles.) Xenophon (abwechselnd mit Herodotus.) Plato (abwechselnd mit Demosthenes.) Übungen aus dem Deutschen ins Griechische.

Dieß ist nach meinem Dafürhalten der sicherste Weg zum Ziele des griech. Gymnasial-Studiums. So geht der Zögling aus einer Klasse in die andere vorbereitet über, so wird er mit den feinsten und geschmackvollesten griech. Schriftstellern bekannt und bildet seinen Geist an ihrer Gediegenheit und Vortrefflichkeit. Auf mehrere griech. Klassiker darf sich der Gymnasial-Unterricht nicht erstrecken, wenn die Gymnasial-Bildung in sich fest begründet sein soll. Für den eigentlichen Philologen bleibt das Lesen mancher anderer griechischer Klassiker für das akademische Leben aufbehalten, da ja die Schule in ihren Bildungszwecken nur einleitend und vorbereitend ist.

Übungen aus dem Deutschen ins Griechische sind ebenfalls sehr zu empfehlen.

Sie lassen den Zögling eigentlich bemerken, wo es ihm an griechischer Sprachkenntniß noch fehlt. Wenn es auch nicht möglich ist, deshalb ein Homer, Plato oder Xenophon zu werden: so dienen griech. Schreibübungen doch dazu, in den Geist dieser Sprache mehr einzudringen und mit ihrem Wortgefüge bekannter zu werden. *) Sie machen den Zögling aufmerksamer auf die eigenthümlichen Wendungen im Ausdrucke, sie reizen ihn zur Nachahmung, und dieß fördert das griech: Sprachstudium ganz ungemein.

Das Neue Testament, obgleich die heilige Urkunde des Christenthums, darf nur mit den Zöglingen gelesen werden, die schon ein Jahr in der ersten Klasse gesessen haben. Ohne vorhergegangenen

---

*) Freilich hat es bisher außer demjenigen von Schmidt an einem guten deutsch-griech. Wörterbuche gefehlt; die von Rost und Böttiger angekündigten werden diesem Mangel gewiß abhelfen. Stein's deutsch-griechisches Handwörterbuch verdient eine rühmliche Erwähnung.

hebräischen Sprachunterricht bleibt manche Stelle ganz unverständlich. Daß man das Neue Testament den Zöglingen oft zuerst in die Hände giebt, damit sie daraus das Griechische erlernen sollen, ist sehr nachtheilig und schädlich.

---

So weit muß das hier vorgezeichnete Gymnasial-Sprachstudium gehen, wenn der Jüngling die gehörige Vorbereitung für die Akademie erhalten soll. Faßt man die allgemeinen Gymnasial-Bildungszwecke näher ins Auge, so erfüllt der vorgezeichnete Plan alle Ansprüche und Anforderungen sehr gut. Durch die Erlernung der vier gebildetsten Sprachen erhält sein Geist eine Richtung auf das Schöne im Denken und Empfinden, auf die schöne Form des Wissens und Erkennens. Nur gewisse Nebenzwecke können daher die italiänische, englische, polnische ꝛc. Sprache in den Gymna-

sial-Unterricht ziehen. Da aber die Gymnasial-Bildungszwecke höher gestellt sind, indem in ihnen nur die allgemeine Vorbereitung des Jünglings zur Wahl irgend eines gelehrten Faches erkannt wird, so können Nebenzwecke keinen Einfluß auf die Theorie eines gelehrten Schulplanes haben. Die Sache ist kurz dahin zu entscheiden, daß, wenn solche Nebenzwecke eintreten, die genannten Sprachen in den Privatunterricht zu verweisen sind.

Mit dem Sprach-Studium sind noch einige andere Disciplinen, als Verskunst, Mythologie, Griechische und Römische Alterthümer, Aesthetik, Klassische Literärgeschichte zu verbinden. Zwar findet der geschickte Schulmann bei der Erklärung alter und neuer Schriftsteller Gelegenheit genug, die genannten Disciplinen in den erklärenden Vortrag zu verweben, und es könnte also überflüssig scheinen, noch besondere Lehrstunden dafür anzusetzen. Jedoch auf diese Weise würden die Kenntniße des Zöglings von diesen Disciplinen immer nur

fragmentarisch und mangelhaft bleiben. Eine Hauptsache ist die genaue Bestimmung, in welche Klassen ihr Vortrag als eines zusammenhängenden Ganzen gehört. Wir gehen zuerst zur Verskunst über.

Die Verskunst oder Metrik, wie sie zu unsern Zeiten durch Hermann, Voß, und Apel ausgebildet worden, ist eine viel umfaßende, weitläuftige Disciplin. Es wäre wider alle Gymnasial-Bildungszwecke, dieselbe nach einem so weit umfassenden Plane auf einer Gelehrten-Schule vortragen zu wollen. Das metrische Studium in dieser Art gehört ausschließend für den Philologen. Ein einziger Blick in das neueste Werk Hermann's Elementa Doctrinæ metricæ, das 816 Seiten enthält, wird einen jeden Schulmann davon überzeugen. Jedoch eine allgemeine Übersicht der Metrik ist dem Jünglinge schon auf der Schule zur Einsicht in die Dichtersprache durchaus nothwendig und unerläßlich. Freilich fehlt es an einem solchen kurz

und faßlich eingerichteten Compendium der Verskunst, *) in welchem die deutsche, lat. und griech. neben einander gestellt und unter sich verglichen wären. Dem geschickten Schulmanne wird es indeß nicht schwer fallen, sich zu diesem Gymnasial-Zwecke das Nöthigste aufzuzeichnen und seinen Unterricht in Bezug auf die kurze Anleitung in Bröder's größerer lat. Grammatik zu ertheilen. Der Unterricht in der Verskunst in diesem Sinne muß schon in der zweiten Klasse beginnen, weil durch dergleichen Übungen das dichterische Talent des Zöglings, in dem ein solches schlummert, leicht geweckt werden kann. In Bezug auf diese metrischen Studien muß der talentvolle Jüngling aufgemuntert werden, zuerst kleine poetische Versuche in seiner Muttersprache zu machen (S. 77) Für die erste Klasse finde

*) Das neueste Werk über die Verskunst der Deutschen von Meineke entspricht seinem Hauptzwecke vollkommen; es nimmt aber im Ganzen nicht Rücksicht genug auf die Metrik der Griechen und Römer.

ich nach diesem vorausgegangenen Unterrichte keine besondere Lehrstunde nöthig, sondern die metrischen Bemerkungen sind an die Erklärung des Schriftstellers anzuknüpfen. Zur Fertigung lat. Verse ist fast jeder Jüngling selbst in dem Falle, daß er keine besondern dichterischen Anlagen besitzt, anzuhalten, damit er durch dergleichen Übungen wenigstens sich mit der poetischen Sprache der Römer bekannter mache. Die Ausübung der lat. Verskunst wird auf vielen Gelehrten-Schulen nicht genug berücksichtigt, da sie doch den jugendlichen Geist ganz vorzüglich auf das Verstehen der römischen Dichter hinleitet, wenn, wie gesagt, auch nicht aus allen Zöglingen große lat. Dichter gebildet werden. Ganz anders verhält es sich mit der Ausübung der griechischen Verskunst. So sehr das Studium der griechischen Metrik auf Gelehrten-Schulen zu empfehlen ist, so wenig kann die Fertigung griechischer Gedichte einen allgemeinen Unterrichtsgegenstand abgeben,

weil dieß höchstens Sache solcher Zöglinge, die sich bloß und allein der Philologie ergeben, sein kann. Diese sind von den Lehrern, die der Sache kundig und gewachsen sind, allerdings dazu aufzumuntern und zwar aus den nämlichen Gründen, wie bei der Ausübung der lat. Verskunst. Allein diejenigen Philologie studirenden Jünglinge, die auch einen leidlichen griechischen Vers machen zu können wünschen, müßen diese Übungen in akademischen philologischen Seminarien unter Aufsicht ihrer gelehrten Vorsteher betreiben. Denn bei dem Poetisiren in fremden Sprachen kommt es nicht allein auf das angeborene dichterische Talent, sondern vor allen Dingen auf die genaue Kenntniß derselben an. Daher scheint die Ausübung der griechischen Verskunst mehr für die Akademie als für die Schule zu gehören.

Die Mythologie der Griechen und Römer hat von jeher auf Gelehrten-Schulen alle Berücksichtigung gefunden. Ohne

deren Kenntniß wäre jede tiefere Einsicht in die religiösen Ansichten dieser Völker unmöglich. Ihre Meinungen und Begriffe von übersinnlichen Gegenständen, von der Welt, vom Schicksal, von der moralischen Denkweise spiegeln sich klar und deutlich in ihrem Mythenwesen ab. Die Gründe für die Nothwendigkeit des mythologischen Studiums auf Gelehrten-Schulen weiter auseinander zu setzen, wäre überflüßig, da dieß von andern wichtigen Männern oft genug geschehen ist. Nur ist man nicht immer darüber einig, wann mit dem Zöglinge der mythologische Unterricht anfangen soll, damit er die allgemeine Gymnasial-Bildung befördere. Nach reiflicher Überlegung entscheide ich mich dahin, daß demselben erst in der zweiten Klasse eine besondere Lehrstunde gewidmet werde. Die (S. 105) für die vierte und dritte Klasse bezeichneten lat. Lectionen berühren mythologische Gegenstände nicht so häufig, und da, wo sie vorkommen, z. B. in den Fabeln des

Phädrus, sind kurze Erläuterungen hinreichend. Der zusammenhängende Vortrag der Mythologie erfordert schon mehr ausgebildeten Verstand, geübte Denkkraft. Einige Kenntniß der alten Völkergeschichte und Geographie ist dem Zöglinge unentbehrlich, wenn er tiefere Blicke in das griechische und römische Mythenwesen thun soll. Deswegen läßt sich auch kein großer Nutzen und Vortheil von den für Kinder geschriebenen, wenn auch mit Abbildungen versehenen Mythologieen einsehen und erwarten. Ja selbst mit denjenigen Jünglingen, die sich bloß dem Studium der zeichnenden und plastischen Künste widmen, und denen also die tiefere Kenntniß der Mythologie so unentbehrlich wie dem eigentlichen Gelehrten ist, selbst mit diesen muß der Unterricht darin erst dann beginnen, wenn ihr Verstand schon mehr ausgebildet und mit Kenntnißen bereichert ist.

Unter der großen Menge von mythologischen Büchern dürften die Grund-

züge der griechischen und römischen Fabelgeschichte von Eschenburg in dessen Handbuche der klassischen Literatur zum Schulgebrauche sehr zu empfehlen sein. *) Sie verschaffen dem Zöglinge eine allgemeine Übersicht darvon und bereiten ihn hinlänglich zu tiefern Studien vor. Den Mangel an Abbildungen wird der Lehrer durch die in andern Werken befindlichen leicht ersetzen können. Lippert's Daktyliothek, erste Abtheilung, deren erste tausend Pasten ganz mythologisch sind und Klausings Daktyliothek für Schulen, wozu eine Sammlung von 120 Abdrücken geschnittener Steine gehört, sind sehr brauchbar und nützlich. In Ermangelung dieser Werke sind gute Abbildungen auch schon sehr schätzenswerth.

Eine besondere mythologische Lehrstunde für die erste Klasse wird nach diesem vorausgegangenen Unterrichte wie wohl nicht überflüßig doch auch nicht

*) Diese Grundzüge sind zu dieser Absicht auch besonders abgedruckt zu haben.

durchaus nothwendig sein; indem die Erklärung der griech. und römischen Klassiker unaufhörlich mythologische Gegenstände auseinander zu setzen und auf die neuesten Ansichten z. B. eines Creuzer in seinem merkwürdigen Buche: Symbolik und Mythologie der alten Völker — aufmerksam zu machen Gelegenheit giebt.

Auf die Mythologie der Griechen und Römer muß ein kurzer Abriß der alten deutschen und nordischen folgen, weil sich dann eine Vergleichung zwischen dieser und jener leicht anstellen läßt. Der deutsche Mann muß auch die deutsche Vorwelt kennen, als noch das Heidenthum in deutschen Eichenhainen seine Altäre hatte. Ist es auch dem unsterblichen Sänger des Heiligsten nicht gelungen, durch die Einführung der alten deutschen und nordischen Mythologie, die griechische und römische aus der schönen Literatur der Deutschen zu verdrängen, so wird doch das jugendliche Gemüth bei dem Gedanken an die alten Heldensagen seines

Volkes sich mächtig erhoben fühlen. Die Gründe anzuführen, in wiefern die griechische und römische Mythologie einen höhern Kunstwerth als jene habe, gehört nicht hieher. Der deutsche Gelehrte muß seine Altvordern mit ihren Sitten und Gebräuchen, mit ihren guten und bösen Gewohnheiten, mit ihren Tugenden und Irrthümern kennen. Übrigens mögen sich die Lehrer wohl in Acht nehmen, daß sie nicht, wenn sie etwa in der alten Mythologie die Grundideen, die tiefen Geheimniße der neuesten Weltweisheit erblicken sollten, alle diese abstrakten Spekulationen in ihren mythologischen Vorträgen und Erklärungen zu Tage fördern und dadurch dem Zöglinge die Einsicht in den natürlichen Sinn der Mythen mehr erschweren als erleichtern. *)

*) In mehrern Gedichten, welche die deutsche Muse in der jüngsten Zeit über die Erhebung des deutschen Vaterlandes sang, ist von der alten deutschen und nordischen Mythologie ein herrlicher Gebrauch gemacht worden.

Die griechischen und römischen Alterthümer machen auf einer Gelehrten-Schule eine äußerst nothwendige Lection aus. Ich habe sie auch in den Lections-Verzeichnißen, die mir zu Gesicht gekommen sind, fast nie vermißt. Bei der Erklärung der alten Klassiker wird man unaufhörlich an die Nothwendigkeit erinnert, sich eine wo möglich zusammenhängende Kenntniß der griech. und römischen Alterthümer zu verschaffen. Eigenthümlich blieb es den Griechen und Römern, daß ihre Ideen, Begriffe und Vorstellungen nicht immer aus einer besondern Spekulationssphäre, sondern oft aus dem öffentlichen Staatsleben ausströmten. Fast keiner ihrer Schriftsteller, Dichter, Philosophen nicht ausgenommen, riß sich ganz von der Wirklichkeit los und wandelte in einer fremden Welt. In so fern unterscheiden sich die alten griech. und römischen Klassiker von den Schriftstellern der neuen Welt. Wie viele unserer Schriften gehen gar nicht aus dem öffent-

lichen Volksleben hervor, sie gehören der spekulativen Welt an, enthalten allgemeine, unter allen Himmelsstrichen sich findende Ideen, Vorstellungen und Meinungen. Die neuern Schriftsteller suchen auf das öffentliche Volksleben einzuwirken, herkömmliche Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten anzutasten und durch neue zu ersetzen. So war es nicht bei den Griechen und Römern. Das öffentliche Volksleben bestimmte ihre Ideen, Begriffe und Meinungen, ihre Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, waren gleichsam die Träger ihrer Ideenwelt und so lag es ganz in der Natur der Sache, daß sie auch in dem, was sie schrieben, überall das öffentliche Volksleben durchschimmern ließen. Die dankbare Nachwelt muß den herrlichen Denkern der Vorwelt stets Gerechtigkeit wiederfahren laßen, da sie das Menschliche in seiner Reinheit erfaßten: allein bei den vielen Vorzügen, die sie in einem so hohen Grade in sich vereinigten, dürfen wir ihnen doch keine

solchen andichten, die sie nicht besaßen. Und gerade dieß thut dem Einflusse, den die alten Klassiker auf unsere formelle Bildung haben, durchaus keinen Eintrag. Der denkende Geist wird in dem so eben angedeuteten Gegensatze abermals einen großen Unterschied zwischen der alten und neuen Welt bemerken, bemerken, daß in jener die Gelehrten nicht einen Staat im Staate ausmachten, sondern dem Staate als theilnehmende Bürger unmittelbar angehörten.

Aus dieser Andeutung nun geht von selbst die Nothwendigkeit hervor, auf gelehrten Bildungsanstalten eine besondere Lection für die griech. und römischen Alterthümer anzuordnen. Auch in diesem Gebiete menschlichen Wissens sind durch den Scharfsinn eines Niebuhr, Schlosser, Schulze und andrer manche wichtigen Entdeckungen gemacht worden. Als Lehrbuch möchte Schaaf's Encyklopädie ganz vorzüglich zu empfehlen sein, da sie zugleich die griech. und römischen Alter-

thümer umfaßt, und sich durch manche Vorzüge vor ähnlichen Lehrbüchern vortheilhaft auszeichnet. *)

Die Aesthetik, die in dem vorigen Jahrhunderte zu einer besondern Wissenschaft erhoben worden ist, und ihre jetzige Gestaltung größtentheils der neuern Kunstbildung zu verdanken hat, muß auch schon dem Jünglinge auf der Schule in einem kurzen, doch deutlichen Abrisse vor das Gemüth geführt werden. Die alte Welt, vorzüglich die griechische, (denn unter den Römern hat im Allgemeinen nie eine solche Kunstbildung Statt gefunden,) fand seine Aesthetik abermals im öffentlichen Staatsleben. Der Maler und der Bildhauer verkörperten die Ideen und Begriffe des Schönen durch Pinsel und Meißel. In den Tem-

*) Auch möchte der Zögling bei seinem Privatstudium von Christophori Cellarii Breviarium Antiquitatum Romanarum, so wie von Nieupoort Rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt, succincta explicatio immer noch einen ganz guten Gebrauch machen können.

peln, in den Säulengängen und auf andern öffentlichen Plätzen sprach das Schöne überall an und bahnte sich den Weg ins menschliche Herz. Nicht durfte der Anblick des Schönen durch Geld und andere Mittel erkauft werden. Die zeichnenden und plastischen Künste dienten dem ganzen Volke. Ohne sich um den todten Buchstaben zu kümmern, wirkte in jenem der Geist, und so schloß sich das Gemüth für das Schöne von selbst auf. Himmel und Erde wirkten durch ihre Milde dazu mit. Die Kunst war also bei den Griechen ein Erzeugniß der Natur, sie erscheint bei ihnen als schöne Natur, was sie auch eigentlich sein muß. Für den großen Künstler wird daher das Studium der Antike immer unerläßlich bleiben. Die (S. 7) ausgesprochene Behauptung, daß das reichere und breitere Leben unserer Zeit mehr Kunstbildung erfordere, steht mit dem hier Gesagten in keinem Widerspruche, da jene Behauptung bloß in Bezug auf die alte deutsche Vorzeit ausge-

sprochen ist. Übrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Kunst eine getreue Gefährtin des bequemern und reichern Lebens ist und sich dem Charakter eines Volkes gemäß gestaltet. Folglich läßt sich annehmen, wie das Mittelalter beweis't, daß bei dem allmäligen Fortschreiten der Cultur die Kunst ins Dasein tritt, mag sie nun den großen Klippen und Felsen oder der blumigen Flur, wo sie entsteht, gleichen. So konnte die Kunst auch in unsrer Mitte nicht ausbleiben, anfänglich nationell, späterhin durch fremde Nachahmungen, durch fremden Styl ihrer ursprünglichen Form benommen. Wenn wir auch den Griechen in Rücksicht der plastischen Künste gewissermaßen nachstehen, so sind wir doch in Hinsicht der zeichnenden weit vorgeschritten. Welch eine wichtige Erfindung ist nicht außerdem die Kupferstecherkunst!

Die Aesthetik gehört schon ihrer großen Wichtigkeit nach in den Gymnasial-Unterricht, da sie für den Jüngling ein

helles Licht über viele Unterrichts-Gegenstände wirft. Sie ist für ihn ein Spiegel, in dem sich die Gegenstände schöner und lieblicher darstellen, sie ist für ihn die helle Mittagssonne, die ihm heiter ins wissenschaftliche Leben scheint. Die ästhetische Bildung des Jünglings d. h. der in ihm zu bildende Sinn für das Schöne im Leben ist eine wesentliche Aufgabe der Gymnasial-Bildung. *) Diese Aufgabe fällt überhaupt mit der formellen Bildung des Jünglings in Eins zusammen. Seine ästhetische Bildung giebt

*) Ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß auf vielen hohen Bildungsanstalten in Deutschland kein schönes Aeußeres großen Einfluß auf das Gemüth des Jünglings hat. In freundlichen und angenehmen Umgebungen fühlt sich das Gemüth ergriffen, durchdrungen. Zu gelehrten deutschen Bildungsanstalten sollte man wo möglich schöne mit hohen und geräumigen Auditorien versehene Gebäude wählen, um den Jüngling dadurch schon auf die hohe Wichtigkeit seines Berufes hinzuleiten. Mag dieß manchen geringfügig erscheinen, psychologische Gründe sprechen hinlänglich dafür.

ihm die heilige Weihe zum Eintritte ins praktische Leben. Auf die ästhetische Bildung des Jünglings muß nun zwar in allen vier Klassen Rücksicht genommen werden, für den Vortrag der Aesthetik selbst ist aber bloß in der ersten eine Lection anzuordnen, da sie, in ihrer Theorie betrachtet, schon einen etwas gereiften Verstand und mannichfache Kenntniße voraus setzt. Unter den schönen Werken, die Eberhard, Engel, Eschenburg, Schreiber, Bouterweck, Pölitz und andere über Aesthetik herausgegeben haben, eignet sich keines ganz zum Gymnasial-Gebrauch, wohl aber zum Privatstudium des Jünglings. Es müßte ein solches Werk einen ganz kurzen Abriß der Aesthetik enthalten, ohngefähr wie in Loreye's Theorie der Dichtkunst von S. 1 — 52. mit Hinzufügung kurzer Erklärungen der einzelnen Dichtungsarten, (mit den nöthigsten literärischen Notizen) wie sie sich in demselben 2 Theile starken Buche vor den zu jeder Dichtungs-

art angeführten Beispielen finden. *)

Zu diesem Cyklus von Gymnasial-Unterrichtsgegenständen gehört auch die Literärgeschichte. Sie soll den Jüngling näher mit den großen Geistern bekannt machen, deren Sinn- und Gedankenvolles in ihren Aussprüchen er bewundert, deren durchdringenden Verstand und Scharfsinn er anstaunt. Welch ein unübersehbares Feld für den Jüngling! Den Zwecken der vorbereitenden und einleitenden Gymnasial-Bildung würde es ganz zuwider sein, wenn man ihn in alle Theile dieses unermeßlichen Feldes führen wollte. Da jede Gymnasial-Bildung zugleich volksthümlich sein soll und sein muß, versteht es sich von selbst, daß der Jüngling die größten Gelehrten seines Volkes

*) Gewiß würde ein des Gegenstandes ganz kundiger Mann sich den herzlichen Dank vieler Schulmänner erwerben, wenn er ein für Gymnasial-Zwecke berechneten kurzen Abriß der Aesthetik an das Tageslicht förderte. Deutlichkeit und Verständlichkeit wäre dabei nicht zu übersehen.

kennen lernt uud durch sie sich zur Nachahmung angetrieben und ermuntert fühlt. Diese literärischen Notizen lassen sich nun in den historischen und ästhetischen Vorträgen, wie auch bei dem deutschen Sprachunterrichte sehr gut beibringen. Ich glaube daher den in dieser Schrift ausgesprochenen Grundsätzen über Gymnasial-Bildung treu zu bleiben, wenn ich bloß für die alte klassische Literärgeschichte eine besondere Unterrichtsstunde bestimme, da der geschickte Schulmann ohnedieß in jenen zwei für das Lesen einer Literatur-Zeitung und eines andern schönen Blattes angeordneten Stunden mannichfaltige Gelegenheit zu biographischen Bemerkungen über die Gelehrten der neuern Zeit finden wird.

Unter der nicht unbeträchtlichen Menge von Werken über die alte klassische Literärgeschichte, wovon sich ein Verzeichniß in Mohnike's Geschichte der Literatur der Griechen und Römer. 1. B. S. 36 bis 48. befindet, möchte sich der Abriß

derselben in Schaaf's Encyklopädie der klassischen Alterthumskunde im ersten Theile vorzüglich eignen.

---

Dieß sind die Gegenstände, die mit den humanistischen Studien in unmittelbarer, inniger Verbindung stehen. Keiner derselben darf von einem Lehrplane für Gelehrten-Schulen ausgeschlossen sein. Dieß nun zusammengenommen erhebt den Geist des Jünglings in das Gebiet der Schönheit und der Wahrheit; die schöne Form des Denkens und Wissens drückt sich seinem Gemüthe ein; sein Talent und seine Kraft strebt nach Unendlichkeit, intensive und extensive Vervollkommnung wird ihm zu Theil; sein geistiges Leben gründet sich auf das Allgemeine, auf die ewigen Ideen und Begriffe des Wahren und Schönen, allen Völkern des Erdbodens gemein; reine menschliche Bildung, wie sie sich finden muß unter allen Zonen

und Himmelsstrichen, gestattet ihm einen freiern Blick; er erkennt den einzigen und höchsten Zweck seines geistigen Lebens in dem Streben nach harmonischer Ausbildung aller seiner Seelenkräfte. Diese Wirkungen des humanistischen Studiums sprechen zu kräftig und nachdrücklich für dessen Aufrechthaltung und Förderung auf Gelehrten-Schulen, als daß die Gegner desselben gehört zu werden verdienen sollten. Wenn sich auch nun durch die angedeuteten Lehrgegenstände eine völlig harmonische Ausbildung der sämmtlichen Geisteskräfte des Jünglings erzielen ließe, wie auch die alte Erziehungstheorie zu erzielen suchte: so befindet sich der Mensch auf einem Schauplatze, der ihn unaufhörlich auffordert, seine Umgebungen d. h. die Welt, die Natur näher kennen zu lernen. Auch schon der Jüngling soll deren ewige und unwandelbare Gesetze einsehen und begreifen. Eine Bildung, bloß durch humanistische Studien bewirkt, entfremdet den Geist dem heimi-

schen Boden, führt ihn in eine fremde Sphäre. So sehr die formelle Bildung des Jünglings berücksichtigt werden muß, da sie den Charakter der Allgemeinheit an sich trägt, da sie eigentlich die Idee der Menschheit begründet, da durch sie der Mensch für reine menschliche Zwecke erhoben wird: so sehr muß der formellen Bildung Grund und Boden zur Unterlage dienen. Dieser Grund und Boden ist die Kenntniß des physischen Zustandes des Menschen, Kenntniß seiner äußern Umgebungen d. h. der Natur außer ihm. Daraus ergeben sich noch einige wissenschaftliche Gegenstände, die auch dem Jünglinge auf der Schule nicht ganz fremd und unbekannt bleiben dürfen. Es sind Gegenstände, die jeden Sterblichen unmittelbar angehen, es sind keine Brodstudien, wie man sie unedel genug nennt. Auch sie tragen den Charakter der Allgemeinheit an sich, auch sie greifen unmittelbar in das große Räderwerk der Natur ein. Daher bedarf der Ausdruck „Wissen-

schaften gehören für die Universität" einer großen Einschränkung und näheren Bestimmung. Physiologie, Psychologie, Logik, Mathematik, Geographie, Naturgeschichte, Physik sind Wissenschaften, die in jeder Hinsicht die vorbereitende und einleitende Bildung des studirenden Jünglings begründen helfen und daher von dem Gymnasial-Unterrichte durchaus nicht ausgeschlossen werden können. Die Gründe dafür sollen bei der Darstellung der einzelnen Disciplinen näher entwickelt und dargelegt werden.

---

Der Geschichte ist durch die klassische Literärgeschichte, als einen besonderen Theil der allgemeinen Weltgeschichte, schon Erwähnung geschehen und über sie muß an dieser Stelle nun gesprochen werden, da sie mit den humanistischen Studien in enger Verbindung steht. Weil aber die Geschichte ihrer Natur nach auch oh-

ne diese enge Verbindung erlernt werden kann, d. h. weil ihr unbegrenzter Umfang es dem Jünglinge bis zu seinem Eintritte ins akademische Leben nicht gestattet, sie vollkommen aus ihren Quellen zu schöpfen und dieselbe also nach den, aus ihren Quellen zusammengestellten Erzählungen zum Theil erlernt werden muß: so entsteht die Frage: wie muß die Geschichte auf Gelehrten-Schulen als förderndes Mittel der Gymnasial-Bildung behandelt werden?

Füglich kann ich einer näheren Darstellung des unermeßlichen Nutzens des historischen Studiums für den Jüngling überhoben sein; denn darüber herrscht nur eine Stimme; aber über die Art und Weise, wie die Geschichte am besten zu erlernen sei — sind die Meinungen stets getheilt gewesen. Im Voraus muß abermals angedeutet werden, daß es durchaus nicht in den Gymnasial-Zwecken liegt, den Zögling schon auf der Schule zum vollendeten Geschichtskenner zu machen.

Eine allgemeine Übersicht der europäischen Völkergeschichte d. h. der merkwürdigsten Ereignisse in dem geistigen und physischen Zustande der Völker reicht für ihn aus. Oft hat man mit der allgemeinen Weltgeschichte den Anfang gemacht, hat den Zögling in die graue Vorwelt geführt und sein Gedächtniß mit bloßen Namen und Zahlen angefüllt. Durch die Geschichte auf das Gemüth des Lehrlings zu wirken, ist oft nur angebornes Talent des Lehrers, und dieserhalb bin ich auch völlig überzeugt, daß nur der Lehrer, dem von Natur eine schöne Darstellungsgabe zu Theil ward, die Geschichte vortragen sollte.

In der vierten Klasse beginne der historische Unterricht mit der vaterländischen Geschichte. Man wähle die merkwürdigsten Begebenheiten aus, spreche von den Männern, die dieselben herbei führten und suche überhaupt dem ersten historischen Unterrichte eine patriotische Richtung zu geben. Bei dem Vortrage

der vaterländischen Geschichte kann der Zögling in der Chronologie genug geübt und zum weitern historischen Studium vorbereitet werden. Wir Deutschen wollen es übrigens nur offenherzig gestehen, daß wir in unsern gelehrten Bildungsanstalten uns wenig um die Geschichte unsers Vaterlandes bisher bekümmert und unsere Zöglinge wohl von einem Herkules, Theseus, Jason, vom trojanischen Kriege und dessen Helden, von einem Perikles, Themistokles, Alcibiades u. s. w. genau unterrichtet, aber ihnen wenig von einem Herrmann, Wittekind, Heinrich I., u. s. w. gesagt haben. Während der Zögling von den glorreichen Siegen der Griechen bei Marathon, bei Thermopylä, bei Leuctra ganz geläufig spricht, weiß er nichts von der Herrmannsschlacht im Teutoburger Walde, nichts von einer gänzlichen Niederlage der Ungarn bei Merseburg durch Heinrich I. Auch wird in der vaterländischen Geschichte der nützlichen Erfindungen, welche die Deutschen ge-

macht haben, Erwähnung zu thun sein. So muß das jugendliche Gemüth schon durch lebendiges Anschauen des Großen und Herrlichen, was in deutschen Gauen und Fluren gedieh, von inniger Vaterlandsliebe erglühen. Für niedere Gymnasial-Klassen in dem hier angedeuteten Sinne haben wir freilich noch kein ganz passendes Lehrbuch der deutschen Geschichte, doch läßt sich erwarten, daß Geschichtsforscher auch diesem Bedürfnisse abhelfen werden. *)

In der dritten Klasse muß der historische Vortrag einen größern Umfang erhalten. Der Zögling ist durch den Un-

*) Lehrer auf Schulen mögen die schönen Worte wohl beherzigen, die sich in Ludens Schrift "einige Worte über das Studium der vaterländischen Geschichte. Jena 1810.,, befinden. Folgende Bücher: Kurzgefaßte Geschichte der Deutschen von Milbiller. Die deutsche Geschichte. Für Schulen bearbeitet von F. Kohlrausch. 1816. Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte von Arndt. 1814. werden in der Bibliothek eines Lehrers der Geschichte nicht fehlen dürfen.

terricht in der vaterländischen Geschichte auf einen weitläuftigern historischen Vortrag vorbereitet. So wie er dort mit den merkwürdigsten Ereignissen bekannt gemacht wird, so muß dieß der Fall beim Unterrichte in der europäischen Völkergeschichte sein. "Bredow's Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte,, finde ich zu diesem Zwecke sehr gut eingerichtet. *) Dieses Buch macht den Zögling der dritten Klasse hinlänglich mit der europäischen Völkergeschichte bekannt. Die angehängte Zeitfolge der merkwürdigsten Begebenheiten verschafft demselben eine vortreffliche chronologische Übersicht.

In der zweiten Klasse muß die alte Geschichte aus mehrfachen Gründen vorgetragen werden. Einmal steht sie mit den

*) Der Lehrer kann von des nämlichen Verfassers Werke, Umständlichere Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte beim historischen Vortrage nach dem obigen, einen sehr guten Gebrauch machen.

humanistischen Studien in inniger Verbindung, sie macht den Zögling mit den Völkern, durch deren Meisterwerke er in das Gebiet des Schönen und Wahren dringen will, immer vertrauter und bereitet ihn trefflich zum Eintritte in die erste Klasse vor. Dann ist nicht zu übersehen, daß ein abermaliger Vortrag der allgem. europäischen Völkergeschichte, zwar auf zwei Stunden wöchentlich beschränkt, nicht eine bloße Wiederholung dessen, was in der dritten Klasse gelehrt wurde, sein darf. Durch den alleinigen Vortrag der alten Völkergeschichte vermag der jugendliche Geist den größern Stoff zu faßen und in sich aufzunehmen, er befreundet sich inniger mit den mannichfaltigen Erscheinungen im Völkerleben, er erhält durch den steten Hinblick auf einen Gegenstand mehr Gediegenheit und Festigkeit.

In der ersten Klasse ist dann die neue europäische Staatengeschichte ganz an ihrem Orte. Der Zögling vermag nun

durch die bereits erlangte historische Bildung die neue europäische Staatengeschichte leichter zu faßen und seinem Gedächtniße fester zu übergeben. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer nur die merkwürdigsten Begebenheiten aus derselben wählt. Es ist wie gesagt, eine ganz falsche Ansicht, den Jüngling schon auf der Schule zum vollendeten Geschichtskenner bilden zu wollen. Vielmehr verlangt die wahre historische Gymnasial-Bildung desselben, daß er eine chronologische Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte erhalte und in den innern Zusammenhang des Völkerlebens so weit hienein schaue, daß er gewahr wird, wie eine höhere moralische Weltregierung die Schicksale der Völker immer zum Besten der Menschheit gewendet habe.

Dieß ist der Gang, den der historische Unterricht auf einer Gelehrten-Schule nehmen muß. Fehlerhaft ist und bleibt er, wenn er in jeder Klasse, außer der

dritten, jedesmal die allgemeine Weltgeschichte zum Gegenstande hat. Bei dem Vortrage der allgem. europäischen Staatengeschichte ist wohl zu bemerken, daß bloß die Geschichte des Vaterlandes nicht aber die der andern Staaten einen speciellen Charakter annehme. An der vaterländischen Geschichte lerne der Jüngling den Gang des Völkerlebens beobachten, die geheimen Triebfedern, aus denen wichtige Ereignisse und Begebenheiten hervorgingen, erforschen, die Mittel und Ursachen entdecken, welche eine allmälig erweiterte Geistes-Cultur herbeiführten; überhaupt lerne er dadurch philosophisch denken. Dieses kurze pragmatisch-philosophische Verfahren beim Vortrage der vaterländischen Geschichte giebt dem Jünglinge die hellste Fackel zum leichten und bequemen Wandern durch die Gebiete der übrigen merkwürdigern europäischen Völker, wo er sich nicht so lange wie auf heimischem Boden zu verweilen nöthig hat, da ihm der Sinn und die Bedeutung des

Menschenlebens schon ziemlich klar und deutlich geworden ist.

Manche Lehrer sind der Meinung, daß es den Gymnasial-Zwecken entsprechender sei, bei dem historischen Vortrage mehr die eigentliche Culturgeschichte der Menschheit d. h. die Entwickelungsgeschichte der intellektuellen und moralischen Erhebung eines Volkes ins Auge zu fassen. Theils berücksichtigt dieß schon die Religionsgeschichte, theils die Literärgeschichte. Fehlerhaft wäre es immer, wenn man die politische Geschichte in eine bloße Darstellung von Schlachtberichten verwandeln wollte. Dieselbe muß aber auf jeden Fall die Grundlage des historischen Gymnasial-Unterrichtes sein, da ohnedieß der jugendliche Sinn lieber bei dem Bilde eines großen Helden als bei dem des scharfsinnigsten Weltweisen verweilt.

So äußerst anziehend und unterhaltend ein kurzer Abriß der Kunstgeschichte für den Zögling sein würde, so möchte eine besondere Lehrstunde dazu den histo-

rischen Unterricht zu sehr erweitern. Die griechische und römische Kunstgeschichte hängt zum Theil mit dem Vortrage der Mythologie, zum Theil mit der Erklärung der alten Klassiker innig zusammen, so wie ihrer in der alten Geschichte Erwähnung geschehen muß. Auch die Aesthetik deutet oft auf sie hin. Was die neuere europäische Kunstgeschichte betrifft, darf die deutsche und italiänische dem Jüngling nicht ganz unbekannt bleiben, jene, weil sie dessen volksthümliche Bildung fördert, diese, weil sie mit der alten gleichsam Eins ausmacht.

An die Geschichte schließt sich enge und fest die Geographie an. Jene haftet am Boden und ohne deren Kenntniß kann sie nicht völlig begriffen und verstanden werden. Wie könnten wir dem Zöglinge z. B. eine deutliche Vorstellung von Alexanders des Macedoniers Kriegszügen nach Asien beibringen, ohne ihn die Länder, die er durchzog, ken-

nen zu lehren? *) Und überhaupt hat es für den Menschen viel Reiz, den Erdball, den er bewohnt, genauer kennen zu lernen. Über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des geographischen Unterrichts auf Gelehrten- oder Real-Schulen waltet wohl weiter keine Verschiedenheit der Meinungen ob, wohl aber über die Art und Weise, wie er ertheilt wird, eine Bemerkung, die wir bei der Geschichte ebenfalls zu machen Gelegenheit hatten. Nach den Lections-Verzeichnissen mancher Gelehrten-Schulen wird der geographische Unterricht in die untersten Klassen verwiesen, vielleicht in der Voraussetzung, daß der Zögling aus eigenem Antriebe das geographische Studium für sich ferner mit Fleiß fortsetzen werde. Dieß auch angenommen, so wird der fortgesetzte geographische Unterricht des erfahrnen und belesenen Lehrers dem Zöglinge immer

*) Daher ist es sehr gut, während des historischen Vortrages die nöthigen Landcharten immer bei der Hand zu haben.

von großem Nutzen sein. Dieß bestimmt mich zu der Behauptung, daß der geographische Unterricht durch alle vier Klassen fort bestehen muß.

So wie in der vierten Klasse der Anfang des historischen Unterrichtes mit der vaterländischen Geschichte beginnt, so auch in der Geographie. Der deutsche Jüngling muß zuerst sein Vaterland durchwandern, seinen Geist und sein Gemüth an den heiligen Stellen erheben, wo der Griffel der Geschichte die Großthaten seiner Altvordern verewigte, er muß von den verfallenen Burgen und Ruinen, die dort auf Höhen, auf Klippen und Felsen als Herolde einer tapfern Ritterzeit in die Jetztwelt herüber winken, deutschen Biedersinn und deutschen Muth ererben.

Eine andere wichtige Frage ist diese: muß der allererste geographische Unterricht mit der mathematischen, physischen oder politischen Geographie den Anfang machen? Gewöhnlich pflegen Lehrer nach Anleitung der geographischen Lehr-

bücher die mathematische und physische Geographie der politischen voraus zuschicken, gewiß selten mit gutem Erfolg. Aus der mathematischen und physischen Geographie erkläre man bloß die allernöthigsten Begriffe z. B. daß unsere Erde ein Planet, die Gestalt derselben kugelähnlich (sphäroidisch) ist, man spreche von den vier Weltgegenden, von dem Sinne und der Bedeutung einer Landcharte, und dann trage man die politische Geographie von Deutschland vor.

In der dritten Klasse gehe der Lehrer auf eine nähere Erklärung der mathematischen und physischen Geographie ein, jedoch nicht weitläuftiger als der kurze Abriß, wie er in Stein's kleiner Geographie. 1816. S. 1 — 16 dargestellt ist. Ferner, so wie in der europäischen Staatengeschichte auf den deutschen Staat eine besondere Aufmerksamkeit zu verwenden ist, so muß der Zögling vorzüglich Europa vor den übrigen Welttheilen kennen lernen. In der dritten Klasse

muß der Lehrer diesen Welttheil zum Hauptgegenstande seines geographischen Unterrichtes machen.

In der zweiten Klasse kommen dann die übrigen Welttheile an die Reihe. Durch den in der vierten und dritten Klasse vorausgegangenen geographischen Unterricht ist der Jüngling so vorbereitet, daß er den fernern in den übrigen Welttheilen mit desto größerm Nutzen betreiben kann. Der geographische Unterricht gewinnt durch kurze eingestreute ethnographische Bemerkungen für das jugendliche Gemüth einen besondern Reiz. Nur dadurch gewinnt der Zögling an Einsicht in das Völkerleben. *) Was hilft ihm die genauste Kenntniß der politischen Ein-

*) Fast die mehresten geographischen Lehrbücher enthalten wenige ethnographische Bemerkungen. Ein wesentlicher Fehler! — Eine rühmliche Ausnahme davon macht Gaspari's Lehrbuch der Erdbeschreibung. Zum Gymnasial-Gebrauch eignet sich jedoch nur der erste und zweite Cursus desselben.

theilung eines Landes, wenn er fast nichts von dem Eigenthümlichen seiner Einwohner erfährt? *) Und doch ist dieß so oft der Fall! —

Der Unterricht in der alten Erdbeschreibung gehört in die erste Klasse, ob gleich die alte Geschichte in der zweiten schon vorgetragen wird. Dem Zöglinge der zweiten Klasse ist das neue Europa schon ganz bekannt und so wird es ihm nicht schwer fallen, sich, mit Beziehung auf d'Anville's Atlas antiquus minor während des Vortrages der alten Geschichte, auf dem klassischen Boden der Griechen und Römer zu finden. Wenn der Unterricht in der alten Erdbeschreibung in der ersten Klasse betrieben wird, so erwachsen daraus noch die herrlichen Vortheile, daß dadurch die alte Geschichte gleichsam wiederholt, und dem Zöglinge

---

*) Zu diesem Behufe sind dem Zöglinge zuweilen zur Unterhaltung und Belehrung gutgeschriebene Reisebeschreibungen, deren jährlich so viele zu dieser Absicht herauskommen, gar sehr zu empfehlen.

noch einmal vorgeführt wird. Gewiß ist dieser Grund stark und überzeugend genug für diese Meinung.

Die mittlere Erdbeschreibung von Europa, die zum Verständniß der mittlern Geschichte so unumgänglich nöthig ist, wird als besondere Lection auf wenigen Gelehrten-Schulen betrieben. Außer Kruse's Charten ist auch dafür noch wenig gesorgt worden. Diese sollten wo möglich auf jeder hohen Bildungsanstalt vorhanden sein, um sie bei dem Vortrage der mittlern Geschichte zu gebrauchen. Durch diese stete Anschauung wird der Jüngling mit der mittlern Erdbeschreibung schon so vertraut werden, daß dafür eine besondere Stunde nicht angeordnet werden darf. Denn sonst würde der geographische Unterricht eine zu große Ausdehnung erhalten.

Wir kommen nun, dem vorgezeichneten Plane gemäß, auf diejenigen Lehrgegenstände, welche die Entwickelung der Denkkraft des Zöglings unmittelbar in An-

spruch nehmen. Zwar muß jeder Lehrgegenstand so betrieben werden, daß er die Denkkraft, die formelle Verstandsbildung des Zöglings fördert, ihn mit deutlichen Begriffen und Vorstellungen erfüllt, zu richtigen Urtheilen und Schlüssen führt, Einheit und Übereinstimmung in sein geistiges Leben bringt. Schon selbst der erste religiöse Unterricht kann zu den herrlichsten Denkübungen benutzt werden, indem die Entwickelung religiöser und moralischer Begriffe den Zögling auf die Verhältnisse hinleitet, in denen er zur Außenwelt steht. Durch eigenes Auffinden dieser Verhältnisse schließt sich in dem jugendlichen Gemüthe das moralisch-religiöse Leben auf. Bloß erlernte Formeln und Gebete, ohne daß sie in die schöne Denkform des Menschen übergehen, begründen jenes nicht. Damit der Mensch aus eigener Überzeugung, aus Grundsätzen, nicht nach bloßen Gefühlen und Ahnungen handeln möchte, bemühte sich der unsterbliche schweizerische Erzieher den

Elementarschulen dadurch eine bessere und zweckmäßigere Einrichtung zu geben, daß er die Lehre von Maß- und Zahlen-Verhältnissen und die Formenlehre als Mittel der formellen Verstandesbildung anwandte. Zwar muß aller Schulunterricht die höchsten und letzten Zwecke der vernünftigen Menschennatur ins Auge faßen, Einheit und Klarheit, Deutlichkeit und Verständlichkeit in die Ideen und Gedankenwelt des zu bildenden Menschen bringen: jedoch wird für die Grundlage einer rein menschlichen Bildung des Zöglings viel gethan werden, wenn in der vierten Klasse noch besondere Denkübungen Statt finden. So gut die pestalozzischen Denkübungen an Maß- und Zahlen-Verhältnissen sind, reichen sie doch nicht aus, dem Jünglinge richtige und deutliche Begriffe über eine Menge anderer sinnlicher und geistiger Gegenstände beizubringen. *) Die Natur und die

*) Über diesen Gegenstand spricht sehr gut K. G. Krause in seinem Buche: Versuche

Kunst bieten eine Menge von Gegenständen dar, die zu dieser Absicht treffliche Veranlassuug geben, die Kräfte des Geistes durch das Aufsuchen, Unterscheiden, Trennen und Verbinden der einzelnen Merkmale und Kennzeichen, die sich an den Gegenständen finden, zu üben und zu erhöhen. Welche herrlichen Denkübungen können über manche Begriffe z. B. Ursach, Wirkung u. dergl. nicht angestellt werden. Fast unter allen Lehrgegenständen scheinen mir diese Scharfsinn und Urtheilskraft gerade am meisten zu fördern und zu begründen.

Auf diese angestellten Denkübungen muß in der dritten Klasse eine physiologische Lection folgen. Schon auf der Schule muß der Zögling einigermaßen sich selbst begreifen lernen, wie er in der Reihe der Wesen erscheint, in welchen

planmäßiger und naturgemäßer unmittelbarer Denkübungen für Elementarschulen. Erste Auflage 1803, zweite 1816. Das Werkchen ist Elementar-Lehrern sehr zu empfehlen.

Verhältnissen er zur Außenwelt steht, wie die Organisation seines Körpers beschaffen ist, von der die Wirksamkeit und Thätigkeit seiner Individualität abhängt. Ich brauche kaum zu erinnern, daß die physiologischen Begriffe nicht in der Sprache der neuesten Naturphilosophie, sondern in einer verständlichen, dem Faßungsvermögen des Zöglings angemeßenen Sprache vorgetragen werden müssen. Die Physiologie belehrt ihn, daß der Mensch als Naturwesen den allgemeinen Gesetzen der Natur unterworfen ist, daß derselbe als organisches Wesen über allen Erdengeschöpfen steht, daß sich in ihm das Leben auf der höchsten Stufe zeigt. Der menschliche Organismus zeigt sich ihm in der symmetrischen, schönen und zweckmäßigen Körperform, wodurch er vermittelst seiner Organe mit der Außenwelt in Verbindung tritt. Die höhern physiologischen Begriffe von den Systemen der Irritabilität und Sensibilität sind freilich von einem solchen Vortrage auszuschließen.

Für Gymnasial-Zwecke reicht es hin, dem Zöglinge eine deutliche Einsicht in den menschlichen Organismus nach seinen Functionen und Verrichtungen zu verschaffen. Der Stoff, der dem organischen Leben übergeben wird, muß eine Menge von Veränderungen erfahren, ehe er das animalische Leben begründet, und dann das höhere organische Lebensprincip darstellt. Der Zögling werde daher unterrichtet über die Organe Mund, Schlund, Magen und Darmcanal, Drüsen u. s. w. Die aufgenommenen Stoffe werden feiner, geläuterter, sie treten in ein Gegenverhältniß gegen den ursprünglichen groben Stoff, sie verbinden sich mit dem höhern organischen Leben, sie werden zum Blut. Lungen. Das Blut, zum höhern Lebensprincip bestimmt, dringt in den ganzen Organismus. Arteriensystem. Der Stoff hat den ganzen Organismus durchdrungen, durchläuft seinen Lebenszirkel, assimilirt sich mit gleichen Theilen und befördert sie oder ersetzt das Untaugliche.

Daher die festen Theile des menschlichen Organismus: das eigentliche Zell- oder Fasergewebe, Haare, Häute, Knochen, Knorpel, Muskeln, Adern, die Nerven mit dem Gehirn. Hat der Zögling in diese Theile des menschlichen Organismus einige Einsicht erhalten, dann wird ihm begreiflich werden, wie derselbe zunächst durch das Cerebralsystem auf die Seele wirkt; ihm wird deutlich werden, wie die Seele durch Sinnesanschauung Vorstellungen erhält von der Außenwelt; sieht ein, wie durch die Einwirkung des Organismus auf die Seele Triebe, Instinkte und Temperamente entstehen.

Der denkende Kopf wird daher gewiß nicht in Abrede sein, daß physiologische Kenntnisse so ganz vorzüglich zu den Fundamentalkenntnissen des studirenden Jünglings gehören. Die Psychologie, von der wir so gleich zu sprechen haben, wird ihm ohne jene dunkel und unverständlich bleiben. Durch die Phy-

siologie lernt er die subjectiven Hindernisse kennen, die den Functionen und Verrichtungen der Seele in den Weg treten. Ohne Kenntniß seiner selbst findet er den Standpunkt nicht, wo ihn seine, in ihm wohnende Kraft hinstellt. In so fern nun die Physiologie den Zögling mit seiner Natur, mit seinen Verhältnissen zum geistigen Leben bekannt macht, gehört sie zu den vorbereitenden Wissenschaften und darf von keinem Lehrplane ausgeschlossen sein. *)

Durch die Physiologie ist der Weg zur Psychologie gebahnt. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von der metaphysischen oder transcendentalen, sondern der empirischen Psychologie die Rede ist. Die erstere beschäftigt sich bloß da-

*) Auch hier muß ich den sehnlichen Wunsch wiederholen, daß es doch irgend einem Physiologen gefallen möchte, ein Werkchen über Physiologie in einer ganz populären Sprache für untere Gymnasial-Klassen herauszugeben. Die pädagogische Literatur hat noch keines im obigen Sinne.

mit, was die Seele ist, die letztere betrachtet deren Aeußerungen und Veränderungen, die in der Erfahrung an ihr wahrgenommen werden. Die empirische Psychologie betrachtet also, wie sich der Geist allmälig entwickelt, wie er vom Besondern zum Allgemeinen, vom Einzelnen zum Ganzen fortschreitet, sie ist mithin vorzüglich geeignet, die Schranken zu öffnen, um in die spekulative Denksphäre einzutreten, oder mit andern Worten, um in das Gebiet der spekulativen Philosophie fortzuschreiten, da sie, die empirische Psychologie, sich so ganz und gar mit Betrachtung und Untersuchung der Seele beschäftigt, durch die wir denken. So wie die Physiologie den natürlichen Organismus des Körpers betrachtet, so die Psychologie den geistigen. Das Studium der letztern ist von unendlichem Nutzen und Vortheile, sie äußert ihren Einfluß auf alle Fächer des menschl. Wissens und Erkennens. Der Mediciner wie der Jurist, der Theologe wie der Ge=

schichtsforscher muß nach psychologischen Gründen urtheilen und schließen. Auch sie gehört mit vollem Rechte zu den vorbereitenden und einleitenden Wissenschaften, mehr noch als die Logik, die es nur mit den zweckmäßigen Denkformen des Verstandes zu thun hat. Wie der Mensch durch die Logik als formelle Wissenschaft allgemeine Regeln des Denkens kennen lernt, so lernt er durch die Psychologie die Kräfte der Seele und den möglichen und wahrscheinlichen Erfolg seiner geistigen Anstrengungen berechnen. Deswegen gehört die empirische Psychologie durchaus in einen gelehrten Schulplan. *) Aus überzeugenden Gründen habe ich ihr ihre Stelle in der zweiten Klasse angewiesen, um durch sie den allmäligen Übergang zur Logik zu bahnen.

*) Zu den im Neuen Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg 8. 1804. S. 66 und 67 angeführten Lehrbüchern können noch mehrere Schriften von Hoffbauer, Maaß, Olshausen u. s. w. hinzugefügt werden.

Eine Bildungstheorie, die auf die stufenweise Entwickelung des Denkvermögens ihr Augenmerk richtet, muß die Meinung mancher Pädagogen, welche die Physiologie, Psychologie und Logik für die erste Klasse bestimmen, unstatthaft und verwerflich finden, weil hier drei Wissenschaften, die sich zwar wechselseitig bedingen, aber in ihrer Darstellung nicht auf ein Mal, sondern stufenweise abzuhandeln sind, dem Jünglinge, als noch ungeübtem Denker in unermeßlichen Abstufungen und Zwischenräumen erscheinen und ihm weder der äußere noch innere Zusammenhang klar und deutlich werden würde. Denn das menschliche Denken ist an verschiedene Einschränkungen und Bedingungen der menschlichen Natur gebunden, und dieß muß uns antreiben, diese Einschränkungen und Bedingungen zu erwägen. Wir müßen unsere Zuflucht zur empirischen Psychologie nehmen, die uns recht eigentlich Aufschlüsse über die Art und Weise giebt, wie unser Geist an

die nothwendigen Gesetze des Denkens gebunden ist.

Die Logik, als formale Wissenschaft, führt dem Jünglinge zwar keine neuen Gegenstände des Wissens zu, sondern sie setzt ihn bloß in Stand, die Objecte aller andern materiellen Kenntnisse in lichtvoller und deutlicher Ordnung zu erkennen und zu übersehen. Die Logik verdient in so fern als Lehrgegenstand auf Gelehrten-Schulen den Vorzug vor den übrigen philosophischen Wissenschaften. Für Gymnasial-Zwecke gehört aus dem Gebiete der Logik der allgemeine und angewandte Hauptheil derselben für Schulen, welcher den Zögling genug beschäftigen und zur Anwendung der Regeln hinleiten kann. Hier darf nicht übersehen werden, daß der dem Zöglinge dargebotene Stoff mehr sparsam als reichlich sei, daß die allgemeinen Principien, nach welchen der menschliche Geist sich richtet, ohne große Weitläuftigkeit abgehandelt und nur die nothwendigsten Denkgesetze verdeutlicht

werden. Die Logik, in sofern sie das Wesen der Begriffe, Urtheile und Schlüsse erörtert, leitet zur Bündigkeit und Consequenz im Denken, sie ist der Spiegel, durch den wir alle anderen Wissenschaften in ihrer gehörigen Gestalt erblicken. Unter der großen Menge von Lehrbüchern der Logik verdient: Kiesewetter's Logik für Schulen eine rühmliche Erwähnung. *)

Aus der Klasse philosophischer Wissenschaften reichen die angegebenen für Gymnasial-Zwecke vollkommen hin. Wenn bei den philosophischen Wissenschaften in dieser Hinsicht vorzüglich der formelle Nutzen in Betrachtung kommt, so entsprechen die angegebenen vollkommen einer strengen Bildungstheorie.

Die Gründe liegen am Tage. Der Mensch gelangt nur stufenweise zu einer höhern Geisteskraft, wie der Körper die

---

*) Ein kurzer Auszug daraus würde für Schulen noch zweckmäßiger sein, denn sie enthält in dieser Form noch zu viel Stoff.

Jugend durchlaufen muß, ehe er seine volle Kraft gewinnt. Höhere philosophische Wissenschaften, wie die Metaphysik, nach allen Theilen in die Sphäre des Schulunterrichts zu ziehen, würde nur dazu dienen, daß der Jüngling mit allen seinen mühsam errungenen Kenntnissen in den Fluthen des Formalismus und Materialismus unterginge. Psychologie und Logik sollen den Jüngling zum höhern philosophischen Studium auf der Akademie vorbereiten. Aus den philosophischen Wissenschaften ist in der ersten Klasse die Religionsphilosophie vorzutragen, wie dieß auch schon S. 68 und 69. angedeutet worden ist. Das Resultat, das sich aus diesen Untersuchungen ergiebt, ist dieß: daß die Absicht des philosophischen Gymnasial-Unterrichtes nicht die ist, den Zögling auf der Schule zum Philosophen, sondern zum philosophischen, zum denkenden Kopfe zu bilden, daß er ein Philosoph werden kann.

An die Betrachtungen der philosophischen Lehrgegenstände reihen sich von selbst diejenigen der mathematischen an. Die Mathematik hat es mit den Größenverhältnissen zu thun. Die Größe kann aber nur nach gewissen Operationen des Denkens erkannt werden, indem diese in der Erkennung irgend einer Größe deren Verhältnisse entweder vergleicht, verbindet oder trennt. Es geht also hervor, daß die Mathematik die höhern Kräfte des Geistes besonders in Anspruch nimmt und zum abstrakten Denken führt. Dieserhalb ist der mathematische Unterricht auf höhern Bildungsschulen unerläßlich. In sofern wir hier von der Mathematik als von einem vorbereitenden Unterrichtsgegenstande sprechen, versteht es sich von selbst, daß für Gymnasial-Zwecke nur von der reinen Mathematik Gebrauch gemacht werden darf. Diese ist von der Erfahrung ganz unabhängig, indem sie aus sich selbst die Vergleichung, Verbindung oder Tren-

nung der Größenverhältnisse hernimmt, unterliegt keinen Zweifeln und Ungewißheiten, sie ist die schönste Bildnerin und Beförderin des abstrakten Denkens. In sofern die reine Mathematik es mit diskreten (zählbaren) und mit indiskreten (meßbaren) Größen zu thun hat, zerfällt sie in 2 Theile: in Arithmetik und Geometrie.

Da es das Prinicp einer gesunden Bildungstheorie ist, die menschlichen Kräfte stufenweise zu entwickeln: muß diese stufenweise Entwickelung auch im Gymnasial-Unterrichte beobachtet werden. Für die vierte und dritte Klasse gehört bloß die Arithmetik als die Wissenschaft der zählbaren Größen. Der Zögling der vierten Klasse muß darin so weit fortgeschritten sein, daß er Kries Rechenbuch für Bürger und Landschulen vollkommen versteht. So gering diese Forderung ist, so wird der Zögling doch herrlich vorbereitet in die dritte Klasse übergehen, wo die Arithmetik in schwerern und ver-

wickeltern näher erörtert und dargestellt wird. Die Geometrie, als die Wissenschaft der meßbaren Größen, kann nun in der zweiten Klasse mit sehr glücklichem Erfolge vorgenommen und zugleich können die Anfangsgründe der Buchstabenrechnung damit verbunden werden. Die ebene Trigonometrie, mit fortgesetzter Wiederholung der wichtigern Fälle in der Arithmetik, ist für die erste Klasse aufbehalten.

Um gute Mathematiker zu bilden, muß der Lehrer bei dem Vortrage der Geometrie die Arithmetik nie aus den Augen verlieren, sondern in der zweiten und ersten Klasse zuweilen statt der geometrischen Lection eine arithmetische Wiederholungsstunde anordnen, um seine Zöglinge zu prüfen, ob ihnen die Arithmetik immer geläufig bleibt. Auf die angewandte Mathematik nimmt die Bildungstheorie keine Rücksicht, da die reine Mathematik schon denjenigen formellen Nutzen gewährt, der die allgemeine Bildung des Zöglings begründen hilft.

Auch hier ist die Bemerkung, die wir bei der Darstellung der philosophischen Lehrgegenstände ausgesprochen haben, zu wiederholen, daß der Jüngling nicht schon auf der Schule zum großen Mathematiker gebildet, sondern so vorbereitet werden muß, daß er auf der Akademie die höhern mathematischen Wissenschaften mit größerer Leichtigkeit begreifen kann. *)

Zu den wissenschaftlichen Gymnasial-Lehrgegenständen gehört ferner die Naturgeschichte oder beßer Naturbeschreibung. Jeder Blick in die sichtbare Natur fordert den Menschen auf, die Naturkörper näher kennen zu lernen. Auch möchte sich vom Studium derselben ein sehr wesentlicher formeller Nutzen darthun lassen, da sie durchaus verlangt, die ein-

*) Wenn sich auf Gelehrten-Schulen Subjecte befinden, die keine Akademie besuchen wollen, nnd deswegen schon auf der Schule in einigen Theilen der angewandten Mathematik z. B. der Mechanik, der Civilbaukunst, unterrichtet zu sein wünschen, müßen sie dieß durch Privatunterricht erlernen.

zelnen Merkmale, die sich an den Naturgegenständen befinden, aufzusuchen und zu unterscheiden. Die Naturgeschichte hat auch für das jugendliche Gemüth einen ganz besondern Reiz. Die Ansichten über den Vortrag derselben auf Schulen sind nach den mir bekannt gewordenen methodologischen Versuchen fast überall dieselben und ich stimme ganz denselben bei. Ich kann mich daher über diesen Punkt ganz kurz fassen und bemerke nur dieß: daß für die zwei untern Klassen zwei Stunden, für die zwei obern eine Stunde anzuordnen ist. Es versteht sich von selbst, daß auch hier alles stufenweise geht. So sind in der vierten Klasse die allgemeinsten Begriffe über die drei Naturreiche beizubringen und aus diesen nur das Merkwürdigste auszuheben, etwa nach dem Leitfaden von Schlez. In der dritten Klasse ist Steins Naturgeschichte für Real- und Bürgerschulen sehr anwendbar. An dem Unterrichte in der zweiten und ersten Klasse können die Zög-

linge beider zugleich Antheil nehmen, da hier die Vorkenntnisse nicht so ungleich sind, wie bei den übrigen Lehrgegenständen.

Unsere Erkenntniß der Natur ist entweder historisch oder philosophisch. Die historische Kenntniß der Natur belehrt uns über die besondern Eigenschaften und äußern Unterscheidungs-Kennzeichen der Körper — Naturbeschreibung. Die philosophische Kenntniß der Natur betrachtet die Eigenschaften der Körper im Allgemeinen und sucht die Gesetze auf, nach welchen die Erscheinungen in der Körperwelt Statt finden — Naturlehre oder Physik. Die Physik hat für das jugendliche Gemüth den nämlichen Reiz wie die Naturgeschichte; sie gewährt wegen der mannichfaltigen Versuche (Experimente) ein sehr großes Vergnügen. Die Physik dient vorzüglich dazu, die geheimen Kräfte der Natur zu erforschen, die oft sonderbaren Erscheinun-

gen nach Gesetzen zu erklären, sie klärt mit einem Worte den menschlichen Geist auf und verwahrt ihn vor irrigen Ansichten und Meinungen, vor Aberglauben und Thorheiten. Die Physik darf daher in keinem Lehrplane für Gelehrten-Schulen fehlen. Die Bildungstheorie verlangt, daß jeder Lehrgegenstand erst dann vor die Seele des Zöglings geführt werde, wenn sie nach der Entwickelung ihrer Denkkraft sich desselben bemeistern kann. Die Naturlehre muß demnach auf einer Gelehrten-Schule erst in der dritten Klasse ihren Anfang nehmen, da sie zum Theil schon einen etwas gebildeten Verstand voraus setzt. Vorzüglich wird sie in manchen ihrer Theile nur denjenigen Zöglingen ganz verständlich werden, die schon arithmetische Kenntnisse sich erworben haben. Für die dritte Klasse eignet sich ganz vorzüglich Kries Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger: für die zweite und erste: dessen Lehrbuch der Physik für

gelehrte Schulen. Mit 39 Holzschnitten. *)

So sehr die humanistischen Studien das Menschliche im Menschen bilden und erhöhen und den Sinn für das Schöne und Anständige schärfen, so wird doch die Kunstbildung des Menschen, als Resultat der sinnlichen Wahrnehmung, als Produkt der schönen Natur, den Grad der Vollkommenheit nicht erreichen, so bald der Geist nirgends schöne Formen findet. Zur Förderung einer solchen Kunst-

*) Der Vortrag der Naturgeschichte nnd Naturlehre aufSchulen hat in der Regel den Nutzen nicht, den er haben könnte, wenn überall kleine Naturalien-Kabinette und sein kleiner physischer Apparat vorhanden wäre. Ohne beides bleibt die Kenntniß beider Lehrgegenstände mangelhaft und unvollkommen. Die sinnliche Anschauung thut hierbei Alles. Beim Vortrage der Naturgeschichte richte es der Lehrer immer so ein, daß er die Botanik im Sommer abhandelt, um den Zöglingen auf zuweilen angestellten botanischen Exkursionen das in der Natur zu zeigen, was er ihnen im Hörsaale vorgetragen hat. Abbildungen von Naturgegenständen müssen natürlich ebenfalls vorhanden sein.

bildung nimmt unter den schönen Künsten die Zeichenkunst eine bedeutende Stelle ein. Fast bin ich geneigt zu glauben, daß die Mahlerei, die eine ästhetische Idee durch Zeichnung und gehöriges Verhältniß des Lichtes und Schattens auf Flächen darstellt, mehr als alle andere Lehrgegenstände den Schönheitssinn anregt, verfeinert und veredelt. Wir betrachten hier die Zeichenkunst als bloßes Bildungsmittel, und die Bildungstheorie muß ihr eine sehr hohe Stelle einräumen. Als Kunstbildungsmittel ist der Werth der Zeichenkunst nicht geringer als derjenige der Musik zu achten, obgleich diese an Kraft intensiver ist, als alle andere Künste, da sie aus schöner Kunst sogar betäubende werden kann. Die Zeichenkunst ist gleichsam das feine ätherische Leben, das die Masse des Wissens durchdringt, durch sie bildet der Mensch seine ästhetische Natur. Deswegen muß sie in allen Klassen ein Lehrgegenstand sein.

In der vierten Klasse darf das Schön-

schreiben (Kalligraphie) noch nicht außer Acht gelassen werden. Die Zöglinge dieser Klasse bedürfen dieser Übung noch. Wenigstens ist dahin zu sehen, daß der Zögling eine deutliche, leserliche und selbst schöne Hand bekomme.

---

Bisher ist die Rede von denjenigen Lehrgegenständen gewesen, welche die moralische und intellectuelle Bildung des Zöglings betreffen. Die ältere Gymnasial-Bildungsmethode ließ es im Ganzen dabei bewenden; die Bildung des Körpers überließ sie dem Zufalle. Die neuere Bildungstheorie faßte die Entwickelung und Ausbildung desselben näher ins Auge, da Geist und Körper in ihrer Entwickelung gleichen Schritt halten müßten. Diesen Ansichten und Anforderungen an Menschenbildung hatten mehrere Institute ihr Dasein zu verdanken. Entwicke-

lung und Ausbildung des aufwachsenden Körpers darf keine Bildungstheorie von einem gelehrten Schulplane ausschließen: Denn was vermag der Geist ohne einen gesunden Körper! Die außenordentlichen Bemühungen, die sogenannte Gymnastik auf Gelehrten-Schulen überzutragen, scheinen mir aber nur dann den besten und günstigsten Erfolg zu versprechen, wenn die gymnastischen Übungen nicht in einer solchen Ausdehnung, wie in Kriegsschulen und andern ähnlichen Anstalten, Statt finden. Sonst ziehen sie das Gemüth des Jünglings von dem Gebiete des tiefern Wissens hinweg, sein Geist verliert die Lust am tiefern Nachdenken, indem der Körper den Geist gefangen hält. Einige unserer berühmtesten Lehranstalten haben die Turnkunst bereits eingeführt. Mögen sie aber den wahren Zweck des für die wahre Gelehrsamkeit zu bildenden Jünglings nicht vergessen und sich einem augenblicklichen Gefühle zu sehr hingeben, das seinen Ursprung in

der Gegenwart hat. So sehr die Turnkunst in Kriegsschulen und ähnlichen Anstalten, wie auch in den Volksschulen, ihre Stelle findet, so sehr bedarf sie einer Einschränkung auf gelehrten Bildungsanstalten. Mir scheinen für den studirenden Jüngling, der in den stillen Hainen Minervens wandelt, dessen Gefühle sich in das Zärtere und Feinere auflösen müssen, nur mäßige gymnastische Übungen, öftere Bewegungen in der schönen Natur, in freier Luft, einige Übung im Tanzen, im Kunstdrechseln, Pappen u. dergl. herrliche Mittel der physischen Erziehung zu sein. Doch muß Letzteres, das Kunstdrechseln, Pappen u. dergl. nicht als eine bestimmte Beschäftigung angesehen werden, sondern mehr von der Lust und Neigung des Zöglings abhängen.

In dem Bestreben, die Turnkunst auf alle deutsche Bildungsanstalten überzutragen, wird niemand den Anstrich der deutschen Ritterzeit verkennen. Der Hauptzweck derselben ist an und für sich wohl

vorzüglich die Erweckung und Erhebung eines gewissen kriegerischen Sinnes. Dieser muß auch in dem für die Gelehrsamkeit zu bildenden Jünglinge durch alle die Mittel, wodurch Vaterlandsliebe in ihm erweckt wird, begründet werden. Auch der Gelehrte muß nicht am Körper verkrüppelt sein: was vermögen dieselben, wenn das theure Vaterland in Gefahr ist? Die Antwort ist nicht schwer. Auch die Söhne des Vaterlandes, die sich dem Gelehrten = Stande widmen, finden in der Turnkunst ein treffliches Mittel, ihren Körper zu bilden und zu stärken. Die zwei Gründe hingegen: daß die Ausübung der Turnkunst in allen ihren Theilen auf Gelehrten-Schulen theils zu viel Zeit raubt, theils aber den Zögling zu sehr vom höhern wissenschaftlichen Leben abzieht — sind gewiß einer sorgfältigen Prüfung werth. Aus unendlicher Liebe für das, was den Gegenstand dieser Schrift betrifft, aus unendlicher Liebe für gründliche Gelehrsamkeit darf nicht ver-

schwiegen werden, daß man sich wohl zu hüten habe, in dem Gelehrten bloße militärische Fertigkeiten zu erzielen, die ihm durchaus nicht nöthig sind. Es liegt einmal im Geiste des Menschen, sich dem Reize der Neuheit gern und willig hinzugeben, ohne den Nutzen oder Nachtheil der Sache gehörig in Überlegung zu ziehen. In Hinsicht auf die Einführung der Turnkunst in den Gelehrten-Schulen könnte man sich etwa auf die Spartaner und Athener berufen. Allerdings gehörte es bei beiden Völkern zur Hauptsache, die Zöglinge im Ringen, Fechten, Rennen, Reiten, Springen u. dergl. zu unterrichten. Der atheniensische Jüngling mußte noch manche andere Kenntnisse z. B. Kosmologie, Philosophie, schöne Künste u. s. w. inne haben, die attische Feinheit im Umgange sich erwerben. Für die Rettung des Vaterlandes ergriff ein jeder die Waffen. So focht ein Sokrates tapfer in der Schlacht bei Potidäa und Delium. Wie sehr unterscheidet sich

aber die Bestimmung des heutigen Gelehrten von derjenigen des griechischen? Der Umfang der Wissenschaft, die dieser erlernen mußte, war bei weitem kleiner und unbedeutender, ihm blieb daher immer bei seinen Studien Zeit genug zu körperlichen Übungen übrig. Von einem sogenannten Gelehrten-Stande wußten die Griechen gar nichts.

Die Turnkunst im Allgemeinen tritt mit dem jetzigen reichern und breitern Leben in einen wundersamen Kontrast. Während die Jetztwelt in dem Streben nach Kunstbildung, nach Bequemlichkeit fast untersinkt, sucht sie durch starke und feste Körperbildung den Heldensinn der Vorwelt ins Dasein zu rufen. Erkennt man überhaupt in der Turnkunst ein Gegenstreben gegen die übertriebene Neigung zum reichern und breitern Leben: so hat man die wahre Bedeutung der Turnkunst gewonnen. Bei dem Zustande der heutigen Welt, bei dem gegenwärtigen Völkerleben könnte das reichere und breitere

Leben nur durch ein Wunder aus unserer Mitte verschwinden. Die männliche Jugend, vorzüglich der höheren Stände wird in der Turnkunst ein treffliches Mittel finden, sich gegen gänzliche Erschlaffung und Verweichlichung zu verwahren. Auch die Zöglinge auf gelehrten Bildungsanstalten müßen in diesen Beziehungen von der Turnkunst Gebrauch machen, d. h. in so fern durch sie die Körperbildung befördert wird. Betrachten wir die Turnkunst überhaupt als ein Gegenstreben gegen die übertriebene Neigung zum reichern und breitern Leben, so darf sie außer den Kriegs- und Volksschulen auch auf keiner gelehrten Bildungsanstalt fehlen; auch hier muß — Körperbildung nicht vernachläßigt werden. Jedoch gelehrte Bildungsanstalten würden ihres Zweckes gänzlich verfehlen, so bald man die Erreichung militärischer Fertigkeiten den Hauptzweck sein lassen wollte.

Da dabei so viel auf die innere und äußere Lage der Gelehrten-Schulen an-

kommt und überhaupt manche Lokalitäten zu berücksichtigen sind, bemerken wir im Allgemeinen nur dieß.

Man wähle unter den verschiedenen Turnübungen für den dem Gelehrten-Stande sich widmenden Jüngling diejenigen aus, die ohne Gefahr für seine Gesundheit die Entwickelung und Ausbildung seines Körpers fördern, da militärische Fertigkeiten bei ihm nicht der Hauptzweck sind. Vor allen Dingen sorge man für sehr gut angelegte Turnplätze. Man übe in der Turnkunst mehr die jüngern als ältern Zöglinge. Man nehme dabei sehr genaue Rücksicht auf die besondere Leibesbeschaffenheit eines jeden einzelnen Zöglings. Man hüte sich, daß das Ganze der Sittlichkeit der Zöglinge nicht nachtheilig werde. Man vertraue die Leitung der Turnübungen nur einem ganz sachkundigen Manne an.

Man mache von ihnen einen solchen Gebrauch, daß der Zögling sie nur als

ein Mittel seiner Körperbildung ansehe; und durch sie nicht veranlaßt werde, den Zweck seiner wissenschaftlichen Bildung aus den Augen zu verlieren. Die Turnübungen nach diesen Forderungen werden durch die Förderung einer künftigen Körperbildung auch die Größe des Geistes erzielen. Diese Ansicht vermählt den Gelehrten-Stand mit dem Volksleben. Der Physiologe betrachtet die Turnübungen aus höhern Gesichtspunkten, als den Antrieb eines höhern geistigen Lebens, höher und wichtiger als das bloße Ziel militärischer Fertigkeiten. Wohl dürfen wir das Land der Brennen nennen, wo man so herrlich beginnt, auch durch die Turnübungen künftige Deutschheit zu begründen und dadurch das höhere geistige Leben zu erringen. Die Mit- und Nachwelt wird einen Guts-Muth und Jahn mit Dank und Liebe nennen.

Auf die Darstellung der einzelnen Lehrgegenstände für eine Gelehrten-Schule müssen, wenn die Gymnasial-Bildungstheorie nach allen Beziehungen ein Ganzes ausmachen soll, über Klasseneinrichtung, über Vertheilung der Lehrgegenstände unter die Lehrer, über Schulvortrag und andere Dinge noch einige Bemerkungen folgen.

Zuvörderst sprechen wir von der Klasseneinrichtung.

Einige neuere Pädagogen sind der Meinung, daß diejenige Einrichtung die beste und zweckmäßigste sei, wo in sämmtlichen Klassen gleiche Lehrgegenstände auf einmal betrieben werden, damit der Jüngling, der in irgend einem Unterrichtsgegenstande aus besonderer Anlage, Neigung und Lust mehr als in einem andern Fortschritte macht, gerade an demselben in einer höhern Klasse Antheil nehmen kann und so auf keine Weise im weitern Fortschreiten in seiner Neigung und Lust be-

hindert wird. Der erfahrene Schulmann weiß es nur zu gut, daß ein solches Vorauseilen des einen Zöglings vor dem andern nur seltene Ausnahmen sind. Denn wenn der Lehrer in solchen Fällen auch mit der größten Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit zu Werke geht, so wird er in den Augen der übrigen Zöglinge immer als ein parteiischer Mann erscheinen, und dadurch das köstlichste Gut, was dem Lehrer zu Theil werden kann, ihr Zutrauen verlieren. Gesetzt aber auch, der eine oder der andere Zögling hat in dem einen oder dem andern Unterrichtsgegenstande solche Kenntnisse erworben, daß er in der folgenden Klasse gerade an diesem Antheil nehmen kann: so fragt es sich, ob er sich mit diesem Unterrichtsgegenstande nicht bloß in der Absicht vorzüglich abgiebt, um an irgend einer Lection in einer höheren Klasse Antheil nehmen zu können. Wird dieß nicht die Folge haben, daß der Zögling, aus falschem Ehrgeize veranlaßt, manche andere, ihm eben

so nützliche und dienliche Unterrichtsgegenstände vernachlässigt? Und werden dadurch nicht selbst dem Lehrer die Mittel benommen, seinen Zöglingen so nützlich zu sein, als er es sonst sein könnte? Entsteht durch eine solche innere Klasseneinrichtung nicht der große Nachtheil, daß manche Lehrstunde zu stark besucht, und dadurch der Lehrer behindert wird, sämmtliche Zöglinge so zu beschäftigen, daß sie gleichen Nutzen und gleiche Vortheile aus seinem Vortrage ziehen?

So verschieden nun auch die Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen der Zöglinge sind, so sehr sich auch der eine oder der andere durch eine gewisse geheime Macht, durch einen unerklärbaren Zauber zu irgend einer Kunst oder Wissenschaft hingezogen fühlt: so sehr es heilige Pflicht des Lehrers ist, ein besonderes Talent, eine gewisse Geisteskraft, ein gewisses Sehnen und Streben des Jünglings zu erhöhen, zu nähren, zu beleben: so beweist dieß doch noch nichts für jene obi-

ge Klasseneinrichtung. Auch während der Zeit, daß der Zögling in einer untern Klasse sitzt, kann der Lehrer auf dessen individuelle Anlagen Rücksicht nehmen. Ein wohldurchdachter Lehrplan muß in allen Hinsichten auf die Bestimmung des für die gelehrte Welt zu bildenden Jünglings berechnet und angelegt sein. Das größte Talent kann nur stufenweise zum Höhern fortschreiten. Die gute Elementarbildung verschafft demselben künftige Gründlichkeit, Gediegenheit und Festigkeit.

Aus guten Gründen entscheiden wir uns also gegen eine Einrichtung, die den Gymnasial-Bildungszwecken durchaus nicht entspricht. Eine aus psychologischen Grundsätzen entwickelte Bildungstheorie, auf eine Gelehrten-Schule angewandt, findet die Ansprüche an Bildung vollkommen in der Einrichtung vereinigt, daß auf einer Gelehrten-Schule von vier Klassen die Zöglinge einer jeden der drei obern wo möglich in den meisten Lehrgegenständen einander an Kenntnissen gleich sind. Gegen diese For-

derung, an und für sich so fest begründet und billig, ist das, in seinen Folgen so gefährliche Verfahren, in mehrern Lehrstunden die erste und zweite Klasse zu verbinden (combiniren.) Dieses Verfahren ist die wahre Hektik des gelehrten Schulwesens. Wie sind die kaum in die zweite Klasse eingetretenen Zöglinge fähig, das zu verstehen und zu begreifen, was für die erste Klasse gehört. Nach welchen Zöglingen soll sich der Lehrer in seinem Vortrage richten? Für einen Theil sind die combinirten Lehrstunden in der Regel ohne allen Nutzen und Vortheil. Oder findet dieß Verfahren wegen der zu geringen Anzahl von Lehrern Statt, um dadurch für den einen oder den andern Lehrer eine Verminderung der überhäuften Schullast zu bewirken? Dann hat man die hohe Idee, die hohe Bedeutung einer gelehrten Bildungsanstalt nicht begriffen; dann hat sich der Staat derselben noch nicht genug angenommen. So sehr ich mich (S. 53.) gegen die über-

mäßige Anzahl von sogenannten Kollaboratoren erklärt habe (wovon nachher noch etwas) so sehr muß doch dahin gesehen werden, daß nicht aus Mangel an Lehrern Lehrstunden verbunden werden müssen.

Wer nur einigermaßen den innern Zusammenhang der Gymnasial-Lehrgegenstände zu durchschauen vermag, wird das Unzweckmäßige einer solchen Einrichtung sehr leicht einsehen. Die Gymnasial-Bildungstheorie kann die Verbindung der zwei obern Klassen bloß in 3 Lehrstunden gestatten, nämlich: in der Naturgeschichte, Physik und der Erklärung eines deutschen Klassikers. Der Zögling hat durch den vorhergegangenen Unterricht bereits eine gute Vorbereitung erhalten, theils sind die beiden erstern Wissenschaften von der Art, daß sie dem Zöglinge in der Anschauung dargeboten werden und er darin sich leichter als in den abstraktern Wissenschaften einige Einsicht verschaffen kann. Zu der Erklärung des Nibelungenliedes oder eines damit ab-

wechselnden deutschen Klassikers kann die zweite Klasse um so eher zugelassen werden, da es dabei auf nichts weniger als auf die Erhebung und Belebung des deutschen Sinnes, auf die Anregung der deutschen Kraft, auf die Förderung der Liebe an deutscher Gemüthlichkeit und Treue, auf die Bewunderung einer herrlichen deutschen Vorzeit abgesehen ist. In dieser heiligen Erklärungsstunde sitzen dann die Zöglinge beider Klassen traulich um den begeisterten Lehrer, und vernehmen die Stimmen, die wie Silbertöne aus einer kräftigen und gemüthlichen Ritterzeit in die Gegenwart herüberklingen. So keimt in zarter Brust der deutsche Sinn empor und erstarkt wie die deutsche Eiche. Auch entsteht bei dieser Anordnung der Vortheil, daß mit denjenigen Zöglingen, die schon als Mitglieder der zweiten Klasse Theil nahmen, bey ihrem Eintritte in die erste mit dem Nibelungenliede ein anderer deutscher Klassiker abwechseln kann.

Gegen eine Verbindung der zwei obern Klassen in allen übrigen Lehrstunden erkläre ich mich laut und öffentlich mit dem Hinzufügen, daß so lange als diese höchst verderbliche Sitte und Gewohnheit auf deutschen Gelehrten-Schulen herrscht, die Stufe von einleitender und vorbereitender Gymnasial-Bildung bei unsern Jünglingen nicht erreicht werden kann, die sonst ohne Widerrede erreicht werden könnte. Möchte doch meine Stimme, freilich noch ziemlich unbekannt und unbedeutend in der Gelehrten-Republik, aber aus einem, für das allgemeine deutsche Wohl entflammten Herzen hervorgegangen, möchte sie doch nicht ganz unbeachtet bleiben. Zwar klebt allen menschlichen Einrichtungen das Mangelhafte und Unvollkommene an: wo wir aber dem Mangelhaften und Unvollkommenen abhelfen können, ist es unsere Pflicht.

Die Einrichtung hingegen, daß der Lehrer nicht ausschließlich in einer und der nämlichen Klasse lehre oder mit an-

dern Worten, daß der Lehrer nur eine Klasse als den Ort seiner Thätigkeit und Wirksamkeit betrachte, ist den Gymnasial-Bildungszwecken ganz angemessen und entsprechend. Dieß führt uns auf die Vertheilung der Lehrgegenstände unter die Lehrer.

Zwar muß bemerkt werden, daß der Lehrer, der in einer Klasse ausschließlich arbeitet, vor allen andern Gelegenheit hat, die Anlagen, Neigungen, geistigen und sittlichen Eigenschaften der Zöglinge zu prüfen, zu erforschen und zu beobachten. Dieß ist es auch wohl, was einige ältere Pädagogen gegen den Lehrer-Wechsel in den sämmtlichen Klassen einzuwenden hatten. Wenn diese Vortheile auch sehr hoch anzuschlagen sind, so zeigen sich doch auf der andern Seite manche Nachtheile. Wo ist der Lehrer, der in allen Lehrgegenständen seiner Klasse gleiche Geschicklichkeit, gleiche Gediegenheit und Stärke besäße? der sämmtliche Lehrgegenstände mit gleicher Neigung, gleicher Lust und Liebe

betriebe? Wohl giebt es Männer, die in mehrern Fächern gleich groß und stark sind. Ist dieß aber so oft der Fall? Und wenn es auch wäre, fühlen sie sich nicht fast immer zu einem Lieblingsgegenstande vorzüglich hingezogen? Für Lehrer und Zögling hat der Lehrerwechsel in den Lehrstunden einen ganz besonderen Reiz. Der Vortrag der wechselnden Lehrer verschafft dem Zöglinge eine vielseitigere Bildung durch die verschiedenen Ansichten und Meinungen über Leben, Kunst und Wissenschaft.

In Bezug auf die schon oben berührte Forderung, daß der Lehrer an einer hohen Bildungsanstalt einerlei Lehrgegenstände zum Hauptaugenmerk seiner Bestrebungen mache, sind an derselben hin und wieder eigene Lehrer der Geschichte, der Mathematik, Physik und Naturgeschichte, des Zeichnens, der neuern Sprachen u. s. w. angestellt worden, um auf diese Weise am zweckdienlichsten für den öffent-

lichen Unterricht zu sorgen. Nach wohl überlegter Wahl von öffentlich anzustellenden Lehrern, ist bloß die Zeichenkunst und die Mathematik mit der Physik und Naturgeschichte zwei Lehrern ausschließlich anzuvertrauen. Dieß sind Fächer, die mit der klassischen Literatur nicht in unmittelbarer, enger Verbindung stehen und auch wegen ihrer weiten Sphäre Ansprüche auf das ganze Menschenleben machen. Sie sind schon selbst bei dem in manchen andern Wissenschaften sich auszeichnenden Manne nicht immer in einem solchen Grade vorhanden, daß er durch öffentlichen Unterricht darin eine treffliche Gymnasial-Bildung begründen könnte. Alle übrige Gymnasial-Lehrgegenstände sind so beschaffen, daß nach dem heutigen Zustande der Wissenschaften der für das Schulfach sich bestimmende Gelehrte weder in dem einen noch dem andern ganz Neuling sein und bleiben darf.

Eine zweckmäßige Vertheilung der

Lehrstunden unter die Lehrer ist die Seele, das Leben des gelehrten Schulwesens. Das innige Zusammenwirken mehrerer nach einem Ziele erzeugt allein ein Vollendetes, ein Ganzes. Die klassische Bildung des Gelehrten schließt hingegen z. B. die Kenntniß der Geschichte in sich. Jeder klassisch gebildete Mann muß sich daher zu einem Geschichtsvortrage berufen fühlen. Aus psychologischen Gründen entscheide ich mich dagegen, daß man den historischen Vortrag Einem Lehrer anvertraut. Fast jeder Mensch (ich glaube nichts Paradoxes zu sagen) hat seine eigene Ansichten über das Leben, einem jeden erscheint es in einer andern Gestalt. Durch diese individuellen Ansichten gestaltet sich zwar ein buntes, aber doch durch geheime, menschlichen Augen nicht immer sichtbare Fäden zusammenhängendes Gewebe. Auch in dieser Einrichtung des menschlichen Geistes hat sich Gottes unendliche Liebe geoffenbart. Um die Geschichte dem Zöglinge als ein Gemälde voll Leben und

Kraft vorzuführen, muß sie demselben von mehrern Lehrern vorgetragen werden.

Physiologie, Psychologie und Logik muß hingegen ein einziger Lehrer vortragen, aber nicht deswegen, weil auch sie, wie die Geschichte, durch den abwechselnden Vortrag der Lehrer nicht mehr Interesse und Theilnahme gewinnen könnten, sondern weil sie in Bezug auf Gymnasial-Zwecke sich gegenseitig so bedingen, daß hier mehr eine abgemessene Sphäre, wie bei der Geschichte, vorgeschrieben ist. Bei der Wahl eines Lehrers für diese Lehrgegenstände ist wohl darauf zu sehen, daß er ein ganz vorzüglich denkender, heller und einsichtsvoller Mann sei, denn es kommt ja dabei darauf an, daß er durch diese Wissenschaften den Zöglingen den Menschen nach seinem eigenthümlichen Wesen, nach seiner physischen Beschaffenheit deutlich und klar darzustellen wisse. Ein solcher Mann muß sich helle und deutliche Begriffe ge-

bildet und in seinem Denken die schöne Form errungen haben.

Im Betreff der philologischen Lehrgegenstände ist eine zweckmäßige Vertheilung ebenfalls sehr empfehlungswerth. So natürlich die Sache an sich ist, daß den jüngern noch ungeübtern Lehrern der philologische Elementarunterricht anheim fällt: so rathsam ist es doch, ihnen einige höhere philologische Lectionen zu übergeben, damit sie dadurch an innerm philologischen Gehalte wachsen. Daß in der Regel der philol. Elementarunterricht den jüngern Lehrern zu Theil wird, liegt übrigens in einer fehlerhaften Anstellung des Lehrerpersonals. An vielen Gelehrten-Schulen (jedem meiner geehrten Leser werden dergleichen bekannt sein) stellt man junge Männer unter dem Namen Kollaboratoren an, die bei dem Schulfache nicht beharren, sondern in andere Wirkungskreise übergehen wollen. Dieser beständige Wechsel neuer Lehrer legt der höhern klassischen Bildung der

studirenden Jugend große Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg. An jeder Gelehrten-Schule sollten bloß solche Männer angestellt werden, die sich dem Schulfache ausschließlich widmen wollen. Wie dürfte ich dem kundigen Schulmanne erst sagen, daß die ganze künftige Richtung des Zöglings von dem Elementarunterrichte abhängt? Wo soll die schöne Form ins Dasein treten, wenn der erste Bildner die Masse verdirbt? In sofern ist nichts Gegründetes gegen die Behauptung einzuwenden, daß der philol. Elementarunterricht mit bei weitem größerer psychologischer Einsicht in die Jugendwelt, mit wahrhaft richtigangewandter Methode, mit gewissen Fertigkeiten und praktischen Blicken als der höhere philol. Unterricht ertheilt sein will. Mehrerer Gründe gegen das Verfahren, Männer an Gelehrten-Schulen als sogenannte Kollaboratoren anzustellen, die in andere Wirkungskreise übergehen wollen, bedürfen wir doch in der That nicht.

Nach der bisher entwickelten Idee einer Gelehrten-Schule müssen, außer den Lehrern der Mathematik und Zeichenkunst, wenigstens fünf Lehrer an derselben arbeiten, damit keiner über 20 Stunden wöchentlich öffentlichen Unterricht zu ertheilen hat. Wie viel kann oft dadurch, daß nur ein einziger Lehrer mehr hinzukommt, erzielt werden! Bei einer übermäßigen Anzahl von Lehrstunden wird der Lehrer theils an eigenen wissenschaftlichen Fortschritten verhindert, er findet keine Zeit, sich auf seine Vorträge gehörig vorzubereiten, er kann also nicht den Nutzen stiften, den er stiften soll; theils aber auch wird ihm dadurch das heilige und wichtige Schulgeschäft mehr lästig als angenehm. Wie viel hängt nicht von dem heitern und unbefangenen Gemüthe des Lehrers ab! Wohl darf nicht unberührt bleiben, daß dem Lehrer das mühsame, mit so vielen Aufopferungen und Entsagungen verbundene Geschäft durch eine äußere gute Lage versüßt werden müsse.

Es kann ein gelehrter Schulplan in seiner Theorie herrlich begründet, trefflich durchgeführt, von allen Seiten sorgfältig betrachtet sein: und er wird doch das Gute nicht bewirken und hervorbringen, so bald dessen Ausführung nicht auf die gehörige Art und Weise geschieht d. h. wenn der Schulvortrag mangelhaft und der Natur des menschlichen Geistes nicht angemessen ist. Die Theorie kann über Schulvortrag mehr allgemeine als besondere Regeln aufstellen, da die letztern mehr das Ergebniß der eigenen Erfahrung und Übung des Schulmannes sind. Selbst die allgemeinsten Regeln und Vorschriften der Methodologie gestalten und formen sich nach dem individuellen Charakter des Lehrers und verlieren sich in demselben so, daß das Allgemeine in dem Besondern als Eigenthümlichkeit des Menschen erscheint. Gerade diese Erscheinung, daß der Mensch Alles seiner eigenen Empfindungs- und Denkweise anpaßt, macht methodologische

Anweisungen für den Schulmann nothwendig, damit er nicht leicht auf Abwege gerathe, und dadurch mehr Schaden als Nutzen stifte.

Der Lehrer richte seine sämmtlichen Vorträge so ein, daß dadurch die eigene Denkkraft des Zöglings gefördert wird. Auch für die Schule gehört also die erotematische Lehrart d. h. diejenige, wo die Schulvorträge in gemeinschaftlichen Unterredungen zwischen dem Lehrer und dem Zöglinge bestehen. Der wahre Triumph des Schulvortrags besteht in der so seltenen Kunst, den Zögling zur eigenen Anschauung dessen, was er erlernet, zu erheben, Verstand und Gedächtniß in gleichem Grade zu stärken, mit einem Worte den Zögling zur Selbstständigkeit hinzuführen. Dieß nun warnt den Lehrer, sich etwa der akroamatischen Lehrweise zu bedienen, die der Natur der Sache nach bloß auf Universitäten angewendet werden kann. In den untern Klassen muß der Lehrer dem Zöglinge,

dessen Geist noch nicht genug ausgebildet und erst im Entfalten ist, den Lehrstoff mehr darbieten, hingegen in den obern Klassen muß der Zögling denselben selbst finden und suchen. Die erste methodologische Vorschrift ist aber so zu nehmen, daß der Lehrer bei diesem Darbieten des Lehrstoffes nur immer so weit gehe, daß dadurch die Selbstthätigkeit des Zöglings nicht behindert wird. Der Mangel an Kenntnissen und die stufenweise Entwickelung des menschlichen Geistes macht dieß nothwendig. In den obern Klassen hat der Lehrer mehr das Geschäft des Berichtigens und des Erläuterns. Diese in ihren Principien so richtige und dem Bildungsgeschäfte so entsprechende Lehrweise setzt den Zögling in die unbedingte Nothwendigkeit, sich durch vorhergehende Vorbereitung mit dem Lehrstoffe bekannter und vertrauter zu machen.

Gewöhnlich bezieht sich die Vorbereitung des Zöglings auf die aus fremden

Sprachen zu erklärenden Schriftstellen, selten auf andere wissenschaftliche Gegenstände. Ein solches Verfahren fördert nicht in allen Beziehungen die Zwecke und Absichten der Denkkraft und der Selbstthätigkeit, die auch durch die wissenschaftlichen Gegenstände erreicht werden sollen. Der Lehrer hat hier nicht mehr das Geschäft des Berichtigens und Erläuterns, sondern des Vorsagens. Damit aber eine solche ganz unerläßliche Vorbereitung möglich ist, müssen die Schulvorträge über sämmtliche Lehrgegenstände nach Lehrbüchern gehalten werden. Sollte der eigensinnige und genaue Lehrer kein schickliches und seinen Forderungen und Wünschen entsprechendes Lehrbuch finden, so wird er doch immer besser thun, unter mehrern das beste zu wählen und darnach seine Vorträge einzurichten, als die Zeit mit dem sogenannten Dictiren zu verderben. *)

*) Das Dictiren sollte auf keiner Gelehrten-Schule mehr Statt finden, da es der Methodologie durchaus entgegen ist.

In diesem Falle fällt der Zweck der Vorbereitung gänzlich weg. Wollte der Lehrer seinen Zöglingen sein Manuscript jedesmal vorher zum Abschreiben mittheilen, so würde dieß bei einer ziemlichen Anzahl von Zöglingen nicht gut möglich sein. *)

Die Vorbereitung kann eine allgemeine und besondere sein. **) Die allgemeine bezieht sich auf ganze Abschnitte und Abtheilungen des zu erklärenden Lehrgegenstandes. Die allgemeine Vor-

*) Ich kann nicht unterlassen zu bemerken, daß bei den in dieser Schrift vorgeschlagenen Lehrbüchern meine Meinung nicht diese ist, daß man dieselben auch gerade zum Grunde beim Gymnasial-Unterrichte legen solle, indem mancher Schulmann andere, die unsere Literatur aufzuweisen hat, dazu zweckmäßiger finden könnte. Es sollte durch sie die Grenze und die Idee von der Beschaffenheit der Lehrbücher für hohe Bildungsanstalten angedeutet werden.

**) Der würdige und gelehrte Director Göring zu Lübeck hat in den Jahrbüchern des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg. VIII. 1811. sinnreiche Ideen darüber mitgetheilt.

bereitung gehört also ihrer Natur nach für die zwei obern Klassen. Ein Beispiel wird die Sache erläutern. Bei der Erklärung eines Klassikers pflegt der Lehrer seinen Zöglingen nur immer so viel von dem zu erklärenden Abschnitte zur Vorbereitung aufzugeben, als in der Lehrstunde betrieben und abgehandelt werden soll. Dieß befördert aber keine ächte Gymnasial-Bildung. Der Zögling sinkt dann in den Fluthen der Einzelnheiten unter. Dieses Zersplittern, dieses Zerspalten, dieses Trennen, dieses Absondern, das in der Schuleinrichtung liegt, gewöhnt ihn an keine Übersicht. Er lernt nichts im Zusammenhange auffassen und darstellen. Wohl thun wird der Lehrer also, wenn er die zu erklärenden Schriftstellen in gewisse, unter sich zusammenhängende kurze Abschnitte theilt, und ehe zur Interpretation eines solchen Abschnittes übergegangen wird, die Zöglinge auf denselben sich vorbereiten läßt, damit sie selbst sich eine

allgemeine Übersicht davon verschaffen. Bei dem Übergange muß jeder diese Übersicht von dem aufgegebenen Abschnitte zu geben im Stande sein. Die allgemeine Vorbereitung ist ein förderndes Mittel der Denkkraft und Selbstthätigkeit. Die besondere Vorbereitung hat es mehr mit dem Grammatikalischen, der nähern Erörterung schwerer Stellen u. s. w. zu thun, und findet also bei der für jede Lehrstunde bestimmten Aufgabe der zu erklärenden Schriftstelle ihre eigentliche Anwendung. Von der allgemeinen und besondern Vorbereitung hängt in der Regel der glückliche Erfolg der Gymnasial-Bildung ab; der Lehrer erfüllt daher schon einen großen Theil seiner Pflichten, wenn er seine Zöglinge auf die rechte Art dazu anführt und anhält.

Die Wiederholung ist an und für sich zwar weniger übend, schärfend und verfeinernd im Einzelnen für den Jüngling, indem sie das bereits Gefundene, Erkannte und Dargestellte vor seine See-

le führt; allein sie hat mit der allgemeinen Vorbereitung das gemein, daß sie ihm eine allgemeine Übersicht über das Einzelne verschafft, das Gefundene, Erkannte und Dargestellte seinem Geiste und Gemüthe näher bringt und mit seiner Eigenthümlichkeit inniger verschmelzt und verbindet. Die Wiederholung ist um so nothwendiger, jemehr das wissenschaftliche Fortschreiten des Zöglings von ihr abhängt. Zwar ist der Hauptzweck der Gymnasial-Bildung einleitend d. h. der Zögling soll auf der Schule so weit vorgebildet werden, daß er jedes andere gelehrte Fach, wozu er sich bestimmt, mit Nutzen und Vortheil ergreifen kann; hingegen bei dem Streben nach formeller Bildung darf die materielle durchaus nicht versäumt werden, weil wir sonst aus unsern Zöglingen leere Schwätzer bilden würden. Der Schulvortrag wird demnach unter allen Umständen der beste und zweckmäßigste sein, der formelle und materielle Bildung im gehörigen Verhält-

nisse erreicht. Daher muß die Bildungstheorie auf die Übung und Stärkung des Gedächtnisses in aller Hinsicht Rücksicht nehmen.

Um nun die Zwecke und Absichten der Vorbereitung und Wiederholung zu fördern und zu erreichen, dürfen die Zöglinge nicht etwa nach der Reihe, (welche verderbliche Sitte viele Lehrer an sich haben) eine für die Lehrstunde bestimmte Aufgabe erklären; keiner von ihnen darf wissen, wen das sogenannte Vorerklären treffen werde. Die allgemeine Vorbereitung setzt zwar einen jeden in die Nothwendigkeit, sich mit dem zu erklärenden Abschnitte vorläufig bekannt und vertraut zu machen; aber die besondere würde er nicht für so nöthig halten, sobald ihn die Reihe des Erklärens nicht träfe. Daher muß der Lehrer z. B. bei schwerern Stellen zuvor die Meinungen sämmtlicher Zöglinge vernehmen, ehe er seine Erklärung und Meinung mittheilt.

Was die Selbstbelehrung des

Zöglings anlangt, sind in dieser Schrift schon hin und wieder einzelne Bemerkungen vorgekommen, jedoch muß noch Einiges darüber gesagt werden. Die Selbstbelehrung besteht nämlich darin, daß der Zögling veranlaßt wird, über einzelne Gegenstände aus dem Cyklus der Lehrgegenstände tiefer nachzudenken, nach allen Seiten zu betrachten, überhaupt das Besondere und Einzelne zu verallgemeinern. Dahin gehören nun gedrängte Inhaltsanzeigen und kurze Auszüge aus ganzen Abschnitten, Bearbeitungen einzelner Meinungen und Aussprüche in Kunst, Wissenschaft und Leben u. s. w. Durch dergl. Beschäftigungen sieht sich der Zögling veranlaßt, sein Gedächtniß zu befragen, seinen Verstand zum Nachdenken zu reizen, seine Ideen und Gedanken zu ordnen, zu berichtigen und an der rechten Stelle anzuwenden. In der Regel mißlingen ihm dergl. Versuche eher als die übrigen Schularbeiten und deswegen geht er auch nicht mit der Lust und Neigung daran.

Diese Erscheinung ist gewöhnlich in der mangelhaften Anleitung dazu zu suchen. Die ersten Stunden des öffentlichen Unterrichts nach dem Klassenwechsel der Zöglinge sollten bloß und allein zu propädeutischen Anweisungen über Vorbereitung, Wiederholung und Selbstbelehrung bestimmt werden.

In Hinsicht auf das humanistische Studium muß man seinen Zöglingen eine richtige Anleitung zum Gebrauche der Übersetzungen von den alten Klassikern geben. Bei der unübersehbaren Menge von dergleichen Übersetzungen, die jährlich erscheinen ist es unvermeidlich, daß sie dem Lehrlinge nicht in die Hände kommen sollten. Die wichtigste Vorschrift ist immer diese, daß der Lehrer ihm den großen Schaden zeigt, so bald er sich einfallen läßt, bei seiner Vorbereitung Gebrauch davon zu machen, weil dieses Verfahren seinen Verstand weniger anstrengt und dadurch die eigentlichen Bildungszwecke der humanistischen Studien weg=

fallen. Nach der völligen Erklärung eines ganzen Abschnittes aus einem Klassiker kann der Lehrling eine Übersetzung zu Rathe ziehen, um Vergleichungen im Betreff des richtigen und entsprechenden deutschen Ausdrucks anzustellen. Auch selbst lateinische Übersetzungen von griechischen Klassikern sollte der Zögling bei der Vorbereitung auf diese nie gebrauchen, indem sie sonst eben so schädlich als die deutschen sind.

Für die erste Klasse ist eine besondere Prüfungsstunde anzuordnen, zu der aber die Zöglinge nur ein Jahr vor ihrem Abgange von der Schule Zutritt haben, während die übrigen diese Stunde zum häuslichen Fleiße benutzen und anwenden. Der Lehrer zeigt seinen Zöglingen nie den Gegenstand an, worüber er mit ihnen sprechen will. Bald befragt er sie nach allgemeinen Übersichten einer einzelnen Disciplin, oder läßt sie einzelne schwerere Objecte des allgemeinen Lehrstoffs auflösen, oder legt ihnen irgend ei-

ne kurze Stelle aus einem Klassiker zur augenblicklichen Erklärung vor u. s. w. Eine solche Prüfungsstunde wird von dem größten Nutzen sein, zumal wenn nach derselben die letzten Censuren, die auf jeder hohen Bildungsanstalt eingeführt sein sollten, ertheilt werden. Durch diese Stunde erfährt der Lehrer mehr als durch jede andere, wie weit der auf die Akademie abgehende Jüngling in seinen Kenntnissen fortgeschritten ist.

Das Ergebniß der bisherigen Betrachtungen läuft darauf hinaus, daß die obern Klassen weniger als die untern von Zöglingen angefüllt sein dürfen, weil der Schulvortrag hier so einzurichten ist, daß der vortragende Zögling mehr spricht als hört. Der Lehrer hat sich in dieser Hinsicht vor überflüßigen Nebendingen, unnützen Episoden und Tiraden sorgfältig zu hüten, durch welche die Zeit verloren geht und für die Hauptsache nichts gewonnen wird. Der Lehrer suche sich einen gefälligen, angenehmen und einneh-

menden Vortrag anzueignen, und Alles das, was er seinen Zöglingen darbietet, wichtig und interessant zu machen. Dieß hängt zwar besonders von Naturanlagen ab; aber Fleiß, Streben und Bemühung kann ihm das Fehlende im hohen Grade ersetzen. Zwar lasse er immer sein Übergewicht über seine Zöglinge fühlen, doch trage er seine Kenntnisse nicht zur Schau, spreche nicht von seinen Talenten und Fähigkeiten, von seinen Verdiensten um Künste und Wissenschaften. Er sei der geliebte Freund und Vater seiner Zöglinge, halte sich aber immer in einiger Entfernung von ihnen, damit nicht zwischen ihm und diesen eine gewisse Vertraulichkeit entsteht, die ihm Achtung und Ehrfurcht benimmt. Im Lobe und Tadel seiner Zöglinge sei er unparteiisch; er suche den jungen Weltbürger von geringern Fähigkeiten mehr zu erheben, als durch bittern Tadel niederzuschlagen. Er gehe seinen Zöglingen mit einem untadelhaften Wandel voran und verbinde mit

einem gewissen Ernste Freundlichkeit, mit einer gewissen Strenge Sanftmuth, mit einem gewissen Nachdrucke Liebe, mit einem Worte er suche sich die sogenannte Schullehrerklugheit zu erwerben.

---

Zum Beschluße dieser Schrift mögen noch einige Bemerkungen über die beigefügte Lections-Tabelle Statt finden. Auf den ersten Anblick werden erfahrene und einsichtsvolle Schulmänner sich wundern, für die erste Klasse eben so viel Lehrstunden wie für die drei übrigen angeordnet zu finden. Allerdings verlangt die Didaktik eine Verminderung der Lehrstunden für die oberste Klasse, wo der Zögling mehr durch Selbstbelehrung sich unterrichten soll und dieß bei einer übermäßigen Anzahl von Lehrstunden nicht ausführbar ist. Allein 32 Stunden wöchentlich scheinen zur Erreichung und

Förderung der Gymnasial=Bildung nöthig zu sein. Unerläßlich ist es aber, daß wöchentlich deren 24 Stunden des Vormittags und nur 8 des Nachmittags gehalten werden, damit der Zögling den Nachmittag theils zu körperlichen Bewegungen, theils zum häuslichen Fleiße anwenden kann. Ich gestehe aufrichtig, daß ich unter den für die erste Klasse aufgezeichneten Lehrgegenständen keine finden kann, an denen der Zögling weiter keinen Antheil zu nehmen braucht. Jedoch mehr als 32 Stunden zum öffentlichen Unterrichte zu bestimmen, wie es auf mehrern höhern Bildungsanstalten noch der Fall ist, ist unstatthaft und verwerflich.

Nach dem entworfenen Unterrichtsplane beträgt die Anzahl sämmtlicher Lehrstunden in 4 Klassen 127, die zu folgenden Lehrgegenständen verwandt werden müssen. Darunter sind 63 Sprach- und 64 wissenschaftliche Stunden mit ei-

nigen Übungsstunden. — Davon kommen auf die

| | | | |
|---|---|---|---|
| Vierte Klasse | 13 Sprach= und | 19 wissenschaftl. | St. |
| Dritte Klasse | 16 — — — | 16 | — |
| Zweite Klasse | 16 — — — | 16 | — |
| Erste Klasse | 19 — — — | 15 | — |
| Zusammen | 64 — — — | 66 | — |

Nach diesen Zahlen kommen zwar 130 Lehrstunden statt 127 heraus. Die 3 verbundenen Stunden für die 2 obern Klassen sind für jede als besondere gezählt. Dieß gilt auch von den folgenden Lehrstunden.

| Einzeln sind die Lehrgegenstände zu bestimmen: | Klasse IV. | III. | II. | I. |
|---|---|---|---|---|
| | Wöchentl. Stunden | | | |
| Religion - - - | 4 | 3 | 2 | 2 |
| Deutsche Sprache - | 3 | 4 | 3 | 4 |
| Französische Sprache | 3 | 2 | 2 | 2 |
| Lateinische Sprache | 7 | 6 | 5 | 6 |
| Griechische Sprache | — | 4 | 4 | 4 |
| Hebräische Sprache | — | — | 2 | 2 |
| Verskunst - - - | — | — | 1 | — |
| Mythologie - - | — | — | 1 | — |
| Griech. und Römisch. Alterthümer - - | — | — | 1 | — |
| Aesthetik - - - | — | — | — | 1 |
| Klassische Literärgeschichte u. Lit. Zeitung | — | — | — | 2 |
| Geschichte - - - | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Geographie - - | 2 | 2 | 2 | 1 |
| Philosophie - - | 2 | 1 | 1 | 1 |
| Mathematik - - | 3 | 3 | 2 | 2 |
| Naturgeschichte - | 2 | 2 | 1 | 1 |
| Physik - - - - | — | 1 | 1 | 1 |
| Zeichnen - - - | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Fortgesetzte Übung im Schönschreiben - | 2 | — | — | — |
| Prüfung - - - | — | — | — | 1 |
| Zusammen - | 32 | 32 | 32 | 34 |

Im Ganzen sind also gewidmet

| | |
|---|---|
| der Religion in 4 Klassen - | 11 St. |
| der deutschen Sprache in 4 Klassen - - - - | 14 — |
| der französischen in 4 Klassen - | 9 — |
| der lateinischen in 4 Klassen - | 24 — |
| der griechischen in 3 Klassen - | 12 — |
| der hebräischen in 2 Klassen - | 4 — |
| der Verskunst, Mythologie, Griech. und Röm. Alterthümern, Aesthetik, Klassischen Literärgeschichte, Lit. Z. - | 6 — |
| der Geschichte, Geographie - | 15 — |
| der Philosophie - - - - | 5 — |
| der Mathematik - - - - | 10 — |
| der Physik, Naturgeschichte - | 9 — |
| dem Zeichnen, und der Übung im Schönschreiben - - - | 10 — |
| der Prüfung - - - - - | 1 — |
| Zusammen | 130 — |

Für die Encyklopädie der Schulwissenschaften, die sonst in der ersten Klasse ihre Stelle findet, ist in diesem Schul-

plane keine Lehrstunde festgesetzt worden; indem der Zögling durch den Unterricht in den Schulwissenschaften hinlänglich in den Stand gesetzt wird, das Studium der Encyklopädie als Selbstbelehrung zu betreiben. Eine solche Encyklopädie enthält für den Zögling der obersten Klasse bekannte Gegenstände und eignet sich in so fern vorzüglich zum Privatstudium.

Auch ist noch zu bemerken, daß die französischen Stunden so verzeichnet sind, daß an den Gymnasien, wo für die neuern Sprachen ein besonderer Lehrer angestellt ist, dieselben von diesem allein gegeben werden können.

Außerdem ist bei dem Entwurfe dieses Schulplanes vorzüglich darauf Bedacht genommen, daß sämmtliche Lehrgegenstände in gewissen Beziehungen, Verbindungen und im Zusammenhange nach einander vorgetragen werden. Auch schon dadurch wer-

den manche wesentliche Zwecke und Absichten erreicht. Davon ist jedoch schon S. 60 und 61. geredet worden.

# Druckfehler.

S. 48. Zeile 1 von oben lies Schwerern statt Schwererm.
— 64. Z. 12 v. unten l. umstrahlen st. unstralen.
— 73. Z. 11 v. oben l. ihren st. seinen.
— 84. Z. 3 v. oben l. ist st. sind.
— 91. Z. 5 v. unten l. bleiben st. bleibeu.
— 111. Z. 1 v. unten l. Verbesserungen. Von st. Verbesserungen von.
— 151. Z. 9 v. unten muß stehen Einige st. einige.
— 157. Z. 7 v. unten l. ohne Kenntniß dieser st. ohne deren Kenntniß.
— 169. Z. 10 v. oben l. auf st. auf
— 178. Z. 10 v. oben l. Princip st. Prinicp.
— 179. Z. 1 fehlt nach: verwickeltern: Aufgaben.
— 194. Z. 6. v. oben l. kräftigen st. künftigen.
— — Z. 2. v. unten l. Gutsmnths st. Guts-Muth.

Die übrigen hier nicht angemerkten Druckfehler wird der geehrte Leser gütigst selbst verbessern

Nordhausen,
gedruckt bey Carl Friedrich Weichelt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

rssen Statt finden müssen.

15 26 75 - 7 - 8 - 9

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steuber, Johann Andreas Gottfried,

Über Gymnasial-Bildung

Sondershausen 1817

H.lit.p. 362 ts
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10735166-1